Hom.
998
b

Hom. 998 b

<36616456760014

<36616456760014

Bayer. Staatsbibliothek

P. Aloysiens Merz,
des hohen Domstift der freyen Reichsstadt Augsburg
gewöhnlichen Predigers,

Predigten
bey
außerordentlichen
Gelegenheiten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff.
1775.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dankrede
über die
allerhöchst beglückte
auf Se. Majestät
Joseph II.
nunmehro römischen Kayser, rc. rc.
ausgefallene römische Königswahl.

De filiis meis (filios enim mihi multos dedit Dominus) elegit Salomonem filium meum, ut sederet in throno regni Domini super Israel. Der HErr hat aus meinen Söhnen (denn er hat mir viele gegeben) meinen Sohn Salomon gewählet, damit er auf dem Throne des HErrn sitze, und über Israel herrsche. 1. Paralip. 28. v. 5.

Schon durch mehrere Wochen verkündigten uns die öffentlichen Zeitungsblätter schier keine andere Merkwürdigkeiten, als jenen

ungemeinen Pracht, welchen unsere Schwester die Stadt Frankfurt, aus Gelegenheit der bevorstehenden Wahl eines römischen Königs zu bewundern hatte. Diese durch die Gegenwart des allerhöchsten Haupts des Reichs, und der größten Reichsfürsten so sehr beglückte Stadt, macht selbst das freye Geständniß, daß ihr die Ausdrücke mangeln, die Größe und Lebhaftigkeit der Freude, deren sie schon eine lange Zeit theilhaftig geworden ist, sattsam entwerfen zu können. Man kann ihr um so leichter glauben, weil sie wirklich nicht nur der Wohnsitz der allergrößten und mächtigsten Fürsten des ganzen römischen Reichs, und des allerhöchsten Oberhaupts selbst geworden ist, sondern sogar in ihrer Schooß einen neuen großmächtigsten römischen König gebohren hat.

Sobald jene höchstbeglückte Stunde anbrach, zu welcher dieses geschah, wurden sogar die leblosen Geschöpfe gleichsam beseelet: sie mußten als Werkzeuge dienen, diese so erwünschliche Bottschaft der ganzen Welt zu verkündigen. Es verkündigten die Glocken mit ihrem Klange, die Stücke durch ihr Donnern, die Trompeten durch ihren Schall

diese so frohe Zeitung, und die in alle Länder ausgeschickte Freudensbothen mußten endlich die Freude vollkommen und allgemein machen. Sie ist auch wirklich allgemein; massen keine Stadt in dem ganzen Reiche seyn wird, welche nicht das dankbare und freudige Te Deum laudamus wegen diesem höchstbeglückten Erfolg entweders schon angestimmet hat, oder doch nächstens anstimmen wird. Wirklich ist heute eine hochlöbl. freye Reichsstadt Augsburg wegen dieser Ursache in größter Bewegung. Geistliche und Weltliche, Vorgesetzte und Untergebene, Alte und Junge bestreben sich, diesen Tag nach ihren Kräften zu verherrlichen.

Was ist billiger, als daß Augsburg wegen ihrem neuerwählten König in eine angenehme Unruhe gesetzet werde? Hätte sie keinen andern Beweggrund, als ihre tiefeste Ehrfurcht und Unterthänigkeit an Tag zu legen: so wäre dieses schon genug, etwas außerordentliches zu unternehmen. Obschon die Politik allein erkleckte, diesen Tag der Krönung mit Freuden zu krönen; so ist mir doch diese Ursache noch gar zu natürlich. Daher ist mein Wunsch, daß wir in unsern Absichten höher,

und bis zu GOtt hinaufsteigen: Ich fodere, daß nicht nur bey dem Altar, und auf dem Musikchor das ambrosianische Lobgesang, sondern in eines jeden Herzen aus dem Triebe einer aufrichtigen, und übernatürlichen Dankbarkeit angestimmet werde. Ich habe die wichtigsten Ursachen dieses von allen zu födern, maßen uns GOtt eine der allergrößten Gnaden ertheilet, da er uns einen römischen König, und zwar einen solchen gegeben hat. GOtt, merken sie wohl, was ich sage, GOtt gab uns einen König für unser Reich. Sehet die erste Ursache einer aufrichtigen Dankbarkeit. GOtt gab uns Joseph den zweyten für einen König unsers Reichs. Sehet die zwote Ursache einer unverstellten Dankbarkeit. Damit ich alle zu dieser bewege, mache ich folgenden Vortrag, und sage:

Alle und jede haben die größte Ursache, in dem Geiste der Wahrheit, und in der Wahrheit des Geistes GOtt zu loben; weil GOtt derjenige ist, der uns einen römischen König gegeben hat. Wir haben Ursache, GOtt so zu danken, weil GOtt

GOtt uns einen solchen König gegeben hat. Wir haben Ursache, im Geist der Wahrheit, und Wahrheit des Geistes GOtt zu loben, weil er uns einen römischen König gegeben hat; dieses werde ich im ersten Theile: Wir haben Ursache, GOtt so zu danken, weil er uns einen solchen König gegeben hat, dieses werde ich in dem zweyten Theile erweisen. Derjenige welcher ein König der Könige, und HErr der Herrschenden genennet wird, leite meine Zunge, damit ich diesen so freudenvollen Tag durch meine Unberedsamkeit nicht vielmehr verdunkle, als verherrliche.

Erster Theil.

GOtt ist die Quelle alles guten; und wenn uns die Menschen Gutthaten erweisen, so bedienet er sich derselben nur als Werkzeuge, um durch diese die Wirkungen seiner Gutthätigkeit uns zukommen zu lassen. Es hat zwar bisweilen das Ansehen, als sey etwas pur dem Schicksal, oder Ungefehr zuzuschreiben; unterdessen ist doch alles schon von Ewig-

keit her in den unendlich weisen Rathschlüßen GOttes verordnet gewesen.

Von einem gählingen und blinden Glück weis ein Christ nichts: er schreibt alles jener Fürsicht zu, welche alle Dinge auf eine verwunderliche Weise, und ohne Nachtheil unserer Freyheit zu bestimmen weis. Der H. Apostel Jacob schärfte diese so wichtige Lehre den Rechtglaubigen auf das allernachdrücklichste ein: er foderte von ihnen, daß sie GOtt als den Urheber und Geber alles Guten erkennen, und anbethen sollen. Nolite errare fratres mei dilectissimi, schrieb er Cap. 1. omne datum optimum, omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum. Lasset euch allerliebste Brüder, in keinen Irrthum verleiten! denn wisset, alles was gut, ja was das allerbeste, alles was vollkommen ist, kommt von oben herab, und hat seinen Ursprung von dem Vater des Lichts.

Nach diesem wahrhaft evangelischen, und eben darum untrüglichen Grundsatz müssen wir auch heute sowohl unsere Gedanken, als Sprache einrichten. GOtt hat bey allen Zufällen, welche gut, oder auch gleichgültig sind,

seine

seine Hand. Ist dieses von allen Begebenheiten zu verstehen, so hängt gewiß der Ausschlag einer Wahl, besonders bey den Großen dieser Welt, von seiner Bestimmung und Anordnung ab. Die Menschen entschließen sich zwar: sie geben ihre Stimmen; aber GOtt ist es, der den Wählenden diese Gedanken eingegeben, und auf diese Entschlüße gelenket hat; er hat die Umstände so gefüget, daß eben diesem und keinem andern der Zepter in die Hand gegeben, und die Krone auf das Haupt ist gesetzet worden. Diese Ehre hat sich der Allerhöchste vorbehalten, und ganz eigen gemacht, deßwegen redet er von sich selbsten also, per me reges regnant, durch mich herrschen die Könige: per me Principes imperant, durch mich sind die Fürsten, wer sie sind. Dieses hat der Prophet Daniel gar wohl eingesehen; daher hat er dem stolzen und hochmüthigen Nabuchodonosor in das Angesicht gesagt: Cognoscant viventes, quonian dominatur excelsus in regno hominum, & cuicunque voluerit, dabit illud. Dan. 4. Alles was lebet, soll überzeuget seyn, daß in der Höhe einer sey, welcher eine uneingeschränkte Macht und Gewalt

über das Reich der Menschen hat; dieses giebt er, wem er will.

Dieses hat jener große Gesetzgeber Moyses, der das Glück gehabt, mit GOtt selbst öfters eine Ansprache zu halten, eben so gut, als Daniel erkennet. Was sagt uns dieser? als ihm der HErr angekündiget hat, daß seine Sterbestunde nahe sey, lag ihm ob, statt seiner einen zu bestellen, der ihm in seinem Amte nachfolgen sollte. Er bestimmte zwar den Josue, und legte ihm in Gegenwart aller Israeliten die Hände auf; Ist er vieleicht nur blinderdings, und nur durch ganz natürlichen Antrieb in die Sache gegangen? Nichts wenigers; bevor er zur Wahl schritt, erhob er die Hände und das Herz gegen GOtt; er bath den Vater des Lichts in dem Geist der Demuth und Aufrichtigkeit, um Beystand und Erleuchtung, damit jener zu einem Führer möchte erwählet werden, den GOtt als den Tauglichsten erkennete. Provideat Dominus Deus hominem, qui sit super multitudinem istam, seufzte er. GOtt der HErr thue uns Vorsehung mit einem Mann, der fähig sey, dieser unzähligen Menge vorzustehen. Num. 27. Die Sache wurde auch nicht ehevor zu voll-

vollkommenen Stand gebracht, bis er von GOtt die Stimme gehöret hat: Tolle Josue, filium Nun, virum, in quo est spiritus: bestelle Josue, den Sohn des Nuns, einen Mann, in welchem ein großer Geist ist. Wollen wir weiter schreiten, und zu jenen Zeiten gehen, zu welchen das israelitische Volk nicht mehr durch Führer, und Richter, sondern durch Könige ist beherrschet worden, so werden wir finden, daß allezeit GOtt die Bestimmung gemacht habe.

Was scheint wohl dem Zufall mehr unterworfen zu seyn, als das Loos? Saul, wie wir 1. Reg. Cap. 10. lesen, wird dadurch König. Unter den Stämmen wird der Stamm Benjamin, unter den Familien das Geschlecht Matri, unter den einzelen Personen dieses Geschlechtes der Name des Sauls aus dem Glückstopf gezogen. Ein glücklicher Zufall möchte man denken, welcher eben dem allerbesten Manne aus ganz Israel die Krone aufgesetzet hat. Aber was Zufall? höret, was Samuel spricht: Sehet, sprach er nach geschehenem Loos, wen der HErr gewählet hat. Doch wie konnte Samuel sagen, daß Saul von dem HErrn gewählet worden sey? Saul wurde ja durch

das Loos König? Dieses ist freylich wahr: aber derjenige, dessen Fürsicht unendlich ist, und die Kronen und Zepter austheilet, welcher den Saul als einen König für Israel in seinen Absichten bestimmet hat, wußte die Sache so zu lenken, daß das Loos auf diesen, und keinen andern fiel. Der Ausspruch des Samuels war denn um so unlaugbarer, weil der Prophet ihn schon viele Tage vorher zum König gesalbet hat, ehe man darauf verfallen war, die Wahl des zukünftigen Königs auf das Loos ankommen zu lassen. Das Loos fiel also auf den Saul, weil es GOtt vorläufig so geordnet hatte.

Der Nachfolger des Sauls, der König David, war viel zu erleuchtet, als daß ihm diese Wahrheit hätte verborgen seyn sollen. Sobald Saul das Leben verlohren hat, wollte die Zunft Juda nicht in die Länge ohne König seyn; sie unterwarf sich alsogleich dem David: die übrigen Zünften folgten nach, und so stund endlich ganz Israel unter dem David. Unxeruntque David regem super Israel. 2. Reg. 2. Sie haben den David über ganz Israel zum König gesalbet. Sollten wir itzt die Frage an den gottesfürchtigen König David stel-

stellen, wer ihn zum Thron erhoben habe: so würden wir gewiß eben diejenige Antwort erhalten, welche er in seinem 77. Psalm gegeben hat: Elegit David servum suum: Der HErr (und nicht die zwölf Zünften) der HErr hat den David seinen Diener erwählet. Placuit Domino, ut me eligeret regem super cunctum Israel. 1. Paral. 28. Dem HErrn hat es gefallen, mich als einen König über ganz Jsrael zu setzen. Wie dieser gekrönte Prophet von sich geredet, so redete er auch von seinem Sohne dem Salomon, der ihm in der Regierung folgte. Weder den wählenden Fürsten, weder dem Volke, noch sich selbst, sondern GOtt schrieb er die Erhebung seines Sohns auf den Thron zu. Hören wir nur sein eigenes Bekenntniß: De filiis meis elegit Salomon filium meum, ut sederet in throno regni super Israel: Der Herrscher der Herrschenden hat aus allen meinen Söhnen meinen Sohn Salomon erwählet, daß er auf dem Throne des Königreichs des HErrn über Jsrael sitze. Eine ganz gleiche Sprache hat der Sohn von seinem Vater erlernet; dahero schicket Salomon Sap. 9. in seinem eigenen Namen folgende Seufzer zu GOtt ab:

Tu elegisti me regem populo tuo. Du! du o Gott! hast mich zum König über dein Volk bestimmet.

Kömmt es nun auf die Beantwortung der Frage an, wer uns, wer allen Reichsstädten, wer dem ganzen römischen Reiche in dem dritten Tage des Monath Aprils einen rechtmäßigen, großmächtigsten König gegeben habe, werden wir nicht gleichfalls bekennen müssen, daß GOtt unsern König gewählet, gesetzt, und gekrönet habe? oder ist itzt etwa eine andere Vorsicht, als vor Zeiten? hat etwa dermal der Allmächtige die Herzen der Menschen nicht mehr so in seiner Gewalt, wie ehemals? Sollten wir auch gegen GOtt so undankbar seyn, und die Wahl einem gähligen Schicksale gleich den Unglaubigen zuschreiben, würden nicht die durchlauchtigsten Wählenden selbst unsere Blindheit und Undankbarkeit zu Schanden machen? waren nicht sie selbst diejenigen, welche dem Allerhöchsten den feyerlichsten Dank wegen so glücklich und einstimmig ausgefallener Wahl wenigst durch ihre Abgeordneten abstatten? Würde uns nicht der demüthige Geist des allerdurchläuchtigsten und großmächtigsten Vaters dieses neuen Königs

nigs, und des allerdurchläuchtigsten Königs selbst mehr als zu viel beschämen? Wie oft wird dieser neutestamentische David, da er in dem Hause GOttes seine Danksagung machte, nicht so fast mit dem Munde, als mit dem Herzen gesprochen haben, de filiis meis elegisti Josephum filium meum, ut sederet in throno regni. Aus meinen Söhnen hast du o vorsichtigster GOtt! meinen Sohn Joseph erwählet, daß er auf dem Reichsthrone sitze, te Deum laudamus, wir loben dich denn, o GOtt! wir danken dir.

Wie oft werden in dem Herzen des neuen Salomons, da er in dem Hause des HErrn mit seinem Schöpfer geredet, und ihm das Opfer der Dankbarkeit entrichtet hat, diese oder dergleichen Gedanken sich erhoben haben: tu me elegisti regem populo tuo. HErr! du, du hast mich zum König gemacht: te Deum laudamus, wir loben dich denn o GOtt, als den Ursprung alles guten: wir danken dir, als dem Geber alles guten.

Wenn aber die Wahl von GOtt ist, werden wir weniger Ursache haben, GOtt zu danken, als die Wählenden, und der Gewählte? oder zu wessen Nutzen und Vortheil

gereichet endlich diese Wahl? Wenn man der Sache auf den Grund siehet, wird man nicht bekennen müssen, daß endlich die Unterthanen, die Städte und Länder den allergrößten Vortheil dabey ziehen? denn da uns GOtt einen König gegeben hat, von wie vielen Uebeln und Drangsalen hat er uns auf einmal befreyet? oder wer ist so unerfahren in den Geschichten, welcher nicht weis, wie vieles Menschenblut es schon manchesmal gekostet habe, bis man die Sache so weit gebracht hat, daß das Reich ein ungezweifeltes Oberhaupt erhielt?

Ich würde der Vollkommenheit unserer Freude vieles entziehen, wenn ich etwas lebhafters dasjenige vorstellen würde, was sich vor Jahren diesfalls zugetragen hat. Wir wollen aber unsere Gedanken von diesen so traurigen Gegenwürfen abziehen, und uns in dem HErrn erfreuen, daß er uns schon vorläufig mit einem Thronfolger vorgesehen, und so vorgesehen hat, daß dem Reich sein Haupt nicht mangeln wird, wenn der, einer Unsterblichkeit würdigste, und großmächtigste Kaiser auch das zeitliche mit dem ewigen Reiche verwechseln sollte.

Von der Größe und Weitschichtigkeit dieser Gnade, welche wir nach GOtt der weise-

sten

sten und mehr als väterlichen Vorsicht unsers allergroßmächtigsten Vaters des Vaterlands zu verdanken haben, werden nur jene den ächten Begrif haben, die die ganze Reihe der allerbetrübtesten Folgen etwas lebhafter einsehen, welche beynahe unvermeidentlich hätten entstehen müssen, wenn nicht der barmherzige GOtt schon allen durch eine so erwünschliche Wahl vorgebeuget hätte. Doch urtheile ich, keiner aus uns habe eine gar so blöde Einsicht, daß er nicht wenigst überhaupt in dieser einzelen Gnade, eine ganze Kette anderer Gnaden verknüpfet sehe. Ist aber nicht eben dieses, was unsere Dankbarkeit lebhaft und begeistert machen soll? GOtt gab unserm Reich einen König: danken wir ihm, und zwar von Herzen. GOtt gab unserm Reich einen solchen König, danken wir ihm, und zwar von ganzem Herzen.

Zweyter Theil.

Macht, Klugheit, und Gottseligkeit sind jene Eigenschaften, welche den allerbesten Regenten gestalten. Die Macht und Klugheit ziehen Ansehen und Ehrfurcht nach

sich.

sich. Sie machen, daß man könne wohl regieren: die Tugend und Gottseligkeit machen, daß man wolle wohl regieren.

Findet sich nun nicht alles, und zwar in dem höchsten Grad bey unserm allerdurchlauchtigsten neuerwählten König ein? oder wem fällt die Größe und Macht des allerdurchläuchtigsten Erzhauses Oesterreich, von welchem unser großmächtigste König entsprossen ist, nicht für sich selbst unter die Augen? Ist dieser höchstgesegnete Stamm nicht eben derjenige, welcher seine Aeste so weit ausgebreitet, und seine Gipfel so hoch erhoben hat, daß die allerweitschichtigsten Länder und Reiche unter dessen Schatten die größte Ruhe und Sicherheit gefunden haben? glaubet nicht ein jeder Unterthan schon sicher genug zu stehen, wenn er unter dem Schutz dieses mächtigsten Erzhauses stehet? Schätzen sich nicht sogar die Allermächtigsten dieser Welt für glückselig, wenn sie mit demselben versippschaftet, oder doch in einer engern Verbündniß sind? Wenn man von der Größe, Hoheit und Macht dieses Erzhauses nach Verdienste reden wollte, müßte man nicht vielmehr ganze Bücher, als eine einzige Rede verfertigen? doch würde nicht eben dieses

ses eine beynahe überflüßige Arbeit seyn? denn bey jenen Gegenständen, welche schon für sich selbst, und ohnehin bekannt sind, ist nichts weniger, als die Weitschichtigkeit angelegt. Es wird sogar dem gemeinen Mann nichts neues und unerwartetes gesagt. Der kürzeste Weg ist in solchen Fällen auch der allerbeste.

Wird es nicht gleichfalls das allerrathsamste seyn, wenn man diesen nämlichen einschlägt, da man von der Klugheit und Weisheit des neuen Königs zu Rede wird? Wer hat nur den Namen auch des noch minderjährigen Prinzens Joseph nennen gehört, ohne daß er sich alsogleich einen Prinzen vorgestellet, welcher mit den allervortrefflichsten Eigenschaften der Natur versehen ist? Wurden nicht alle Reden und Handlungen desselben als solche angesehen, welche der Verwunderung und Nachahmung würdig sind? Was that ein Joseph, so nicht artig, wohl, und unvergleichlich wohl gethan war? was redete er, so nicht eine besondere Klugheit verrieth? hatten nicht schier alle Worte, so noch in dessen zartestem Alter aus seinem Munde floßen, etwas solches an sich, daß dadurch die größte Lebhaftigkeit, Fertigkeit, und Gegenwart des Geistes her-

vorleuchtete? Da Höchstdieselben an Jahren zunahmen, wie sehr wuchsen Sie in der Weisheit? Was für eine Wissenschaft ist wohl, in welcher Sie sich nicht bewandert gemacht? Was für Geheimnissen hat die Philosophie, die Architektur, die Geometrie, die Mathematik, das geist- und weltliche Recht, die Geschichte, die Staats- und Kriegskunst, welche Sie nicht eingesehen, ergründet, und so ergründet haben, daß Sie in allen Stücken einen Lehrer machen könnten?

Ich werde mich gewiß keiner Schmeicheley schuldig machen, wenn ich jene Ausdrücke, derer sich Salomon Sap. 7. und 8. bedienet hat, unserm allerdurchläuchtigsten neugewählten König zueigne: (*) „Ich bin zwar auch „ein sterblicher Mensch, also sprach Salomon „von sich selbst. Ich bin allen andern gleich. . .

„Nach-

(*) Sum quidem & ego mortalis homo, similis omnibus. Et ego natus accepi communem aërem, in involumentis nutritus sum, & curis magnis; nemo enim ex regibus aliud habuit nativitatis initium. Unus ergo introitus est omnibus ad vitam & similis exitus. Propter hoc optavi, & datus est mihi sensus, & invocavi, & venit in me spiritus sapientiæ, & præposui illam regnis, & sedibus, & divi-

„Nachdem ich gebohren worden, habe ich
„die allgemeine Luft geschöpfet: . . In Win-
„delein bin ich eingewickelt, und mit großen
„Sorgen erzogen worden; denn keiner, auch
„unter den Königen, hat einen andern An-
„fang seiner Geburt. Also gehen alle Men-
„schen auf eine gleiche Weise zum Leben ein,
„und auf eine gleiche Weise aus demselben.
„Darum habe ich nach Klugheit ein Ver-
„langen gehabt, und sie ist mir gegeben wor-
„den. Ich habe angerufen, und der Geist
„der Weisheit ist in mich gekommen. Diese
„habe ich den Königreichen, und königlichen
„Thronen vorgezogen, und die Reichthümer
„habe ich in Vergleichung mit derselben für
„nichts geachtet. Ich habe sie mehr als das
„Leben, und die schöne Gestalt geliebet, und

divitias nihil esse duxi in comparatione illius. - - Super salutem & speciem dilexi illam, & proposui pro luce habere illam; quoniam inextinguibile est lumen illius. Venerunt autem mihi omnia bona pariter cum illa, & innumerabilis honestas per manus illius, & lætatus sum in omnibus; quoniam antecedebat me ista sapientia, & ignorabam quoniam horum omnium mater est, quam sine fictione didici, & sine invidia communico, & honestatem illius non abscondo.

„ mir vorgenommen, sie für mein Licht zu ge„ brauchen, denn ihr Glanz vergehet nimmer„ mehr. Es ist mir aber mit ihr zugleich alles „ gutes, und unzählbare Schätze sind mir durch „ sie zugekommen. Und ich habe mich in allem er„ freuet, denn diese Weisheit gieng vor mir her, „ und ich wußte zuvor nicht, daß sie aller dieser „ Dinge Mutter wäre. Ich habe sie ohne „ Arglist erlernet, und theile sie ohne Mißgunst „ mit: ich werde auch ihre Würdigkeit nicht „ verbergen.

„ GOtt aber (*) hat mir verliehen wohl „ zu reden, und würdiglich von solchen Gaben „ zu

(*) Mihi autem dedit Deus dicere ex sententia, & præsumere digna horum, quæ mihi dantur, quoniam ipse sapientiæ lux est, & sapientium emendator: in manu enim illius, & nos, & sermones nostri, & omnis sapientia, & operum scientia, & disciplina. Ipse enim dedit mihi horum, quæ sunt, scientiam veram, ut sciam dispositionem orbis terrarum, & virtutes elementorum, initium, & consummationem, & medietatem temporum, anni cursus & stellarum dispositiones, & quæcunque sunt absconsa, & improvisa didici. Omnium enim artifex docuit me sapientia; est enim in illa spiritus intelligentiæ, sanctus, unicus, multiplex, subtilis, disertus, mobilis, incoinquinatus, cer-

„zu gedenken, die er mir mitgetheilet hat:
„denn er ist derjenige, der zur Weisheit füh-
„ret, und die Weise auch besseret. Wir selbst,
„und unsere Reden, sammt aller Weisheit,
„Wissenschaft und Kunst in den Werken
„sind in seiner Hand. Denn er hat mir eine
„wahre Erkenntniß der erschaffenen Dinge
„gegeben, damit ich wisse, wie der Umkreis
„der Erde geordnet sey, und was die Elemen-
„ten für eine Kraft haben. Wie auch den
„Anfang, das Ende, und das Mittel der
„Zeit, sammt der vielfältigen Abwechslung
„und Veränderung der Zeiten. Dazu den
„Umlauf des Jahrs, und die Ordnung der
„Sterne. Ja alles was verborgen und unbe-
„kannt ist, habe ich gelernet. Denn die Weis-
„heit, eine Werkmeisterinn aller Dinge, hat
„mich gelehret: denn in ihr ist der Geist des
„Verstandes, der heilig, einig in sich, viel-
„fältig, subtil, wohlberedt, hurtig, unbefleckt,
„klar, süß, ein Liebhaber des guten, scharf,

 „den

---

certus, suavis, amans bonum, acutus, quem nihil vetat, benefaciens, humanus, ben gnus, stabilis, certus, securus, omnem habens virtutem, omnia prospiciens, & qui capiat omnes spiritus: intelligibilis, mundus, subtilis.

„ den nichts aufhalten kann, und gutthätig
„ ist. Der freundlich, gütig, beständig, ge-
„ wiß, sicher, der alles vermag, alles vorsie-
„ het, der auch alle Geister in sich begreift,
„ verständig, rein und fein ist.

Dieser Ausdrücke bediente sich der weise Mann, aber nicht aus dem Trieb einer Dreustigkeit, sondern um den Menschen verstehen zu geben, was für eine Hochachtung sie von der wahren Weisheit haben sollen, und mit welch außerordentlichen Vorzügen ihn GOtt begnadet habe.

Ich berufe mich nun auf das Urtheil des Publicums, ob nicht beynahe alle Worte und Sylben auf Joseph den zweyten passen, und ob Höchstdieselbe nicht das größte Recht hätten, eben diese Sprache zu führen? Ihre angebohrne Bescheidenheit und Demuth wird zwar niemals zugeben, daß wir dieselbe von Ihnen hören werden; aber wer ist, der Joseph den zweyten etwas näher kennen gelernet, welcher nicht alsogleich auf die Gedanken verfallen wird, daß dieses dessen wahrhaftes Portrait sey?

Wäre es den Rednern erlaubt, den Großen dieser Welt Denk- oder Wahlsprüche bestimmen zu dürfen, würde sich wohl einer besser

auf

auf unsern römischen König schicken können, als eben jener, der abermals aus dem Munde des weisesten der Könige geflossen ist: hanc amavi, & exquisivi a juventute mea, & quæsivi sponsam mihi eam assumere, & amator factus sum formæ illius. Die Weisheit und Klugheit habe ich geliebet, und ihr von meiner Jugend an nachgestrebet. Ich habe getrachtet, sie mit mir, als eine Braut, zu vermählen, und bin ein Liebhaber ihrer Schönheit geworden.

Freylich wurde Joseph ein Liebhaber dieser Gespons: aber eben darum ist es kein Wunder, daß er auch die Tugend und Gottseligkeit sich eigen gemacht hat: diese ist eine eigentliche Tochter der wahren Weisheit. Man wird hoffentlich nicht erwarten, daß ich von diesem Gegenstand nach Würdigkeit rede; denn wollte ich dieses thun, würde ich nicht in die Noth gesetzet seyn, einer ganz neuen und weitaussehenden Rede den Anfang zu machen? Den noch Lebenden Lobreden sprechen, hat ohnehin etwas Widerwärtiges an sich: dem Gelobten selbst gefallen sie zum allerwenigsten. Ich werde denn hierüber nichts auf die Bahne bringen, als was dem Publico

von sich selbst in die Augen gefallen ist. Was rühmet aber dieses mehr an, als die mit einer demüthigen Freundlichkeit, und freundlichen Demuth vermengte Majestät? Wer immer das übergroße Glück hatte, den großmächtigsten Vater samt dem großmächtigsten Sohne in der Nähe, oder in der Ferne zu Gesicht zu bekommen, sah alsogleich die deutlichsten Merkmale, daß sie mit der allerhöchsten Würde und Majestät, eine leutselige und anzügliche Demuth zu vereinigen wissen. Alle bezeugen, daß sie mit einer entzückenden Erstaunung haben sehen müssen, wie daß diejenigen, vor welchen sich aus tiefester Ehrfurcht alle Häupter und Knie beugen sollten, und müßten, daß, sage ich, eben diese sich also gegen alle und jede zu neigen allergnädigst geruhet, als wären sie gekommen andere zu ehren, und nicht von andern geehret zu werden. Was sind dieses aber anders, als Wirkungen einer außerordentlichen Leutseligkeit und Freundlichkeit? Sie betheuern uns: daß sie mit größter ihrer Auferbauung und heiliger Beschämung beobachtet haben, daß diese allerhöchste Personen, ungeachtet der unbequemen Zeit, ungeachtet der Entlegenheit des

Orts,

Orts, ungeachtet der trüben und mißgünstigen Witterung alle Tage dem unblutigen Opfer mit größter Andacht und Auferbaulichkeit beygewohnt haben. Was zeiget dieses anders an, als eine eingewurzelte Furcht und Hochschätzung GOttes, und alles dessen, was mit der wahren Religion und Gottseligkeit eine Verwandtschaft hat? Alle bestättigen einhellig, daß ein Kaiser und ein König jene Dienste, die man ihnen ohnehin aus schuldigster Unterthänigkeit und Ehrfurcht zu erweisen verpflichtet war, mit einer solchen Freygebigkeit vergolten haben, welche unglaublich seyn würde, wenn man nicht schon zum voraus überzeugt wäre, daß die großmüthige Freygebig- und Gutthätigkeit dem allerdurchläuchtigsten österreichisch-lotharingischen Erzhause erblich geworden sey.

Was zeiget dieses anders an, als großmüthige Herzen, die sich glückseliger schätzen, wenn sie geben, als empfangen können? Was ist, so wir nicht von diesem König zu hoffen haben?

Was aber unsern Trost und unsere Hoffnungen zum höchsten treiben kann, ist dieses, daß dieser großmächtigste König selbst durch ein öffentliches Bekenntniß vor der

ganzen Welt sich erkläret hat, auf was für charakteristische Tugenden Sie ihre Regierung zu gründen gedächten. Von Ihnen haben wir die Versicherung, daß Sie das Reich mit Starkmuth und Beyspiel zu regieren entschlossen seyn. So erkläret sich unser König in jenem Spruche, den Er sich selbst auserwählet, und aller Welt in der ausgeworfenen Denkmünze vor die Augen geleget hat. Ein Schwert und ein Ruder mußten die Sinnbilder seiner zukünftigen Regierungsform seyn, mit dieser Ueberschrift: Virtute & exemplo. Was heißt dieses anders, als: ich will von jener ceder- und lorbeerwürdigen Tapferkeit meiner Voraltern nicht nur nicht abweichen, sondern ich selbst werde der erste an dem Ruderbanke sitzen, und mich bearbeiten, damit das große Lastschiff des römischen Reiches allezeit einen ungehinderten und glücklichen Fortgang nehme. Weder Beschwernissen, noch Gefahren sollen mich verhindern, das Reich glücklich zu machen: durch mein Beyspiel werde ich andern Herz und Muth machen, daß sie gleiches thun.

Ey! Hochansehnliche! der sich also vor der Welt herausläßt, dem darf man keck in

seine

seine Königskrone jene Worte eingraben, welche einstens dem König Saul sind zugeeignet worden: Electus & bonus, & non erat vir de filiis Israel melior illo: Er ist erwählet worden, und der Erwählte war gut; ja in ganz Israel war kein besserer als er. 1. Reg. 9.

Beschluß.

Wie unartig und unempfindlich muß denn jenes Gemüth seyn, welches alles mit gleichgültigen Augen, ohne innerliche Rührung ansiehet, und etwa nicht einmal einsiehet, warum man Ursache habe, GOtt wegen der so glücklich erfolgten Wahl eines neuen Königs mit wahrer Aufrichtigkeit des Geistes zu danken? unter uns gegenwärtigen ist gewiß kein so verwildetes Herz: wir alle erkennen, man sey in der That GOtt den allerverbündlichsten Dank zu erstatten schuldig, weil er uns bey diesen so kritischen Zeiten einen römischen König, und zwar einen solchen gegeben hat. Sie denken auch sehr klug und christlich, Hochanschnliche! denn beede Umstände sind so beschaffen, daß ein jeder insonderheit eine vielfältige Gnade in sich enthält. Da uns GOtt einen König gegeben hat, gab er uns ein

ein Haupt, einen Schützer, einen Vermehrer des Reichs: von wie vielen Gefahren und Uebeln sind wir nun dadurch befreyet worden? Hat uns GOtt dadurch nicht von verderblichen Kriegen, von banger Furcht, schreckenvollen Sorgen, und von allen was blutige und hartnäckige Kriege nach sich zu ziehen pflegen, auf einmal erlediget? Te Deum laudamus. So laßt uns GOtt loben, und zwar von Herzen loben.

Da uns GOtt diesen König gegeben, hat er uns einen solchen König gegeben, bey welchem Macht, Hoheit, Ansehen, Klugheit, Weisheit, und Gottseligkeit mit einander in die Wette streiten. Welch beglückte und gesegnete Regierung kann sich denn das ganze Reich unter einem solchen versprechen! Te Deum laudamus. So loben und danken wir GOtt, und zwar nicht nur aus dem Antrieb eines nur politischen, sondern eines wahren christlichen Geistes.

Der Danksagung setzen wir alsogleich eine Bitte bey: nämlich daß der Allerhöchste diesen unsern großmächtigsten König zum allerhöchsten Vergnügen seines allerdurchläuchtigsten Erzhauses, und zum Wohl des ganzen

zen römischen Reichs und ihrer Staaten in die späteste Jahre erhalten wolle. Ja ich unterfange mich, in dem Namen aller den allerdurchläuchtigsten, glorreichesten, und großmächtigsten Vater dieses Königs, doch mit der allertiefesten, und allerunterthänigsten Ehrfurcht zu bitten, daß allerhöchst Dieselbe als wirklicher glorreichst regierender Kaiser über ihren Sohn den nämlichen Segen sprechen, welchen vor Zeiten der so beglückte Jacob über seinen geliebten Sohn Joseph gesprochen hat. Gen. am 49. Cap. redete dieser verehrungswürdige Erzvater seinen Joseph also an: Filius accrescens Joseph, filius accrescens & decorus aspectu. **Mein Sohn Joseph, der wächset, immer wächset, der hold von Angesicht ist. . .** Deus patris tui erit adjutor tuus, & omnipotens benedicet tibi benedictionibus cœli desuper. **Der GOtt deines Vaters wird dein Helfer seyn; der Allmächtige wird dich segnen mit einem himmlischen Segen.** Benedictiones patris tui confortatæ sunt benedictionibus patris ejus. **Der Segen deines Vaters hat Stärke und Wachsthum erhalten durch den**

Segen seiner Väter. Fiant in capite Joseph. Alles dieses soll auch in dir wieder erfüllet werden. So segne unsern König Joseph den zweyten der großmächtigste Vater, Franz der erste: so segne ihn dessen allergroßmächtigste Mutter: diesen Segen spreche die hochwürdige Priesterschaft; es sprechen ihn endlich alle getreue und aufrichtige Unterthanen, und Glieder des ganzen Reichs.

Wenn wir, Auserwählte! diesen Segen, welcher eine Gattung eines Gebeths ist, mit einem aufrichtigen Herzen öfters wiederholen, o so zweifle ich nicht, GOtt werde an Joseph dem zweyten in dem Werke eben das erfüllen, was er dem König David in dem 88. Psalm verheißen hat: Manus mea auxiliabitur ei, & brachium meum confortabit eum: Meine Hand wird ihm helfen, und mein Arm, mein allmächtiger Arm wird ihn stärken. Nihil proficiet inimicus in eo, & filius iniquitatis non nocebit ei: Seine Feinde werden nichts wider ihn vermögen, und die Kinder der Boßheit werden ihm nicht schaden können. Veritas mea, & misericordia mea cum ipso, & in nomine meo exaltabitur

tur cornu ejus: Mein Wort und meine Barmherzigkeit werden jederzeit bey ihm seyn, und in meinem Namen wird seine Macht und Herrlichkeit erhöhet werden. .. Et ego primogenitum ponam illum excelsum præ regibus. Ich will ihn als den Erstgebohrnen in die Höhe setzen, und ihn erheben über alle Könige der Erde. Et ponam in sæculum sæculi semen ejus. Und ich will seine Nachkommenschaft erhalten, von Jahrhundert zu Jahrhundert, und bis an das Ende der Welt.

A M E N.

Sittenrede

auf den

zweyten Sonntag nach Ostern

im Jahr 1772.

Von der Gnade, daß uns GOtt so schwere und harte Zeiten geschickt, und unser Gebeth nicht gleich erhöret hat.

Animam meam pono pro ovibus meis.

Für meine Schafe gebe ich mein Leben. Johann. 10.

Die Liebe, welche Christus gegen seine Heerde trug, hat in Wahrheit die allerhöchste Stufe erstiegen. Oder was hätte er für sie noch thun können, so er nicht wirklich gethan hatte? Wegen ihr machte er viele tausend harte und recht bittere Schritte; wegen ihr vergoß er sein Blut; wegen ihr gab er das Leben selbst dar.

Wenn uns aber der Sohn GOttes gar so sehr geliebet hat, wie kömmt es, daß er itzt sich

sich so hart auch gegen seine rechtglaubige Heerde betrage, und ihr kaum eine hinlängliche Nahrung verschaffe? Um uns aus der Noth zu helfen, kostete es ihn ja nicht mehr so viel, als vormals, da er auf die Welt kam, die verlohrnen Schafe zu suchen. Es wäre mehr nicht nöthig, als ein einziger gnädiger Willensschluß, so würde allen geholfen, und dem allbereits schier zu lang anhaltenden Nahrungsmangel abgeholfen seyn. Um diese Gnade, die uns der göttliche, und so vorsichtige Hirt so leicht ertheilen könnte, halten wir schon eine lange Zeit an, und dennoch können wir nichts erbitten.

Ich verstehe eure Klagen, meine Christen! allein ich zweifle, ob ihr wisset, über was ihr klaget. Es hat schier das Ansehen, als wolltet ihr GOtt einer Hartherzigkeit beschuldigen, und ihm seine Liebe gegen seine Heerde streitig machen. Allein dieses wäre weit, und sehr weit gefehlet. Ich halte sogar dafür, daß der göttliche Hirt die Zärte seiner Liebe kaum einmal so deutlich, als eben bey diesen traurigen und magern Zeiten, an den Tag gelegt habe. Wenn Christus auf die Welt gekommen wäre, um uns eine zeitliche und leibliche Glück-

seligkeit zu verschaffen, so wäre dieses kaum begreiflich: allein er gab sich eigentlich für den Hirten unserer Seelen aus: das Sittliche und Uebernatürliche war sein Hauptgegenstand: dieses macht auch das Wesentliche bey seiner Heerde aus. Um so weiter nun diese sich von den Lastern entfernet, um so mehr sie in der Tugend zunimmt, um desto besser ist sie bestellet; um desto glückseliger ist sie. Wie viel kranke Schafe aber haben durch die Noth und Hunger ihre Gesundheit wieder erhalten? Wie viele irrende sind aus Gelegenheit dieser armseligen Zeiten wieder ihrem Hirten zugelaufen? Könnte eine erwünschlichere Wirkung, als diese, seyn? und wir klagen wider den Hirten, und seine Fürsicht? Sollte uns GOtt gleich auf der Stelle erhöret haben, hätte er der Noth gleich auf die erste Bitte gesteuert, wie viel Gutes wäre zurückgeblieben? wie viel Böses wäre etwa noch dadurch entstanden? wie viele Schafe wären also zu Grund gegangen, welche itzt der liebreiche Hirt durch die Stricke der Trübsalen gleichsam mit Gewalt zu sich gezogen hat? Sehet denn, liebe Christen! wie sehr die Absichten GOttes von jenen der Menschen unterschieden sind. Erkennet

zu-

zugleich, daß wir oft etwas als eine Gnade ansehen, und um dasselbige inständig bitten, welches uns doch in der That höchst nachtheilig seyn würde. GOtt erweißt uns alsdann die allergrößte Gnade, wenn er uns eine abschlägige Antwort ertheilet. Daher wenn der Gegenstand, um den wir bitten, uns mehr schädlich, als nützlich ist, so erhöret GOtt nur alsdann unsere Wünsche, wenn er strafen, und recht empfindlich strafen will. Dieses aber trägt sich so oft zu, so oft wir um eine Gutthat anhalten, welche eine andere weit schätzbarere verhindern, oder gar ein grösseres Uebel nach sich ziehen würde.

Diese zwo Wahrheiten verdienen untersucht und entwickelt zu werden. Die Erkenntniß derselben kann unser Herz in sehr vielen Umständen in eine Ruhe setzen, und zwar auch alsdann, wenn GOtt unser Gebeth nicht gleich, oder auch gar nicht erhöret. Ich mache denn folgenden Vortrag: GOtt erweiset uns die allergrößte Gnade, wenn er uns nicht erhöret, da wir um eine Gutthat bitten, die eine andere weit größere und schätzbarere Gnade verhindert, oder etwa gar ein größeres Uebel nach sich ziehen würde.

Wie das erste geschehen könne, wollen wir im ersten Theile: wie das Andere möglich sey, wollen wir im zweyten Theile untersuchen. Der Schluß ist für die gegenwärtigen Umstände leicht zu machen. Sollte denn GOtt vorsehen, daß bessere, nahrhaftere, und tröstlichere Zeiten einer größeren Gnade im Wege stehen: oder daß diese noch weit größere Uebel nach sich ziehen würden, so ist offenbar, daß uns GOtt die allergrößte Gnade angethan habe, da er unser Bitten und Seufzen bisher nicht erhöret hat.

Erster Theil.

Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt: er kam auch nicht auf die Welt, um die Menschen zeitlich glückselig zu machen: einen so materialischen Messias erwartete das blinde und sinnliche Jüdenthum, und erwartet ihn noch. Die Jüden stellen sich vor, ihr Erlöser werde sie reich, mächtig und ansehnlich machen, und ihnen alle erdenkliche Glückseligkeiten auf dieser Erde verschaffen. Allein dieses fleischliche und verblendete Volk wird noch lange zu warten haben, bis ein solcher ankömmt. Der

versprochene Führer, Hirt und Erretter seines Volks ist schon längst angekommen. Dieser ist eben JEsus Christus, der ewige Sohn des ewigen Vaters. Dieser kam schon vor siebenzehnhundert Jahren: er kam aber, um sein Volk von der Dienstbarkeit der Hölle zu befreyen, dieses in die Freyheit der Kinder GOttes zu setzen, ihm den Weg und die Mittel zur ewigen und übernatürlichen Glückseligkeit zu zeigen: er kam also um die Schafe zu suchen, welche verlohren waren.

Gleichwie wir also nicht auf dieser Welt sind, um in Reichthümern, im Ueberflusse, in Wollüsten zu leben, also kam auch Christus nicht aus der Absicht, um uns von der Armuth, von den Krankheiten und andern zeitlichen Drangsalen, sondern von den Uebeln der Seele zu befreyen, und uns geistliche, übernatürliche und ewige Güter zu verschaffen. Um so vortrefflicher nun die Seele, als der Leib, um so länger die Ewigkeit, als die Zeit ist, um so mehr der Schöpfer das Geschöpfe, das Unendliche das Endliche übertrift, um so schätzbarer sind diese übernatürlichen Gnaden, und die mit diesen verknüpfte ewige Glückse-

ligkeit, als die pur leibliche, irdische und zergängliche ist.

Sollte nun ein Mensch ein zeitliches Gut von GOtt begehren, welches in gegenwärtiger Anordnung der Sachen, ohne Nachtheil der übernatürlichen und ewigen Güter, nicht könnte ertheilet werden, würde ihm GOtt eine Gnade erweisen, wenn er dessen Bitte erhören sollte? Gewiß nicht. Denn da er einer Seits etwas geringes erhielt, würde er anderer Seits eines weit größern Guts verlustiget werden. Die Ausgabe wäre weit größer, als die Einnahme.

Wenn wir in solchem Falle dennoch mit einer gewissen Ungestümmigkeit um die Erhaltung einer solchen Gnade zu bitten fortfahren sollten, würden wir nicht noch unvorsichtiger seyn, als vor Zeiten Esau gewesen ist? Dieser begehrte von seinem Bruder ein Linsenmuß; er begehrte es auf die allerungestümmeste Weise: da er ihm das Jawort nicht gleich geben wollte, trug er ihm das Recht der Erstgeburt dafür an. Er erhielt endlich, was er verlangte: aber was verlohr er dabey? weit mehr, als was er empfangen hat: mit dem Rechte der Erstgeburt verlohr er alle Vorrechte, welche mit demselben verknüpfet waren.

Wir wollen die Sache durch ein anderes Gleichniß noch besser in das Klare setzen; denn an der lebhaften Erkenntniß dieser Wahrheit ist alles gelegen. Du hast zum Beyspiele, einen Capitalbrief von hunderttausend Gulden in deiner Hand, und Gewalt: das Capital liegt an dem allersichersten Orte: die Zinse floßen jederzeit richtig, auf die Stunde. Nun verfällst du in eine gewisse Noth; du hast eben vier Groschen nöthig, um dir ein Brod anzuschaffen: das Geld mangelt dir: In deiner Verwirrung gehest du zu deinem Nachbar, und sonst recht vertrautem Freund. Du bittest ihn, er möchte dir diesen Capitalbrief abkaufen; du foderst dafür mehr nicht, als nur drey Batzen, um ein Brod einkaufen zu können. Der Freund befremdet sich ab diesem Vortrag: er will nicht daran: du wiederholest deine Bitte: du setzest ihm heftiger zu: du fällst ihm zu Füßen: du bittest ihn mit aufgehebten Händen: du äußerst einen recht großen Verschmach, wenn er dich nicht erhören sollte. Dein Freund erhöret dich endlich: er giebt dir das verlangte Geld; du verzeihest dich im Gegentheile deines Capitalbriefes für je und allezeit. Jetzt hast du freylich, was du gesuchet: du hast deine vier Gro-

 schen,

schen, um die du ein Brod einkaufen kannst. Aber wäre wohl einmal ein Stück Brod theurer zu stehen gekommen, als eben dieses? Um wie viel tausendmal ist die Einnahme schlechter, als der Erlag? Du empfängest etwas, das ist wahr; aber auf der andern Seite verliehrest du eine Sache, welche von einem unvergleichlich größern Werthe ist. Hätte denn dir dein Gönner nicht ein weit größers Freundstück erwiesen, wenn er dich abgewiesen, und sich in diesen Umständen unerbittlich erzeiget hätte? Daran ist kein Zweifel, und ein jeder aufrichtiger Freund, welcher es mit einem so verwirrten und unvorsichtigen Menschen wohl meynet, würde ihm kein Gehör, sondern vielmehr einen ernstlichen doch freundschaftlichen Verweis geben: eine abschlägige Antwort wäre in diesem Falle als eine Wirkung einer recht unverstellten Liebe anzusehen.

Itzt, meine Christen! läßt sich etwas näher zur Hauptsache schreiten. Wenn wir das Ziel unserer Erschaffung, und unserer Erlösung nicht aus den Augen lassen, wenn wir etwas lebhafters erwägen, daß uns GOtt aus keiner andern Absicht auf die Welt gesetzet habe,

als

als daß wir den Schöpfer erkennen, ihm durch einen tugendlichen Lebenswandel dienen, und endlich ihn durch eine unaufhörliche Ewigkeit besitzen sollen, so werden wir gar bald fassen, wie auch wir manchesmal bey GOtt um etwas anhalten, so wir für die größte Gnade ansehen, in der Sache selbst aber das größte Unglück für uns seyn würde, wenn sich GOtt durch unser Bitten und Bethen bewegen ließ. Wir bitten, zum Beyspiel, um fruchtbarere, wohlfeilere, gewerbsamere, und minder gefährliche Zeiten: wir warten beynahe mit einer Ungeduld darauf: wir stellen uns vor, GOtt hätte uns kaum eine größere Gnade erweisen können, als wenn er gleich auf der Stelle, und auf das erste Ansuchen unserer Bitte würde unterschrieben haben. Da GOtt eine merkliche Zeit sich unerbittlich zeigte, fehlte es wenig, daß einige nicht wider seine Barmherzigkeit, Gütigkeit, und Fürsicht murreten. Unterdessen können uns gewisse Umstände nicht auf die Gedanken verleiten, daß wir in unserm Bitten einem Esau, oder dem vorigen unvorsichtigen Capitalisten vollkommen ähnlich geworden? Wir riefen freylich um mehr Brod, um bessere Nahrung, um ein besseres

Gewerb, um fruchtbarere und gesündere Jahre: um so geschwinder uns GOtt diese zugeschicket hätte, um so größere Ehre würde er bey uns eingeleget haben.

Allein meine Christen! In was für Umständen bathen wir so? Geschah es nicht in solchen Jahresläuften, in denen der Hochmuth, die Verschwenderey, der Kleiderpracht, die Sinnlichkeit, und neben diesen die Unglaubigkeit, die Verachtung der Religion, die Freyheit und Frechheit beynahe den höchsten Gipfel erstiegen hat? Wir bathen um bessere Nahrung, um bessern Unterhalt in solchen Zeiten, zu denen GOtt, und die Gottseligkeit selbst von allen Enden und Orten mit Mund und Feder bestürmet wurde: um diese Gnade hielten wir bey GOtt an zu solchen Zeiten, bey denen ein großer Theil der Weltklüglinge auf eine menschliche Witz und Klugheit, auf spitzfindige Veranstaltungen, und etwa gar auf ein Ungefähr alles gebauet haben, also zwar, daß sie zu glauben schienen, GOtt habe man nicht mehr nöthig, um glückselig auf dieser Welt leben zu können. Wir bathen zu solchen Zeiten, zu denen jene für die klügsten, witzigsten und stärksten Geister gehalten wurden, welche zum

wenigsten glaubten, welche GOtt, der Religion, der Kirche GOttes, dem Statthalter GOttes zum keckesten in das Angesicht zu stehen sich unterfiengen. Wir bathen zu solchen Zeiten, zu denen die Gottseligkeit eine Einfältigkeit, die Furcht GOttes eine Schüchternheit, der Glaube und die Religion ein Gedicht und Fabelwerk, das Gebeth selbst eine niederträchtige und weibische Schwachheit genennet, die Tugend, die Eingezogenheit, die Ehrbarkeit, die Verdemüthigung vor GOtt, der Respekt gegen die Gesalbten des HErrn, der Gehorsam gegen die Kirche für Pedantereyen ausgerufen wurden. Wir bathen endlich zu solchen Zeiten, zu denen jene, welche aus dem Triebe ihres Gewissens und der Ueberzeugung als wahre Christen leben wollten, als schwache, niederträchtige, einfältige, kriechende, pöbelhafte, und verächtliche Seelen gehalten und ausgezischet wurden. Solche Zeiten, meine Christen! erlebten wir, und zu solchen bathen wir dem Irdischen nach, um bessere. Wenn nun GOtt bey dergleichen Umständen, da man die zeitliche Glückseligkeit schier für das einzige und letzte Ziel der Menschen ansah; da man bey allen nur erdenklichen

lichen Mitteln, als nur bey der Barmherzigkeit GOttes und dessen Fürsicht allein nicht, seine Zuflucht suchte, da man den Schöpfer, dessen Gesetz und Offenbarungen nicht nur aus den Augen ließ, sondern auf eine recht spöttliche Weise mißhandelte, wenn, sage ich, GOtt bey solchen Umständen die Bitte der noch guten Seelen ohne Verschub erhöret, und ohne weiters die erwünschlichsten Zeiten ertheilet hätte, würde dieses für die Ehre GOttes, für die Religion, für das Heil der Seelen vorträglich gewesen seyn? ja wohl! die Unglaubigkeit hätte eine so schnelle Aenderung nicht dem Gebethe der Gerechten, sondern entweder dem Ungefähr, oder ihren Anschlägen, welche sie etwa manchesmal auf die Kösten der Ehre GOttes, und der Religion zu vollziehen anfiengen, ganz gewiß zugeschrieben. Sie wären in ihren gottlosen Gedanken bestärket, die Schwachen aber durch ihr Siegsgeschrey auch wankelmüthig gemacht worden.

Würde man aus dem Munde dieser Frevler nicht beyläufig dergleichen großsprecherische Worte haben hören können. Sehet! Sehet! wir haben uns vor GOtt nicht gedemüthiget; wir gaben ihm keine gute Worte;

wir haben ohne ihn angefangen, ohne ihn unsere Projecte fortgesetzet, ohne ihn diese ausgeführet; wir haben seine Gesetze, seine Kirche, seine Gesalbten, die ganze Religion in eine Verachtung zu bringen gesucht; wir handelten nur nach den Trieben der Natur, der Sinnlichkeit, des Fleisches, des Eigennutzes, nach den Maaßregeln des menschlichen Witzes, und dennoch geht alles nach Wunsch und Verlangen; unser System muß also so übel nicht seyn, weil wir uns so wohl dabey befinden. Peccavimus, hätten sie mit einem unerträglichen Stolze gefragt, & quid accidit nobis triste? Man wollte uns, wie die Kinder, mit Drohungen, mit bevorstehenden Strafen GOttes schrecken und schüchtern machen: allein wer sieht itzt nicht, daß alles nur in eiteln Schreckbildern, und in einer einfältigen Lärmenmacherey der Pfaffen bestehe? Wir haben gesündiget, und alles gewagt, was nur möglich war, und uns gehet es doch gut. So würden ganz gewiß die Gottlosen, und besonders die Religionsspötter gefrevelt, gepocht, und getrotzet haben. Wie viele Schwache aber hätten sich an diesem obschon gotteslästerlichen und teufelischen Siegesgeschrey ge-

ärgeret? Wie viele, die dermalen noch gut gesinnet sind, wären in ihren Gedanken wenigst zweifelhaft geworden? Wie viele hätten nach und nach auch mit den Wölfen zu heulen angefangen? Hätten nicht manche gedacht? wenn die Unglaubigkeit und Gottlosigkeit so einträglich ist, so mache ich gleichwohl auch mit.

Du Lieber! der du itzt wirklich deine Hände um die Abwendung der Strafen GOttes gegen dem Himmel hebest, wärest vielleicht wirklich unter der Rotte dieser Waghälse, wenn dir weder das Geld, weder das Brod, weder andere Nahrung, weder das Gewerb noch die Gesundheit eine merkliche Zeit gemangelt hätte: die Zahl der Gottlosen und der Unglaubigen würde durch den Ueberfluß von Tage zu Tage angewachsen seyn. So wären wir freylich mit zeitlichen Gütern versehen worden; wir würden eine kurze Zeit ohne Sorgen und Kümmernissen im Frieden und in Lustbarkeiten leben: aber dabey hätten viele den Glauben, die Gottesfurcht, die Seele, die unsterbliche Seele, GOtt, und mit GOtt alles verlohren.

Man suchte zwar durch die Vernunft, durch die natürliche Billigkeit, durch die göttlichen

lichen Schriften, durch das Ansehen erleuchtester und tugendhaftester Männer, und durch die Erfahrniß selbst diesen muthwilligen und zaumlosen Geistern bessere Gedanken beyzubringen: aber was für einen Eindruck machte alles dieses? schier keinen. Ihr Hochmuth, ihre Unbiegsamkeit, Freyheit und Frechheit wuchs manchesmal nur desto mehr. Um so größere Mühe man sich gab, sie zu bessern, um so ausgelassener wurden sie: über die vernünftigsten Beweise spotteten sie: über die Androhung der Strafen GOttes lachten sie: die Vertheidiger der Religion verfolgten sie: ihre Krankheit war also unheilbar. Auch der Allergelehrteste war nicht mehr im Stande, sie zu demüthigen, und stumm zu machen, weil sie schon entschlossen waren, die Religion zu stürzen, und die pur natürliche Witz und Klugheit auf den Thron zu setzen.

Da aber, meine Christen! die Zeiten sich ziemlich geändert haben, da die Noth, Theuerung, Nahrlosigkeit überhand genommen, da sich ansteckende Krankheiten zu melden angefangen, und schier allen Ländern wenigst ihre Ankunft gedrohet haben, kostete es wohl noch so viele Mühe, diese Leute zu überzeugen, und

zur Gebühr zu bringen? O nein! Itzt ist sogar ein einfältiger, unbelesener Bauer im Stande, diese starke Geister schamroth zu machen. Er hat mehr nicht zu thun, als sie zu fragen, und etwa so anzureden. Ihr Leute habt doch aller eurer Witz, Arglist, und Schlauheit aufgebothen, um die Welt glücklicher zu machen, eure Anschläge waren auch manchesmal so beschaffen, daß man geglaubet, es könne nicht fehlen: natürlicher Weise davon zu reden, hätte man schier hoffen können, die Welt würde zuletzt ein lauterer Getreydkasten, ein unerschöpflicher Schatzkasten, und ein irdisches Paradies werden müssen. Allein da ihr und wir mit so tröstlichen Gedanken umgiengen, zeigte doch GOtt, daß ohne ihn alle Klugheit, alle Mühe, alle Vorsorge, alle Spitzfindigkeit vereitelt werden. Er zeigte, daß er noch der HErr und Meister über Aecker, Wiesen und Wälder, über Berge und Thäler, über Winde und Wässer, über Hitz und Kälte, über Thiere und Menschen, über Leben und Tod sey. Da ihr und wir gesinnet waren, die Sache zum höchsten zu treiben, war eben alles zum allerschlechtesten bestellet.

Ihr dachtet auf die Vermehrung der Einkünften, und wann war weniger Geld unter den Leuten, als itzt? ihr dachtet auf die Verbesserung der Aecker, auf die Vervielfältigung des Getreydes, und wann war ein so großer, so langer, und so allgemeiner Brodmangel, als itzt? Ihr dachtet auf die Vermehrung der Künstler, Professionisten, und Handwerker, und wir sind nicht im Stande jene zu beschäftigen, welche wirklich sind: ein großer Theil darbet aus Abgang der Arbeit mit Weib und Kindern. Wie kömmt dieses?

Diese Fragen kann dermal ein einfältiger Taglöhner dem allerstärksten Geiste setzen, und er wird sie nicht vernünftig beantworten können, wenn er nicht sagt: Es sey eine Fürsicht, welche alles regiert, und ordnet; es sey ein allmächtiger Beherrscher Himmels und der Erde, welcher auch die allerweisesten Anschläge vereiteln, und zu nichts machen kann; es sey ein GOtt, welcher um seinen Segen, und Beystand will gebethen seyn, welcher von seinen Geschöpfen Erkenntniß, Anbethung, Gehorsam, Verdemüthigung, und bußfertige Seufzer erwartet. Hat der Stolz, und die Hartnäckigkeit einen Freydenker nicht schon zu einem

Unsinnigen gemacht, wird er sich ab dieser Antwort gewiß nicht mehr schämen. Er wird also ein höchstes Wesen, eine Allmacht, eine göttliche Fürsicht, einen Strafer des Bösen, einen Belohner des Guten, und die Nothwendigkeit einer Religion, einer Buße und des Gebeths erkennen.

Glaubet sicher, geliebte Zuhörer! diese harten, und traurigen Zeiten änderten auch bey vielen die Gesinnungen, und die Sprache selbst: Vieler Hochmuth ist gedemüthiget; ihre Großsprecherey ist nicht mehr gar so verwegen, wie sie war: sie lassen die Flügel merklich sinken: sie fangen an, an GOtt, an den Tod, an die Ewigkeit, an die Besserung des Lebens zu denken: sie fangen an, wieder Christen zu werden. Auch der allerstärkste Geist merket allbereit, es sey nicht mehr zu spassen: massen er durch die augenscheinliche Erfahrniß überzeuget ist, daß der Tod mit dem allerverwegensten Großsprecher eben so geschwind, als mit einem Kinde eines Tages fertig sey, und ihn in das Grab werfe. Bewunderet doch die liebreichste Fürsicht GOttes, auch aldann, wenn sie schon wider unsere Wünsche handelt! Da sie unerbittlich ist, sind ihre Rathschlüße oft

die

die allerliebreichesten. Wie viel verlohrne Schafe brachte der gute Hirt durch empfindliche Streiche wieder in den Schafstall zurücke, welche auf die Stimme des Hirten allbereits nichts mehr gaben, sondern sich von ihm um so mehr entfernten, um so stärker er ihnen zurief. Alias oves habeo, spricht er selbst in dem heutigen Evangelio, quæ non sunt ex hoc ovili, & illas oportet me adducere, & vocem meam audient. Ich habe noch andere Schafe, welche außer diesem Schafstalle sind: diese muß ich auch zu mir bringen, und sie werden meine Stimme hören. Viele Unglaubige, viele starke Geister, viele Religionsspötter, welche von dem Schafstalle JEsu Christi zum allerweitesten entfernet sind, hörten in der That die Stimme GOttes, aber was für eine? die freundliche, die sanftmüthige, die liebkosende? Nein: diese machte sie kecker und ausgelassener. Sie hörten endlich die Stimme des erzürnten, des strafenden, des dareinschlagenden Hirten. Da diese Flüchtlinge vor Hunger schmachteten; da sie der Gefahr des Todes sammt ihrer Prallerey nicht entgehen konnten; da dieser vor ihren Augen sehr viele Merkmaale seiner Rache hinter sich

 ließ,

ließ, fiengen auch sie sich zu fürchten an; sie waren nicht mehr so verwildet; sie ließen sich fangen, oder giengen aus Furcht, oder Noth ihrem Hirten zu. Könnte eine erwünschlichere Wirkung, als diese seyn? Wer verursachte sie? die lang anhaltende Noth und Theuerung, der Hunger, die Furcht des Todes. Und wir sollen mit GOtt übel zufrieden seyn, daß er nicht auf das erste Ansuchen uns gute, fruchtbare, vergnügte, und freudenvolle Zeiten geschickt hat? Meine Christen! wie viel Gutes wäre zurückgeblieben, wenn GOtt nach unserm Willen gehandelt hätte?

Wollen wir uns sogar zu den Rechtglaubigen wenden, so werden wir finden, daß auch bey ihnen dieses obschon überlästige Mittel vielen Nutzen geschafft habe. Wie viele suchtende, und recht kranke Schafe gab es auch unter diesen? ich will sagen, wie viele schlechte, laue, kaltsinnige Christen, bey welchen nichts, als ein todter Glaube noch übrig war, hat man antreffen können? Auch sie versenkten sich in das Irdische: die Seele, die Ewigkeit, GOtt, das Uebernatürliche war ihre letzte Sorge: an dem Gebethe, an dem Worte GOttes, an der Speise der Seele, ab dem

Ge-

Genuß der heiligen Sakramenten eckelte ihnen. Viele aus ihnen mußten gleichsam mit Gewalt dazu gezogen, oder vielmehr gerissen werden; empfiengen sie solche, so geschah es auf den Schein, obenhin, gestimmelt, ohne Eifer, ohne Andacht, ohne Geist. Weil sie keine Liebhaber von dem waren, was des Geistes ist, stund auch schon bey ihnen die Geistlichkeit in einer schlechten Achtung: ihrentwegen hätte man schon alle aus der Welt verbannen, und absterben lassen können.

Wie merklich ist ein guter Theil derselben itzt geändert worden? Sie bethen itzt öfters, und eifriger: sie hören das Wort GOttes lieber und aufmerksamer: sie denken öfters und ernstlicher an GOtt, an den Tod, an die Ewigkeit: ihre Beichten sind redlicher und reumüthiger: ihre Vorsätze ernstlicher und kräftiger: ihre Communionen andächtiger und wirksamer. Wie viele Zusprüche mußte man vor Zeiten machen, bis man Einen, oder Eine beredet hat, den Beichtvater, den Seelsorger zu sich kommen zu lassen, um sich zur letzten Wegzehrung zu bereiten, und die letzte Oelung zu empfangen, oder doch wenigst zuzulassen? Hat es dermal auch eine so große

Wohlredenheit und so viele Vorstellungen nöthig? Keineswegs. Die Kranken klagen itzt, wenn der Priester nicht alsogleich erscheinet: sie entlassen ihn ungern: sie warten mit einer gewissen Ungeduld auf dessen Zurückkehr: sie selbst verlangen mehresten Theils mit ihrem Gewissen eine Richtigkeit zu machen: sie sehnen sich nach dem Brod des Lebens: sie empfangen mit Begierde jene heilige Salbung, welche nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe schon unzählig oft Kräfte, Stärke, und die Gesundheit gegeben hat.

Wie! meine Christen! sind diese keine gute Wirkungen? Diejenigen, welche das Ziel und Ende des Menschen vor Augen haben, müssen sie unvergleichlich nennen. Hätten wir diese zur Zeit des Ueberflußes, bey fröhlichen, oder doch minder gefährlichen Zeiten hoffen können? dieses glaubet ihr selbst nicht. Ey dann! so klaget nicht mehr über GOtt, über dessen Güte, Fürsicht und Barmherzigkeit: klaget nicht über die Verordnungen eures göttlichen Hirten: Bewunderet vielmehr seine so liebreiche Fürsicht, als welche niemals mit uns gütiger umgegangen ist, als eben dort, da er unser Bitten nicht erhöret hat. Wir

haben es freylich nicht so böse gemeynet: wir urtheilten, GOtt hätte uns die allergrößte Gnade angethan, wenn er sich freundlicher, und freygebiger gegen uns erzeiget, und nur bald also erzeiget hätte: aber itzt sehen wir selbsten, daß wir in der That auch nicht gewußt, was wir begehret haben. Sollte GOtt durch unser Gebeth alsogleich sich haben bewegen lassen, würden wir zwar Brod, Nahrung, und zeitliche Mittel haben, aber andere weit schätzbarere ja unvergleichlich bessere hätten wir dabey verlohren: diese kleine Gnade wäre andern, die von einer weit größern Schätzbarkeit sind, wenigst in dieser Vorsicht in dem Wege gestanden: es wären allem Ansehen nach noch größere Uebel daraus entsprungen, von welchen wir im zweyten Theile handeln wollen.

Zweyter Theil.

Unter zweyen Uebeln ist das mindere zu erwählen. Dieser Grundsatz ist so gewiß, daß wir nach demselben ohne einzigen vorhergehenden Unterricht aus dem Triebe der Natur unser Thun und Lassen einzurichten pflegen.

Oder wer ist, welcher sich nicht lieber eine kleine Ader öffnen, und etliche Unzen Bluts abzäpfen, als den Kopf sammt allen Adern will abschlagen lassen? Wer ist, der nicht lieber einen halben Tag fasten, als ein ganzes Jahr einen rasenden Hunger leiden will? Wer ist endlich, der nicht ehender eine etwas abgeschmackte und widerwärtige Arzeney zu nehmen sich entschließt, als daß er sein Lebtag unerträglichen Schmerzen am ganzen Leibe, und an allen Gliedern unterworfen seyn soll? Wäre jener Leibarzt nicht ein Unmensch, welcher gewiß wüßte, daß er seinen Patienten entweder durch die Oeffnung einer Ader, durch ein Laxativ, oder durch ein Ziehpflaster, durch ein Schweißbad, oder durch ein anderes Mittel von einer lanwierigen, schmerzhaften und tödtlichen Krankheit befreyen könnte, diese Mittel aber nicht anwendete, sondern den Kranken gleichwohl leiden, schmachten, und verschmachten ließ? Sollte er, nachdem er zu Rede gestellet wird, sich entschuldigen, und sagen: Er habe dem Kranken keinen Verdruß machen wollen, massen er das Aderlassen verabscheue, und kein Liebhaber vom Einnehmen, und vom Schwitzen sey: darum habe er ihn

scho=

schonen, und ihn mit diesen Mitteln nicht belästigen wollen. Was für Gedanken würdet ihr euch von einem solchen Arzten machen? Ihr würdet denken, dieser Mann besitzt wohl eine recht unvernünftige, lieblose, verkehrte, ja barbarische Politik: eine Politik, welche in der That mehr den Namen einer Grausamkeit, als Politik und Liebe verdienet.

Ein rechtschaffener, verständiger, und wohlmeynender Medicus geht ganz anders in die Sache. Ist er überzeugt, daß eine Aderläß, ein Ziehpflaster, ein Schweiß, ein gewisses bitteres Getrank höchst nöthig sey, um dem Schmerzen, oder der tödtlichen Krankheit abzuhelfen, so wird er diese Mittel auch wider den Willen des Kranken gebrauchen. Es ist auch nichts Neues, daß man die Kranken in das Bett mit Stricken binde, und ihnen Gewalt anthue, um eine Ader öffnen zu können. Man setzt ihnen Vesicatorien wider ihren Willen. Widersetze sich der Kranke, so lange er will: schreye er aus vollem Halse, bitte er auch mit aufgehebten Händen, man möchte ihn mit dergleichen Dingen verschonen: wird er Gehör finden? Ist der Medicus

ein kluger, ehrlicher und gesetzter Mann, wird er unerbittlich sich erzeigen. Wie? ist dieses nicht hartherzig, ist es nicht grausam gehandelt? nichts wenigers. Diese Unerbittlichkeit ist in der That eine Wirkung einer wahren und aufrichtigen Freundschaft. Es ist wahr, wenn er dem Patienten nachgäbe, würde er ihn zwar von einer Ueberlästigkeit entheben, aber von einer kleinen und kurzen, von der kaum zu reden ist: andererseits aber würde er ihn der Wuth der langwierigsten und empfindlichsten Schmerzen, und endlich einem langsamen und recht bittern Tode überliefern. Wäre dieses vorsichtig, vernünftig und liebreich in die Sache gegangen? Gewiß nicht. Denn es ist und bleibt immer eine ausgemachte Wahrheit: Um ein großes, langanhaltendes Uebel zu vermeiden, muß man sich gerne auf ein kleines und kurzanhaltendes einlassen.

Lasset uns wieder etwas näher zu unserm Endzwecke gehen. Die Welt, oder auch ein Land und Gemeinde in der Welt ist ein sittlicher Körper. Gleichwie der physicalische Körper zerschiedenen Schwachheiten und Krankheiten ausgesetzet ist, also ist auch der sittliche den seinigen unterworfen. Es giebt eben auch

sitt-

sittliche Fieber, sittliche Paroxismos, sittliche Modekrankheiten, welche in der That erblich, ansteckend und endlich auch tödtlich sind. Die drey allergefährlichsten sind nach Zeugniß des heiligen Johannes, concupiscentia oculorum, concupiscentia carnis, & superbia vitæ. Concupiscentia oculorum, das ist, der Geitz, die Habsucht, der Wucher, der Eigennutz. Concupiscentia carnis, die Sinnlichkeit, Weichlichkeit, die Zärtlichkeit, die unmäßige Begierde zu Ergötzlichkeiten, die Kommentlichkeit, die fleischliche Begierlichkeit. Superbia vitæ, die Hoffart des Lebens, das ist, die Ehrsucht, Ruhm- und Herrschsucht, woraus die unordentliche Neigung zum übertriebenen Pracht, die Verschwendung, die Liebe zur Unabhängigkeit, die Begierde angesehen, geschätzet, gelobet, geehret, und bewundert zu werden, entstehen.

Um so mehr nun diese moralischen Fieber in der Welt, oder in einem Lande einreissen, und überhand nehmen, in desto schlechtern und gefährlichern Umständen befindet sie sich. Eines folget aus dem andern: denn niemals siehet es bedenklicher bey einem Kranken aus, als wenn er zu gleicher Zeit mit drey und vier zer-

schiedenen Krankheiten behaftet ist. Laßt uns aber der Welt itzt ein wenig näher in die Augen sehen, und ihr die Puls etwas genauers fühlen. Wie stund es mit ihr vor einigen Jahren? war sie gesund und wohlbestellet? hat sich keine sittliche Krankheit bey ihr geäußert? hat sie von dem Fieber der Hoffart, der Sinnlichkeit, der Weichlichkeit, der Ueppigkeit, der Unzucht, der Verschwendung, der Habsucht, u. s. w. niemals einen Anfall gelitten? Wie mag man fragen? Wenn ich auch mit Nein antworten sollte, würden sie mir einen Beyfall geben? Würden sie nicht selbst fragen: wann ist wohl die Welt, wenn man sie in ihrem ganzen Umfange betrachtet, verschmitzter, arglistiger, interessirter, habsüchtiger, kommentlicher, wollüstiger, neugieriger, hochtrabender, ehrsüchtiger, und despotischer gewesen, als eben in unserm gegenwärtigen Jahrhundert? trieb man nicht alles auf das höchste in dem Kleiderpracht, in den Gebäuden, in innerlicher Einrichtung und Meublirung der Wohnungen, in Zubereitung der Speisen, im Genuß ausländischer und kostbarer Getränken? hätte der Pracht in Kleidern, in den Wohnungen, die Heiklichkeit im Essen und

Trin-

Trinken höher steigen können, als sie gestiegen sind? Wollte nicht der Bauer und Taglöhner dem ansehnlichen Bürger, der Bürger dem Freyherrn, der Freyherr dem Fürsten, der Fürst dem Könige es gleich thun? Wurde nicht ein Stand von dem andern gleichsam gesteigert, und immer in die Höhe getrieben? Stellten sich nicht auch die Leute vom niedersten Stande vor, es würde ihnen zur Unehre gereichen, wenn sie nicht etwas von Seiden, Taffet, Sammet, Silber oder Gold am Leibe, oder im Sacke trügen? Bildeten sich nicht einige ein, sie könnten nicht mehr leben, wenn sie nur eine Woche einen Getrank entrathen sollten, welcher doch aus der Türkey, aus der Levante, aus Indien, oder sonst aus einem Theile der Welt hergeholet werden mußte? Was hatte die Natur in den entlegensten Ländern hervorgebracht, so man nicht haben wollte? Was hat die Kunst, die Neugier, die Eigenliebe, die Sinnlichkeit, und Bequemlichkeit erfunden, so man sich nicht anzuschaffen gedacht? Was für eine Mode, oder Gebrauch sich zu kleiden, zu nähren, zu ergötzen wurde ersonnen, welche man nicht nachzuahmen suchte?

Und

Und wollte GOtt, es wäre nur bey diesem geblieben! Allein mit neuen Moden wollte man auch eine Modereligion, oder besser zu reden, keine einführen. Man suchte die Ehrbarkeit, die Gottseligkeit, die Religion, die Furcht GOttes und seiner Gerechtigkeit zu verbannen, und alles erlaubt zu machen, zu was die Natur, und das Fleisch geneigt war. Es gab Leute in der Welt, und zwar in der christlichen Welt, welche zu disputiren anfiengen, ob wohl die abscheulichsten Laster auch Laster seyn. Sie fiengen an zu disputiren, ob GOtt diese so sehr verbiethen und strafen könne: ob die Hurerey, die Weichlichkeit eine Sünde sey. Es gab Leute, welche Lust hatten, mit dem gottlosen Mahomet die Vielweiberey zu vertheidigen und einzuführen: es gab Leute, welche die Unsterblichkeit der Seele, die Ewigkeit, den Himmel und die Hölle bestritten: es gab endlich Leute in unserm Jahrhundert, welche gleich dem Lucifer GOtt von seinem Throne zu stürzen suchten. Sie machten ihm seine Allmacht, Weisheit, Heiligkeit, Fürsicht, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Oberherrlichkeit strittig. Sie waren so keck und verwegen, daß sie ihre teuflischen Gedanken

ken durch öffentlichen Druck bekannt machten, um sich Anhänger zu verschaffen. Diese Verführer des Volkes GOttes fanden leider! auch mehr Anhänger, als man hätte glauben können. Ihre Schriften wurden gekauft, gelesen, gelobt, bewundert. Diese sittliche Seuche war in der That erblich: sie griff um sich: ein Land steckte das andere, eine Stadt die andere an. Ist wohl eine ansehnlichere und volkreichere Gemeinde, in der nicht einige mit dieser Pest behaftete Menschen waren? Gottlose Witzlinge waren die Anfänger, und kochten in ihrem vermoderten und angesteckten Hirne das Gift aus. Sie hauchten es minder behutsamen auch an. Die Seuche kam allbereits sogar unter den gemeinen und gemeinsten Mann. Die Krankheit war epidemisch. Um so mehr ihr epicurisches System dem Fleische, der Liebe zur Freyheit, den viehischen Gelüsten günstig war, um so begieriger wurden sie angehöret. Man könnte also beynahe mit dem heiligen Johannes sagen und klagen: *Mundus totus est in maligno positus*, die Welt ist ganz und gar verderbet. Sie war freylich verderbet.

Waren

Waren aber keine Aerzte mehr, die ihr haben helfen können? Es waren, und zwar so viele, als es eifrige Seelsorger, eifrige Prediger, eifrige Beichtväter, geistreiche Asceten, kernhafte und gründliche Schriftsteller gab: aber was richteten sie aus, was für einen Eindruck machten ihre Vorstellungen und Ermahnungen? bey den schon Verderbten keinen mehr; denn sie wollten solche weder hören, noch lesen. Es war ihnen schon zuwider, was von einem Geistlichen herkam; wenn es auch noch so vernünftig war, so verachteten sie es schon zum voraus. Man könnte von ihnen sagen, was der heilige Lucas in den Apostelgeschichten Cap. 28. von den verstockten Jüden gesagt hat: *Incrassatum est enim cor populi hujus, & auribus graviter audierunt, & oculos suos compresserunt, ne forte videant oculis, & auribus audiant, & corde intelligant, & convertantur, & sanem eos.* Das Herz dieses Volkes ist verstockt, und sie hören schwerlich mit den Ohren, und haben ihre Augen zugethan: damit sie es vielleicht nicht sehen mit den Augen, und hören mit den Ohren, und verstehen mit dem Herzen, und sich bekehren, und ich sie gesund mache.

Wenn

Wenn keine menschliche Mittel mehr übrig sind, den Menschen gesund zu machen, wer anderer kann helfen, als der göttliche und allmächtige Arzt? Dieser wand auch in der That eines und das andere an: er gebrauchte sich mehrerley: er verordnete wirklich eine sittliche Diät, eine sittliche Aderläß, ein sittliches Schweisbad, ich will sagen, er schickte in die Welt Theurung, Mangel der Nahrung, beynahe den Hunger, und endlich auch schier allgemeine ansteckende, und recht gefährliche Krankheiten; Krankheiten, welche manchem starken Geiste, ehe sich die Vorbothen derselben meldeten, schon den Angstschweiß ausgetrieben haben. Die Kur schlug wohl an, und machte gute Wirkungen: die Noth, der Hunger, die Gefahr des Todes gab vielen wieder den Verstand, den sie in ihrem Paroxismus, bey ihrer Naserey und Tobsucht verlohren hatten. Sie fiengen an sich zu fürchten, die Augen zu eröffnen, GOtt gute Worte zu geben, und ihn endlich wieder als den HErrn über Leben und Tod, als den HErrn über die Erde und ihr ganzes Schicksal zu erkennen. Sie demüthigten sich, wie vor Zeiten Nabuchodonosor. Die auch

wegen gar zu großer Verstockung des Herzens nicht so weit kamen, waren doch im Reden, im Schreiben, und in ihren Großsprechereyen behutsamer, weil sie wohl vorsahen, itzt sey es nicht angelegt, den Saamen der Gottlosigkeit auszuwerfen, da GOtt gar so merklich die Kur, auch wider das Vermuthen der Menschen, vornahm. Haben es auch einige, die an ihrer Seligkeit schon verzweifelt haben, dennoch gewagt, so haben sie doch bey diesen traurigen Umständen nicht nur nicht bey den Guten, sondern sogar auch bey denen, die nur noch einen Funken der Religion in ihrem Herzen ernährten, keinen großen Eindruck gemacht. Ein mittelmäßiger Christ, eine einfältige Magd hatte itzt so viel Herz, einem solchen Waghalse einen derben Wischer zu geben, und ihn mit dem gottesfürchtigen Schächer zu fragen: *Neque tu times Deum, qui in eadem damnatione es*. Luc. 23. **Du gottloser Frevler! fürchtest du GOtt noch nicht, da er sich doch wirklich so fürchterlich machet?**

Sehet, meine Christen! so viel Gutes entstund aus der Arzeney, die GOtt anwand. So viel Gutes wirkten, so viel Böses verhinderten diese schweren und harten Zufälle.

Da

Da nun aber GOtt die Kur kaum zu gebrauchen anfieng, schrien, lamentirten und jammerten wir: wir bathen mit aufgehebten Händen, wir bathen kniefällig, wir bathen mit Thränen, daß GOtt doch mehr Brod, mehr Nahrung und Gewerb schicken, und uns von diesen elenden, traurigen, und recht gefährlichen Zeiten befreyen wolle. Wir bildeten uns abermal ein, um so geschwinder uns GOtt erhören würde, um desto größer würde die Gnade seyn.

Allein verhielten wir uns nicht eben so, wie der Kranke, von dem ich gleich bey dem Anfang dieses Theils eine Meldung gemacht habe? Auch dieser bath sich das Aderlassen, das Mediciniren, das Haus und Betthüten, das Schwitzen, die Ziehpflaster ab. Aber so wenig der Medicus ihm eine Gutthat erwiesen hätte, wenn er seine Bitte würde erhöret haben, eben so wenig hätte uns GOtt eine Gnade gethan, wenn er uns gleich auf das erste Anhalten das Jawort gegeben hätte. Wir hätten zwar dem Zeitlichen nach bessere, bequemere, freudigere Zeiten erhalten: aber bey diesen hätte der Hochmuth, die Sinnlichkeit, die Ausgelassenheit, die fleischliche Begierlich-

keit, die Unglaubigkeit, die Gottlosigkeit immer mehr und mehr um sich gefressen, und eingewurzelt: die Gottlosen wären noch gottloser geworden: sie hätten mit noch größerm Stolze gefragt: Wir haben tapfer gesündiget, und was ist uns endlich Böses wiederfahren? Die Guten wären endlich durch die Menge der Freydenker übermannet worden: sie hätten sich mit der Zeit geschämet, wenn sie nicht mit jenen gehalten hätten, welche in der gottlosen Welt für die witzigsten, klügesten und stärksten Geister ausgerufen worden. So wären wir endlich auch in der größten Gefahr gewesen, verkehret zu werden, und an Seele und Leib auf ewig zu Grunde zu gehen. Bey Erhaltung einer zeitlichen Gnade hätten wir GOtt, und mit GOtt eine unendlich glückselige Ewigkeit verlohren: der Schaden wäre also unendlich größer gewesen, als der Nutzen, den uns GOtt hätte angedeihen lassen.

Aus diesem würde aber beynahe folgen, daß wir zuletzt GOtt noch danken sollten, weil er uns nicht gleich erhöret hat. Es würde ferner folgen, daß man um bessere Zeiten nicht einmal mehr bitten sollte? Was das erste anbetrift, so antworte ich ohne einzigem Anstan-

stande mit einem Ja. Ich sehe es für eine der allergrößten Gnaden an, daß GOtt die Welt so heimgesuchet, und auch unser Gebeth nicht gleich unterschrieben hat. Denn wie viel Gutes wäre verhindert worden? wie viel Böses wäre in der verderbten Welt entstanden, wenn GOtt gleich auf das erste Anflehen der Noth, und Armuth gesteuert hätte? Wie viele hundert, ich darf wohl sagen, wie viele tausend wären in ihren Gedanken vereitelt? sie hätten zuletzt weder an GOtt, weder an die Ewigkeit, noch an eine Religion mehr gedacht: sondern allein in das Zeitliche, in die Weltfreuden, in die Gelüsten des Fleisches sich versenket. Würde an ihnen nicht endlich wahr geworden seyn: *ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt.* Sie thun sich gute Tage auf; sie lassen sich wohl seyn, und da sie es am wenigsten vermutheten, fahren sie in einem Augenblicke der Hölle zu.

Es ist also außer Zweifel, daß es eine Gnade sey, daß GOtt uns nicht nach unserm Willen gethan habe. Diejenigen, die einen Begriff von GOtt, von der Seele, von der Ewigkeit, von dem Himmel, von der Hölle,

von der Schwere der Sünde haben, werden mir ohne Anstand beyfallen. Darum aber kann man nichts wenigers sagen, als daß unser Gebeth fruchtlos gewesen sey. Denn GOtt gab uns eine größere Gnade, als jene war, um die wir anhielten; maßen die Gnade des Glaubens, die Gnade, so uns zur Furcht GOttes, zur christlichen Wachsamkeit aufmuntert, und zum Guten antreibt, unbeschreiblich größer ist, als die natürlichen Gnaden sind. Uebrigens darf man dennoch um bessere, und freudigere Zeiten bitten, aber doch nicht lediglich, nicht unordentlich, nicht ungestümm. Denn sollte einer auch um diese anhalten, obschon diese der Ehre GOttes, der Religion, seinem und anderer Seelen Heile würden nachtheilig seyn, wäre dieses nicht ein unsinniges, närrisches und gottloses Gebeth? Ein solcher bethete nicht im Namen JEsu: er verdiente also nicht erhöret zu werden, und würde er erhöret, so wäre dieses die allergrößte Strafe GOttes.

Bethet also um bessere, um beglücktere Jahre: aber unter dieser Bedingniß, wenn diese zur Ehre GOttes, zur Ehre seiner Kirche, zum Nutzen eurer und anderer Seelen gereichen

chen sollten. Bethet hauptsächlich, meine Christen, daß sich die Gottlosen bald bekehren, daß die Ungläubigen bald ausgerottet werden, und unter dem Arm des Allmächtigen sich wieder demüthigen. So lange die Welt von Freydenkern, von Religionsspöttern wimmelt, ist eine schlechte Hoffnung, daß es besser gehen wird. Denn diese verfluchten Leute sind jenes schädliche Ungeziefer, welches die vier stärksten Säulen, auf denen die Glückseligkeit der Staaten ruhet, nämlich den Glauben, die Gottesfurcht, die Gerechtigkeit, und die Gottseligkeit gänzlich untergrabet. Rufet mit dem Psalmisten: *Decidant a cogitationibus suis: secundum multitudinem impietatum eorum expelle eos, quoniam irritaverunt te Domine.* Psal. 5. Mach, o HErr, daß sie ihre Anschläge verlassen, nach der Menge ihrer Gottlosigkeiten vertilge sie, massen sie dich, o HErr, zum Zorn gereizet haben. So bethet einhellig, so bethet beständig, und so lang, bis ihr erhöret werdet.

Trauerrede
auf
Franciscus I.
Römischen Kaiser ꝛc. ꝛc.

Ait ad Joseph filium suum: en! Ego morior.
Er sagte zu Joseph seinem Sohne: Siehe, ich sterbe. Genes. 48. v. 21.

Siehe, ich sterbe! sagte kurz vor seinem Ende der sterbende Jacob. An wen war diese trauervolle Rede gerichtet? An den Joseph, seinen geliebtesten Sohn. *Et ait ad Joseph filium suum, en! ego morior.* Wer wird wohl die Größe des Schmerzens abmessen können, welchen diese obschon wenige Worte in dem Herzen Josephs verursacht haben? Niemand, als jener allein, der zuvor das Maaß seiner kindlichen Liebe genommen hat. Der Schmerz und die Liebe halten in dergleichen Umständen einander das Gleichgewicht: um so zärter die Liebe eines Kindes gegen dem Va-

ter ist, um so empfindlicher ist der Schmerz, den nachmals dessen Tod nach sich ziehet. Bey dem Joseph zeigte sich gar bald, wie tief die Wunde sey, die ihm das väterliche Hinscheiden eröffnet hat. Denn sobald Jacob die Augen schloß, und zu athmen aufhörte, fiel er vor Uebermaaß der Traurigkeit auf des Erstorbenen Angesicht, benetzte die schon erblaßten Wangen mit einem ganzen Zäherbach, und gab demselben den letzten Liebeskuß. *Ruit super faciem patris, flens, & deosculans eum.*

Der Todesfall eines so berühmten und ehrwürdigen Erzvaters konnte nicht lange verborgen bleiben: der Ruf, daß Jacob, jener so geliebte Jacob gestorben sey, breitete sich alsogleich in dem ganzen Aegypten aus. Was erfolgte? eine allgemeine Trauer und Bestürzung: durch Verlauf siebenzig Tagen beweinte man aller Orten den Verlurst dieses liebwürdigsten Patriarchen: *Flevitque eum Ægyptus septuaginta diebus.*

Nach Vollendung dieser ersten Trauertage, wurde endlich der zuvor einbalsamirte Leib in das Land Chanaan überbracht, um denselben der Grabstatt seiner Voraltern beyzulegen. Da wirklich die Erdbestättigung

vorbeygieng, wurde der bittere Schmerz, besonders bey seiner Freund- und Nachkommenschaft auf das lebhafteste erneuert. Also bezeugt es die göttliche Schrift selbst: *Celebrantes exequias planctu magno atque vehementi.* Sie hielten die Leichenbegängniß mit großem ja übergroßem Leidwesen. Also beschreibet das Buch Genesis an dem acht und vierzigsten und fünfzigsten Capitel alle Umstände des sterbenden, beweinten, und begrabenen Erzvaters Jacob.

Da sie aber dieses gethan hat, hat sie nicht zugleich alles dasjenige gleichsam in einem Vorbilde entworfen, was sich vor, bey, und nach dem Tode unsers höchstseligen Vaters des Vaterlandes Franciscus des ersten, großmächtigsten römischen Kaisers, zugetragen hat? Sie starben: und wo? außer ihrer gewöhnlichen Wohnstadt. Sie starben: und wie? sehr schnell und gähling: doch also, daß Sie die Vorbothen des anrückenden Todes gar wohl merkten. Sie starben: und wer war bey dem Sterbenden? Ihr gleichfalls geliebtester Sohn Joseph, zu dem sie gleich einem andern Jacob mit schon gebrochner Stimme sagten: *En! ego morior:* Mein Sohn! mein

mein Leben geht zu Ende. Dieses war auch leider! nur gar zu wahr, maßen Sie bald darauf in dessen Gegenwart Ihren höchstseligen Geist den Händen ihres Schöpfers übergaben. Wie betrug sich in diesem höchstbetrübten Zufalle unser neutestamentische Joseph? eben also, wie der Sohn Jacobs. *Ruit super faciem patris, flens & deosculans eum.* Sie fielen auf das Angesicht ihres Vaters, Sie benetzten mit kindlichen Zähern die väterlichen Wangen, und gaben denselben den letzten Liebeskuß. So bald dieser kläglichste Todesfall kund gemacht wurde, wurde nicht allein diejenige, die durch das geheiligte Eheband ein Herz und eine Seele mit Franciscus war, in ein ganzes Meer der Traurigkeit versenkt sondern alle Völker, Länder und Reiche wurden in die allergrößte Verlegenheit gesetzt: jedermann schlug die Hände über dem Kopf zusammen, und war keiner, der nicht mit Jeremia aus innerstem Herzenstrieb jenes Klaglied anstimmte: *Defecit gaudium cordis nostri: versus est in luctum chorus noster, cecidit corona capitis nostri:* jetzt ist unsere Freude auf einmal verschwunden: die freudenvolle Jubeltage haben sich in einem einzigen Augenblicke

in Tage der Bitterkeit verwandelt, weil die Zierde unsers Hauptes verwelket, die Freude der Völker verschwunden, die erste und größte Stütze des Reichs gefallen ist.

Also hörte man Hohe und Niedere, Reiche und Arme seufzen. Gleichwie die klagenden Theile unterschieden waren, also war auch die vordringende Ursache ihrer Klage und Traurigkeit nicht die nämliche. Ihre Allerdurchläuchtigste Nachkommenschaft wurde vor allen mit ganzen Strömen der Traurigkeit überschwemmet, weil Sie jenes liebwürdigste Angesicht, aus dem eine mehr als väterliche Freundlichkeit, und eine ganz außerordentliche Gottseligkeit zu lesen war, nicht mehr sehen konnte.

Die hohen Stände des Reichs trauerten über dieses Verhängniß, weil sie durch den Tod ihres unschätzbaren Oberhauptes, welches mit so großer Klugheit und Fürsichtigkeit zwanzig ganzer Jahre den Zepter geführet, einen weisesten Vater des Vaterlandes verlohren hatten. Die niederen Stände, und in diesem insonderheit die Arme und Nothleidende, waren untröstlich, weil ihnen ihr mitleidigster und liebreichester Nothhelfer, welcher nicht

nicht anders als ein gutherzigster Vater allen ihren Nöthen steuerte, also unvermuthet ist entrissen worden. Ich kann auch keinem Theil aus allen dreyen unrecht geben: alle haben die wichtigste Ursache in die wehmüthigste Seufzer auszubrechen: denn da Franciscus, unser großmächtigste Kaiser, gestorben ist, hat in der That seine allerdurchläuchtigste Nachkommenschaft einen gottseligsten, die Arme und Nothleidende einen gutherzigsten, das ganze römische Reich einen weisesten Vater verlohren. Ich halte mich an diesen Gedanken, und setze meiner vorhabenden Trauer- und Ehrenrede diesen

Vortrag und Abtheilung.

Das römische Reich hat an Franciscus verlohren einen weisesten und fürsichtigsten Vater: dieses soll der erste,

Die Arme und Nothleidende einen liebreichsten und gutthätigsten Vater: dieses wird der zweyte,

Seine allerdurchläuchtigste Nachkommenschaft einen sorgfältigsten und gottseligsten Vater: dieses soll der dritte Theil erweisen.

Ist

Ist meine Redensart nicht also erhaben, wie es die allerhöchste Würde des höchstseligen Monarchen erfodert, so bedenken Sie, Hochansehnliche! daß dem Gepriesenen durch den Schmuck einer wohlgefaßten Rede das allergeringste, durch eigene Thaten aber das allergrößte Lob zuwachse: dieses pflegt auch um so minder verdächtig zu seyn, um so weiter sich ein Redner von den gar zu übertriebenen Ausdrücken entfernet. Kurz, ich suche nichts hohes, sondern allen viel auferbauliches und nachahmungswürdiges vorzutragen.

Erster Theil.

Die Weisheit und Klugheit ist eine Tugend, welche sich nicht allein ein erlaubtes, oder nützliches Ziel vorstecket; sondern zugleich die Mittel zu bestimmen und ernstlich anzuwenden weis, welche tauglich sind zu seinen Absichten gelangen zu können. Niemand ist diese Tugend nothwendiger, als den Großen dieser Welt: denn diesen lieget ob, das Wohl, und den Glücksstand ihrer Reiche und Länder zu erhalten, oder auch zu befördern. Diesen stehet zu, die zu diesem Endzwe-

zwecke dienlichsten Mittel auszuwählen, und die gewählten mit Nachdruck anzuwenden. Wie wird aber ein Fürst ohne Klugheit und Fürsicht dieses alles zu Stande bringen? So bald ihm diese mangelt, wird er entweders solche Absichten hegen, die dem Staat und seinen Ländern höchst nachtheilig fallen werden: oder wenn sie auch gut und ersprießlich seyn sollten, wird er oft solche Mittel anwenden, welche seinen Gesinnungen schnurgerade zuwider laufen: geschieht dieses, so wird eben derjenige, welcher für den Glücksstand seiner Völker sorgen soll, und etwa auch will, eben derjenige seyn, der aus Abgang der wahren Klugheit ihren Sturzfall befördert. Es ist dieses keine erst neuerdings entdeckte, sondern eine schon von undenklicher Zeit her bekannte Wahrheit, die von dem weisesten Könige allen und jeden als eine unstreitige schon vorlängst ist vorgetragen worden. *Ubi non est gubernator, populus corruet*, sagt er: jenes Volk wird sich selbst verzehren, welches keinen klugen Anführer und Beherrscher hat. Aus den nämlichen Gründen ermahnet er Prov. 4. v. 5. alle Fürsten auf das nachdrücklichste, sie sollen sich um die Weisheit, die

das

das gegenwärtige ordnet, und das zukünftige so viel möglich ist, vorsieht, bestreben. *Posside sapientiam, posside prudentiam*, sind seine Worte, *& custodiet te: dilige eam, & conservabit te.* Besitze die Weisheit, besitze die Klugheit, und diese wird dich schützen: liebe sie, und sie wird dich erhalten. Gleichwie diese Fürstentugend den Fürsten selbst erhält, also erhält sie mit ihm alle diejenigen, die unter dessen Schutz und Obsorge stehen.

Wir, und das ganze deutsche Reich haben es erfahren, was an einem weisen und fürsichtigen Oberhaupte gelegen sey. Zwanzig ganzer Jahre haben wir die süßen Früchten einer ungestörten Ruhe genossen, und genießen sie wirklich: und wem haben wir diese zu danken, als den fürsichtigen Verordnungen unsers weisesten Kaisers? Es zogen sich nicht nur einmal trübe, und recht gefährliche Wolken an dem Reichshimmel zusammen, welche uns ein höchst verderbliches Wetter androhten: allein durch die kluge Fürsicht unsers allerweisesten Landesvaters wurden selbe entweders verdünnet oder vollkommen zerstöret. Ich weis zwar, daß in einigen Städten und Oertern des Reiches das Ungewitter mit nicht geringen

gen Schaden ausgebrochen sey: geschah aber dieses nicht in solchen Umständen, in welchen weder die Weisheit, noch Klugheit selbst das Unheil hätte verhindern können? ja, kam es nicht hauptsächlich daher, weil nicht alle also hurtig dessen Verordnungen befolgten, als weislich sie von Ihm sind gegeben worden?

Sollte uns erlaubt seyn in die Heimlichkeiten der Archiven einzugehen, o wie viele weiseste Räthe, Vorschläge, und Befehle würden wir zu lesen haben, welche alle nur dahin zielten, um das Reich in seiner Ruhe und beständiger Sicherheit zu erhalten! weil uns dieses nicht gestattet ist, wollen wir allein von jener Wirkung einer verwunderungsvollen Fürsicht reden, welche allbereits dem ganzen Europen bekannt seyn muß.

Der Kaiser, das Oberhaupt des römischen Reichs, ist gestorben: wohl trauervolle Erinnerung! denselben Augenblick aber fieng ein anderer zu leben an; wohl großer Trost in so großer Bestürzung! Franciscus gehet unter, Josephus gehet auf: das Untergehen des Ersten, war das Aufgehen des Anderten, also zwar, daß man ohne einzige Gewaltthätigkeit jenes sagen kann, was Eccl. 30. v. 4.

geschrieben stehet: *Mortuus est Pater ejus, & quasi non est mortuus; similem enim post se reliquit.* Sein Vater ist gestorben, doch ist es eben so viel, als wäre er nicht gestorben, weil er einen andern nach sich gelassen hat, der Ihm gänzlich gleichet.

Wem hat man wohl den so schnellen Aufgang dieser neuen Sonne zuzuschreiben? Es ist eine viel zu bekannte Sache, als daß sie einem einzigen Menschen annoch könnte verborgen seyn. Jedermann weis, daß wir dieses unschätzbare Glück niemand andern zu verdanken haben, als der verwunderlichen Fürsichtigkeit unsers glorwürdigsten Kaisers. Dieser war es, welcher die Wahl eines römischen Königs mit so großem Ernst und Nachdruck betrieb, und zwar betrieb, da Männer von großer Einsicht und nicht minderer Treue keine Noth der Beschleunigung sahen. Es hieß immerdar: Die guten Leibeskräften, und das noch nicht zu hohe Alter Seiner Majestät versprechen Ihnen eine noch lange Folge der Jahre: diese so kostbare Unternehmung leidet dann einen ganz sorglosen Verschub, welcher auch um so rathsämer ist, um so weniger Vortheil das allerdurchläuchtigste österreichi-

sche

sche Haus in jetzigen Umständen daraus ziehen würde.

So triftig und aufrichtig diese Einwürfe schienen, konnten sie doch Dieselbe von ihren einmal gefaßten Entschließungen nicht abziehen. Die Liebe und Sicherheit des Reiches machte Sie ganz unruhig, und der Vortheile Ihres eigenen durchläuchtigsten Hauses gleichsam vergessen. Es lag Ihnen die Ruhe und der Wohlstand in dem Reiche also nahe an dem Herzen, daß Sie sich nicht einmal entschließen könnten, dasselbe einer auch nur weitschichtigen Gefahr auszusetzen. Sie pflegten denen, die anders als sie gesinnet waren, zu antworten: **Ich kenne mich, und niemand kennet mich besser, als Ich selbst. Ich weis nur gar zu wohl, daß ich ein sterblicher Mensch sey, der morgen eben so leicht in dem Grabe liegen kann, als er heute auf dem Throne sitzt. Sollte aber GOtt meine Lebenstage verlängern, wird es dem Reiche zu keinem Nachtheile gereichen, wenn es neben dem wirklichen Kaiser einen zukünftigen hat. Sollte mich aber der Allmächtige in Bälde abfodern, wie ich immer dafürhalte, ist der Schaden gewiß, die**

Unruhen und Verwirrungen in den deutschen Landen sind unvermeidentlich: die Verzögerung kann dann schädlich seyn, die Beschleunigung nicht: wenn sich nun solche Umstände fügen, räth die Klugheit ein, daß man das sichere wähle, und einen sonderheitlichen Nutzen dem allgemeinen nachsetze.

Könnte wohl die Weisheit und Fürsichtigkeit selbst klügere Vorstellungen machen, als diese sind? was wirkten sie aus? sie brachten uns eben zu rechter Zeit einen römischen König zuwegen. Was weiters? durch dieses gieng uns in eben jenem Augenblick eine neue Reichssonne auf, in welchem die erste ist untergegangen; in dem nämlichen Zeitpunkte, in welchem ein Kaiser starb, fieng ein anderer zu leben an. Der Vater ist gestorben, und lebet gleichsam noch, weil er einen nach sich gelassen hat, der jetzt schon ist, was er war. Was folget aus allem? wie? verräth einer seine Unwissenheit, oder besser zu reden, seine Dummheit nicht gar zu deutlich, der also fragt? oder wer, auch unter dem Pöbel, ist also unerfahren, welcher nicht ohne weiters einsieht, was für eine große Reihe der Güter

mit

mit diesem einzigen Gute verknüpfet ist? Da wir nun ein unstreitiges höchstes Oberhaupt des Reichs haben, sind wir von unzähligen Uebeln befreyet, und bleiben in einem ruhigen Besitze aller jener Vortheile, welche ein unschätzbarer Friede nach sich zu ziehen pfleget. Sollte aber das Gegentheil erfolget, und das Reich wirklich ohne Oberhaupt seyn, würden wir wohl also denken und reden können? O nein, Hochansehnliche! itzt schon müßten wir in einer schwermüthigen Furcht und ängstlicher Sorgfalt schmachten, weil wir nicht wüßten, was für ein Schicksal auf uns und das Unsrige verhänget sey. Und fürwahr! hätte in diesem Zufalle keiner etwas Gutes zu hoffen, alle aber viel Uebels zu befürchten. Diese unruhige Sorge und sorgfältige Unruhe würde mit uns gleichsam aufstehen und niedergehen, und sogar die Freuden selbst auf eine gewisse Weise verbittern.

Aber dem Himmel sey gedankt! nachdem die Fürsichtigkeit unsers höchstseligen Vaters des Vaterlands die römische Königswahl also glücklich zu Stande gebracht hat, verschwinden auf einmal und von sich selbst, nicht allein alle Uebel, sondern sogar alle Furcht

derselben; wir leben in einer ungestörten Ruhe, und dadurch in einem solchen Stande, den man niemals genug zu schätzen weis, außer wenn er verlohren ist. Hättest Du denn, großmächtigster und höchstseliger Kaiser! durch Deine zwanzigjährige, höchstbeglückte und ruhmwürdigste Beherrschung des Reichs, kein anderes Merkmaal Deiner fürsichtigsten Klugheit an Dir verspüren lassen, als eben dieses, so ist Dir schon das ganze römische Reich, und in diesem alle Länder, alle Städte, alle Dörfer einen unsterblichen Dank schuldig: sie haben Ursache von Dir zu sagen, und zu schreiben, Franciscus der erste war ein Monarch, bey dem die kluge Fürsichtigkeit und fürsichtige Klugheit den Zepter geführet hat. Dieses erkennen sie auch nur gar zu wohl, daher sie wegen Deinem Todesfall ihrer unverstellten und tiefesten Trauer weder Maaß noch Schranken setzen. Da die hohen Stände des Reichs Dich bejammern, höre ich die durchdringende Seufzer des niedern Standes, und in diesem insonderheit jener Leute, welche Noth und Armuth drücket: diese rufen aus einem ganz untröstlichen Herzen jenes Num. 27. v. 3. *Pater noster mortuus est.* Ach

Ach uns Unselige, und itzt zweyfach Verlassene! als denen ihr Vater, ihr mitleidigster Vater gestorben ist! Wie billig diese Klagseufzer seyen, wollen wir anjetzt vernehmen.

Zweyter Theil.

Gleichwie die Liebe die Königinn der Tugenden ist, also giebt sie auch den Königen und Kaisern die größte Zierde. Durch diese erhalten sie eine gewisse Gleichheit mit GOtt. Und um so liebreicher ein Fürst gegen seine Unterthanen sich verhält, um so größere Aehnlichkeit hat er mit dem Herrscher der Herrschenden, der die Liebe selbst ist. Ich rede aber hier nicht von einer müßigen und gespärigen, sondern von einer Art, die lebhaft und wirksam ist: die oft, viel, und allezeit mit Freuden giebt: die keine Bitte abschlägt, wenn man sie vernünftig erhören kann; die öfters dem Begehren zuvorkömmt, und den Nothdürftigen niemal entstehet.

Da ich von einer solchen Gattung rede, rede ich nicht von einer Sache, die in einer leeren Einbildung bestehet, nein: sondern ich rede von einer Wahrheit, die sich auf die

Handlungen desjenigen gründet, dessen Tod wir anheute öffentlich und feyerlich beweinen: denn Franciscus der erste war eben jener liebreichste Fürst, in dessen Herz eine solche Tugend ihren Thron und Wohnsitz aufgeschlagen hat, maßen jene Liebe die Ihn beherrschte, lebhaft, freygebig und wirksam war. Die Lebhaftigkeit und Wirksamkeit derselben kann ich Ihnen an allen jenen Orten zeigen, wo Elend und Armuth sich aufzuhalten pflegen. Ich kann sie Ihnen vorstellig machen an solchen Menschen, die zwar das Geblüt edel, ein widriges Schicksal aber arm gemacht hat: Ich kann diese aufweisen bey so vielen unangesehenen und verachteten Personen, denen sie aus purem Mitleiden solche Stellen und Bedienungen anvertrauet, die ihren Leibs- und Gemüthseigenschaften angemessen waren, und durch die sie sich standmäßig fortzubringen fähig waren. Aber wie weit würde sich meine Rede verliehren, wenn ich mich bey sonderheitlichen Personen aufzuhalten gedächte? Da ganze Familien und Geschlechter, welche dessen freygebigste Liebe aufrecht hielt, in die Mitte tretten, kann man auf einzele Menschen kein Augenmerk machen. Unzählige

dergleichen Häuser zwinget die Dankbarkeit noch anheute, das Bekenntniß zu machen, daß Franciscus ihnen und ihrer ganzen Nachkommenschaft ein getreuester Nothhelfer gewesen sey: sie bekennen, daß ihr gutthätigster Fürst und Kaiser die schwere Schuldenlast, die sie drückte, und schier unterdrückte, nicht nur einmal abgenommen, und ihren eigenen Schultern aufgeladen habe, damit sie um so leichter athmen, und sich wiederum erholen könnten: sie bezeugen, daß dieser liebvolle Monarch die schier erstorbene Liebe auch sogar in andern wiederum lebendig zu machen, sich angelegenst seyn ließ, und theils durch Beyspiele, theils durch Zusprechen viele dahin vermocht habe, daß sie weit freygebiger gegen den Nothleidenden sich erzeigten, als sie vormals gewohnet waren. Da ganze Familien die Gutherzigkeit dieses mitleidigsten Fürsten so oft und so rühmlich anpriesen, bekam auch der mindeste Unterthan Herz, Muth und Zuversicht, schier in allen Anliegenheiten seine Zuflucht zu seinem mildesten Fürsten zu nehmen. Und wer war, der ungetröstet von Ihm kam? Sie selbst nahmen die Bittschriften an, Sie selbst hörten die Klagen, Sie selbst un-

tersuchten die Noth, Sie selbst gaben den Ausspruch, oder ermunterten die langsame Gerechtigkeit, wenn es die Umstände erfoderten. Hörten Sie das Klagen und Seufzen der Unterthanen in den durch das Unglück der Zeiten betrübten Städten oder Provinzen, so war Franciscus der erste, der Theil an dem Schicksale nahm, Sie verschufen den Bedrangten eine reichliche ja überflüßige Beyhülfe, oder was noch schätzbarer ist, machten Sie die allerweisesten Veranstaltungen, daß dem zu befürchtenden Uebel gänzlich vorgebeuget wurde. Das ganze Großherzogthum Toscana muß in diesem Stücke für mich das Wort reden. Es ist eine aus öffentlichen Zeitungsblättern bekannte Sache, was für eine große Hungersnoth aus Mangel des Getraydes, in den wälschen Staaten erst verflossenes Jahr entstanden sey. Gemäß der Lage sollte das toscanische Gebieth die leidige Wirkungen der Mißjahre eben so, wie die benachbarten, erfahren haben: allein da andere den äussersten Mangel litten, lebte Toscana in dem Mittelpunkte des Abgangs, also zu sagen, in einem Ueberflusse der Nahrung. Wer war ihr Nothhelfer, wer ihr Brodvater? fragen

gen wir nicht lange, ihr fürsichtigster, mitleidigster und gutthätigster Großherzog Franciscus war der Retter; dieser gab alsogleich Befehl, alle herzogliche Speicher zu eröffnen, und nicht nur das überflüßige, sondern alles vorräthige Getrayde den Bedürftigen zu verkaufen, und zwar nicht in dem höchsten, nicht in einem hohen, sondern in dem allernidrigsten Werth zu verkaufen. Also fürwahr pflegt die eigennützige und unvollkommene Liebe nicht zu wirken, sondern jene allein, welche der Apostel mit folgenden Worten entwirft: *Non quærit, quæ sua sunt:* die ächte Liebe sucht nicht den eignen, sondern des Nächsten Nutzen: dem Nebenmenschen geholfen zu haben, ist ihr statt alles Gewinnst. Wer siehet nicht, daß die Liebe Francisci von einer eben so fürtrefflichen Eigenschaft gewesen sey? Andern Gutes thun, da es die Noth erfodert, ist eine Wirkung einer christlichen und höchst löblichen Barmherzig- und Gutthätigkeit: aber Gutes thun mit seinem selbst eigenen Nachtheile, ja sein eignes Leben in Gefahr setzen, damit man Gelegenheit habe, andern in der Noth beyspringen zu können, ist eine klare Anzeige einer recht ausserordentlichen

und heldenmüthigen Liebe. So selten es geschieht, daß ein Mensch diesen so hohen Staffel erreiche, so war er doch unserm liebreichsten und höchstseligen Kaiser nicht zu hoch, maßen Sie denselben schon in dem 1745sten Jahre mit nicht minderer Erstaunung als Auferbauung des ganzen Europens erstiegen hatten.

Erinnern sie sich, Hochansehnliche! jenes schreckbaren Umstands, in dem sich vor zwanzig Jahren die ganze Leopoldinische Vorstadt zu Wien befand. Durch einen heftigen und lang anhaltenden Eißgang wurde diese dergestalten unter Wasser gesetzt, daß es unmöglich schien, den bedrängten, von allen Lebensmitteln beraubten, und allbereits verschmachtenden Inwohnern helfen zu können; die theils übereinander gehäuften, theils mit dem reissenden und ausgetretenen Wasser annoch vermengten große Eißstücke benahmen auch den Herzhaftesten den Muth, eine Uebersetzung zu wagen. Nun erstaunet, was der Herzhaftigkeit selbst nicht thunlich schien, das machte die heldenmäßige Liebe unsers Kaisers auf einmal möglich: die Liebe gab Seinem Herzen Muth, ein mit Brod und andern Lebensmitteln beladenes Schiff zu besteigen: die Liebe

war

war Demselben anstatt des Steuermanns, der Ruder und Seegel: die Liebe setzte sein Schiff in eine höchstgefährliche Bewegung, und ließ es so lang nicht ruhen, bis das Leben anderer mit Daransetzung seines eignen unschätzbaren Lebens außer aller Gefahr gesetzet war. Jener Dichter, welcher diese ederwürdige Unternehmung schon vor Jahren in einem Heldengedichte der ganzen Welt zu einer Verwunderung vorgestellet hat, hat wohl eine recht gute Wahl getroffen: denn wenn eine solche That keinen Helden der Menschenliebe macht, so wird kaum eine seyn können, die einen Liebeshelden gestalten wird.

So ist denn jenes Lob, welches die öffentlichen Wienerblätter ihrem liebwürdigsten Vater beygelegt, kein erdichtetes und übertriebenes, sondern ein Ihnen eigenthümliches Lob: sie hätten Ihn nicht besser abschildern können, als da sie geschrieben: Franciscus der erste war ein liebender, gutthätiger, mitleidiger und Menschenliebvoller Monarch. Er war angethan mit Gerechtigkeit und Weisheit: er war ein Auge dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen, und ein Rohr dem Schwachen: seine Hand war ausgestreckt Gutes zu thun, und

sein Ohr herabgeneigt, den Bedrängten anzuhören, und seine Sache zu erforschen zu jeder Stunde. Aber eben deßwegen kann ich euch, bedrängte Seelen, nicht verdenken, wenn euch das Wasser aus den Augen fließet, und die Zäher auf den Wangen stehen, so oft ihr euch erinnert, daß euer Nothhelfer nicht mehr lebe. Trauret und weinet, denn ihr habt Ursache; lasset die Thränen, welche ehemals aus Liebe eines so gütigen Fürsten, und in Ansehung seiner Menschenliebe, tropfenweise aus euren Augen hervorgeschossen, jetzt wie die Ströme fließen: verkehret eure Loblieder, mit welchen ihr die Milde eures Nährvaters gepriesen habt, in Trauerlieder, *quia longe factus est Consolator*; weil in der That euer Tröster von hinnen gegangen ist, und nicht mehr kommen wird. Thren. 1. v. 16. Uebrigens sey euer Schmerz auch noch so empfindlich, so wird er doch jenem nicht gleich seyn, den diejenigen fühlen, welche an Franciscus nicht nur einen sittlichen, sondern einen eigentlichen und wahren Vater, und zwar einen sorgfältigsten und gottseligsten Vater verlohren haben.

Dritter Theil.

Weit ein anders ist ein Vater, als ein sorgfältiger und gottseliger Vater seyn. Ein in dem blinden Heydenthume lebender Mann ist ein Vater seiner Kinder, wenn er sich schon um selbe weder besorgt, noch sie zu dem Guten an, oder von dem Bösen abhält. Wer wird ihn aber darum einen gottseligen Vater nennen? damit einem dieser Ehrenname mit Fug könne beygelegt werden, muß er selbst gottselig leben, und die Seinigen gottselig lehren: beydes geschieht, wenn er nach den Gesätzen der Vernunft und der wahren Religion seine eigne Handlungen einrichtet, und durch eine ernstliche und unverdrossene Sorgfalt die Sitten seiner Kinder nach selben zu gestalten sich bemühet. Wenn diese die untrüglichen Merkmaale eines gottseligen Vaters sind, o so werden wir nicht irren, wenn wir Franciscum unter die Allergottseligsten zählen. Oder zeige man mir eine einzige Handlung der wahren Gottseligkeit, die Sie nicht in einem vollkommensten Grad ausgeübet haben. Hält man für gottselig, wenn man den Tag mit einem demüthigen und verträu-

träulichen Gespräche mit GOtt anfängt, so war Franciscus derjenige, der niemals eine andere Arbeit vor sich zu nehmen pflegte, außer er habe zu allererst mit dem Herrscher der Herrschenden eine ganze halbe Stunde sich unterredet, und sich sowohl, als alle Uebungen des ganzen Tags demselben auf das eifrigste anempfohlen und aufgeopfert. Sieht man als die allerfürtrefflichste Uebung des Christenthums an, wenn man jenem Opfer, welches Christus der Wesenheit nach auf dem Calvariberg seinem himmlischen Vater entrichtet hat, mit einem wahren Geiste beywohnet, o so wird fürwahr in diesem Stücke auch der Gottseligste die Gottseligkeit unsers höchstseligen Kaisers niemals übertreffen können. Oder wer weis nicht, daß weder die Menge der Geschäffte, noch die Ungestüme der Witterung, noch die Entlegenheit des Orts Sie von dieser allerheiligsten Verrichtung abzuhalten fähig waren? nicht allein die Stadt Wien, sondern Bayern, Schwaben, Franken und Tyrol waren von dieser Sache Augenzeugen. Was sahen sie, Hochansehnliche! es ist Ihnen alles eben so gut, als mir bekannt: sie sahen mit ihrer Erstaunung einen großmäch-

tig-

tigsten Kaiser alle Tage, und zwar nicht nur einmal zu Fuß dem Haus GOttes zueilen, um dem unblutigen Opfer beywohnen zu können: sobald dieser allerheiligsten Handlung der Anfang gemacht wurde, wurde zugleich aller Gegenwärtigen Erstaunung vergrößert, da sie beobachteten, wie in diesem gottseligsten Monarchen die allerhöchste Ehrfurcht, Demuth, und äußerliche Eingezogenheit miteinander in die Wette stritten: die Trägheit und Lauigkeit selbst wurde nicht allein beschämet, sondern auch in das künftige aufgemuntert, dem König aller Könige größere Ehrerbiethung zu erweisen, nachdem sie einen bethenden Franciscus gesehen hat. Alle und jede wurden gleichsam außer sich gesetzt, da sie sahen, wie das allerhöchste Haupt dieser Welt mit verhülltem Angesichte auf einem harten unbedeckten Holz oder Stein kniend sein Gebeth zu dem Beherrscher Himmels und der Erden abschicke, und in seinem GOtt ganz und gar versenkt sey.

Allein so große Verwunderung dieses alles verdiente, so ist doch nach meinem Gedün-

ken noch weit verwunderungswürdiger, daß ein mit so vielen und wichtigen Geschäfften überhäufter Fürst die Kunst erlernet habe, aus einem jeden Orte ein Ort des Gebeths zu machen: diese besaß aber Franciscus, und besaß sie auf die allervollkommenste Weise, maßen Sie nicht allein in dem Hause GOttes, sondern in allen Orten, und zu aller Zeit mit Ihrem Schöpfer die verträulichste Ansprache zu halten wußten: die schon lange Gewohnheit, immerdar in der Gegenwart GOttes zu wandeln, ließ Ihnen nicht einmal zu, ihres Schöpfers auch nur eine Stunde lang zu vergessen: diese erinnerte Sie, auch mitten unter den Geschäfften und Ergötzungen bald diesen bald jenen anmuthungsvollen Seufzer zu dem Gegenstand ihrer Hoffnung und Liebe abzuschicken: durch diese heilige und öfters wiederholte Uebungen, welche nur den Vollkommensten pflegen gemein zu seyn, kamen Sie so weit, daß ein jeder Zufall Ihnen zu einer Gelegenheit der Tugend dienen mußte. Sahen oder hörten Sie etwas Ergötzliches und Angenehmes, erhoben Sie alsobald Ihr Gemüth gegen den Himmel: Sie dachten

oder

oder sagten: Wie muß es in dem Himmel seyn! Geschah ein trauriger Zufall, gab er Ihnen zu nichts anders Anlaß, als die Eitelkeit dieser Welt besser zu erkennen, und von selber das Herz immer mehr und mehr abzuziehen: hörten Sie von schnellen und unvermutheten Todesfällen, pflegten Sie zu sagen: Eben also wird es mir ergehen: auch ich werde schnell und gähling sterben.

Bilden sie sich nicht ein, Hochwertheste! als habe ich dieses alles nur aus meinem Kopfe erdichtet: nein! ich habe für eine so hochansehnliche und zahlreiche Versammlung viel zu große Ehrfurcht, als daß ich mich unterstünde, dieselbe mit einem ungegründeten Fabelwerk zu äffen: was ich bisher beygebracht habe, und noch beybringen werde, bewähren nicht nur öffentliche und allgemeine Zeugnisse, sondern derjenige sogar betheuret alles, der einen täglichen Umgang mit Franciscus pflog, und dem Sie das Innerste ihres Gewissens anvertrauet haben. Aber wie! soll man denn noch mehrer von einem weltlichen Fürsten sagen können, als was schon wirklich ist ge-

gesagt worden? eine solche Lebensart, von der wir bisher geredet haben, ist ja schon ohne weiters von einer solchen Beschaffenheit, daß Franciscus wegen dieser allein der Allergottseligste verdiene benamset zu werden? Es ist wahr, Hochwertheste, ich habe ihnen von Franciscus schon viele und große Dinge gesagt: unterdessen ist es bey weitem nicht alles, was ich noch zu sagen habe. Vergönnen sie mir dann noch eine Zeitlang ihre Geduld, wenn doch eine vonnöthen ist, da man von einem so liebwürdigen und gottseligen Fürsten kann reden hören. Sie haben erst kurz zuvor von mir vernommen, wie daß Se. Majestät durch einen gewissen innerlichen Antrieb gleichsam versichert waren, Sie würden durch einen ganz gählingen Tod von dieser Sterblichkeit abgefodert werden. Der Erfolg, und die aus dieser ungezweifelten Meynung entstandenen heilsamsten Wirkungen legten genugsam an den Tag, daß jener Geist in der That ein guter Geist müsse gewesen seyn, der in Ihnen diesen Gedanken erwecket hat. Denn welch übergroße Wachsamkeit und Reinigkeit des Herzens, was für einen ungewöhn-

wöhnlichen Eifer in Empfahung der Geheimnisse unsers Heils verursachte er nicht bey Franciscus? Dieser machte Sie also wachtbar, daß Sie alle Tage und Stunde auf die Ankunft des HErrn warteten, und sich in Bereitschaft stellten, demselben zu allen Zeiten von allem Ihrem Thun und Lassen Rede und Antwort zu geben. Dieser machte, daß Sie schon vorläufig mit Sich selbst zu Gerichte giengen, und zu Ende eines jeden Tages durch den Verlauf einer halben Stunde alle Ihre Handlungen auf das genaueste durchforschten. Dieser machte, daß Sie die allergeringsten Fehler, die etwa Ihr scharfsehendes Auge entdeckte, auf das schmerzlichste bereueten, und die kräftigsten Vorsätze machten, in der christlichen Vollkommenheit weiter und weiter zu schreiten. Dieser bewog Sie die sogenannten Bußpsalmen aus einem wahren Geiste der Buße, oder besser zu reden, einer gottseligsten Demuth so oft abzubethen, und die Davidischen Dank- Lob- und Bußgesänger mit den ehrwürdigen Vätern des heiligen Franciscus öffentlich, und auf das andächtigste abzusingen. Dieser trieb Sie an, nicht

nur alle Monate einmal, (welches doch bey einem Weltmonarchen schon ein kräftigster Beweis einer ausnehmenden Gottseligkeit seyn könnte) sondern in den zweyen letzten Jahren alle Wochen zweymal, als benanntlich an dem Sonntage und Donnerstage das Sacrament der Ledigsprechung zu empfangen. Dieser endlich ermahnte Sie gleichsam etwelche Monate vor Ihrem höchstseligen Ableiben alle diejenige Tugendsübungen, welche Ihnen in dem letzten Kampfe sollten vorgesprochen werden, Ihrem Gewissensrathe zu übergeben.

Stehe hier die Lauigkeit eine Zeitlang still, und erlerne von einem großmächtigsten Kaiser, wie man sich sicher stellen, und für sein ewiges Heil auch unter einer Menge der weltlichen Geschäffte sorgen könne und solle: erkenne sie doch einmal, daß es einem ernstlichen Willen gar wohl möglich sey, den Pflichten seines Standes, und zugleich den Verbindlichkeiten gegen GOtt und seiner unsterblichen Seele ein vollständiges Genügen leisten zu können. Hat sie durch dieses herrliche Beyspiel so vieles erlernet, wie man für sein Heil

wa-

wachen, und in Mitte der Welt die Reinigkeit des Gewissens erhalten müsse, wird ihr alsdann Franciscus zu einem neuen Vorbilde der allergrößten Gottseligkeit dienen können, wenn sie Ihn nur bey dem Tische des HErrn betrachten will.

Doch warum berufe ich die Trägheit und Lauigkeit zu diesem Schauspiele: erscheine vielmehr die Gottseligkeit dabey; denn auch diese wird hier finden, was sie theils zu bewundern, theils nachzuahmen habe. Kam ein Tag, welcher der Ehre seines Erlösers, seiner gebenedeytesten Mutter, oder eines besonders erwählten Patronen bestimmet war, so war dieser zugleich als ein Tag einer ausserordentlichen Andacht von Seiner Majestät bestimmt. Keinen aus allen diesen ließen Sie vorbeygehen, ohne daß Sie Ihren Geist mit dem Brod der Engeln gespeiset und gestärket haben. Ist dieses eine Sache, welche gleichfalls von vielen andern in das Werk gesetzet wird; so stehe ich dennoch an, ob sogar der Allereifrigste unter den Eifrigen Francisco in der Weise gleichkommen werde. Oder was

haben die Geisterfahrne von dem allereifrigsten Communicanten jemal gefodert? oder, was werden sie sogar fodern können, welches nicht auf die allervollkommenste Weise von dem gottseligsten Kaiser ist erfüllet worden? Verlangen sie einen lebendigen Glauben, eine steife Hoffnung, eine entzündete Liebe, eine hitzigste Begierde, eine tiefeste Demuth, o so waren alle diese Tugenden von Francisco auch außer dieser Zeit also oft ausgeübet worden, daß sie Ihnen allbereits zu einer heiligen Gewohnheit geworden sind. Wie hitzig es denn bey wirklicher Empfahung dieses Liebsgeheimnisses in Ihrem Herzen müsse hergegangen seyn, läßt sich unschwer schließen.

Genug solle seyn, daß alle Gegenwärtige haben sehen können, wie sich die Heftigkeit der innerlichen Liebesbrunst in Dero gottseligsten Angesicht, in den Sinnen und in allen Gebärden merklich äußere. Nicht ohne heiliges Entsetzen könnten und müßten sie gewahr werden, wie jener, der ansonst den Reichszepter in der Hand, und die Reichskrone auf dem Haupte trug, anjetzt mit auf die allerdemüthigste Weise

zusammen gehaltenen Händen, mit gebeugtem Haupte, mit niedergeschlagenen Augen, seinen ankommenden Heiland erwarte: mit einer ganz verwunderungsvollen Erstaunung könnten alle Anwesenden sehen, wie jener, vor dessen Hoheit Länder und Reiche die Knie beugen, jetzt vor seinem in Ihm wohnenden vermenschten GOtt nicht nur diese beuge, sondern seine geheiligte und allerhöchste Person vor dessen Angesicht gänzlich zur Erde niederwerfe, und in dieser allerdemüthigsten Stellung seine anmuthungsvolle Anbethung und Danksagung entrichte.

Hochansehnliche! was urtheilen sie jetzt? kann wohl der allereifrigste Ordensmann seinen Mitbrüdern fürtrefflichere Beyspiele der Gottseligkeit geben, als Franciscus der Welt, seinem ganzen Hofe, und hauptsächlich seiner allerdurchläuchtigsten Nachkommenschaft gegeben hat? Warum sollen wir uns aber noch verwundern, daß eben diese Gottseligkeit dem ganzen österreichischen Erzhause gleichsam erblich geworden sey? Da die allerdurchläuchtigsten Prinzen und Prinzessinnen schier

täglich diese oder dergleichen Beyspiele vor Augen hatten, konnte es anders seyn, als daß alle und jede in diese so anzüglichen und verehrungswürdigen Fußstapfen traten? Wie genau dieses geschehen sey, ist jedermänniglich zu Genügen bekannt: wer immer die Gelegenheit hatte einen aus diesen holdseligsten Sprossen unter dem Gottesdienste zu betrachten, dieser konnte sich ohne weiters einbilden, was für einem Stammenvater sie den Ursprung zu danken haben.

Damit die schon von Jugend auf eingeflößte und angewohnte Tugend auch nach dem väterlichen Ableiben jederzeit in ihrem Flore erhalten wurde, trug die mehr als väterliche Liebe Francisci zu Erhaltung dieses Endzweckes schon wiederum die allerweiseste Vorsorge. Weil Sie nicht immer mit Ihnen leben konnten, wollten Sie sich doch bey Denselben auf eine gewisse Art verewigen, und unsterblich machen. Sie übergaben Ihnen einen schriftlichen Unterricht, der als das allervollständigste Meisterstück der Weisheit und Gottseligkeit kann angesehen werden; dieser belehrte

Sie,

Sie, was auch die Allergrößten dieser Welt GOtt, der Kirche GOttes, sich selbst, dem Nächsten, und besonders den Unterthanen schuldig seyen. Auf daß derley höchstwichtige Grundsätze nur recht tiefe Wurzel fassen möchten, verlangte der allergottseligste und sorgfältigste Vater, daß diese wenigst alle Monathe einmal von Ihnen bedachtsamst durchlesen, und wiederum in das Gedächtniß gebracht würden.

Jetzt, Hochansehnliche! glaube ich berechtiget zu seyn, die Frage an sie zu stellen, was dann ein Vater noch zu thun habe, daß er den Sorgfältigsten und Gottseligsten könne beygerechnet werden, wenn Franciscus von dieser Zahl sollte ausgeschlossen seyn?

Beschluß.

Ja lassen sie uns vielmehr fragen, wer dann endlich die Krone der Gerechtigkeit werde zu hoffen haben, wenn sie nicht jetzt schon Francisco ist aufgesetzt worden? Ich wenigst halte ganz ungezweifelt dafür, (ich rede ohne Schmeicheley) daß unser allergottseligster Kaiser

ser schon wirklich jenes Reich besitze, welches zwar einen Anfang, aber kein Ende hat. Meine Hoffnung ist nicht eitel und ungegründet: denn heißt GOtt diejenigen in das Reich der Himmel eingehen, die ihre Treue auch nur über etwas weniges gezeiget haben, wird er wohl jenem die Thüre verschlossen halten, welches über vieles getreu war? Es zeigte aber Franciscus seine Treue nicht nur über vieles, sondern, und zwar durch eine ziemlich lange Zeit, über sehr vieles. Sie zeigten diese als Kaiser, als Fürst, als Vater. Als Kaiser stunden Sie dem Reiche mit größter Klugheit, Weisheit, und Fürsichtigkeit vor. Als Fürst beherrschten sie ihre Unterthanen mit größter Liebe, Barmherzig- und Gutthätigkeit. Als Vater gaben Sie ihren allerdurchläuchtigsten Nachkömmlingen die allerfürtrefflichsten Beyspiele einer allerchristlichsten Sorgfalt, Wachsam- und Gottseligkeit. Jener, welcher zwey Jahre schier nichts anders besorget, als wie er gut sterben könne, welcher einen jeden Tag als den letzten seines Lebens ansiehet, welcher nach dieser Maaßregel alle seine Handlungen entrichtet, dieser kann, menschlicher Weise ent-

davon zu reden, unmöglich übel sterben: stirbt er auch unvermuthet, so stirbt er doch nicht unbereitet: er stirbt als ein getreuer Knecht, den der himmlische Hausvater allezeit wachbar antrift. Nun also starb der in Wahrheit höchstselige Kaiser, wie wir bisher verstanden haben. Wem soll also wegen dessen ewigen Glücksstand ein vernünftiger Zweifel entstehen können?

Sollte auch seiner auserlesensten Seele aus menschlicher Schwachheit ein kleiner Staub angehangen seyn, so ist ja abermal zu vermuthen, sie sey durch so vielfältigen und eifrigen Gebrauch der kräftigsten Heilmittel schon vorläufig gereiniget worden. Unsere Muthmaßung ist um so mehrer gegründet, weil Sie an dem nämlichen Tage, an welchem Sie vor Ihrem Schöpfer zu erscheinen hatten, von allen Ihren Sünden entbunden zu werden verlangten. Unterdessen weil wir wissen, daß der gerechteste Richter in seinen Urtheilen unerforschlich ist, und seine Gerichte tiefeste Abgründe sind, so bethen wir, und schicken unsere hitzigsten Bittseufzer wenigst bedingnißweise zu dem Himmel

ab,

ab, damit demjenigen bäldest Gnade wiederfahre, welcher, da er lebte, andern so viele Gnaden ertheilet hat. Ein stetes Gebeth, und ein ewiges Gedächtniß können jetzt die einzigen Zeugen unserer Dankbarkeit und Liebe seyn.

Ey so bethen denn alle: bethen Hohe, Niedere, Reiche und Arme; weil alle, entweder die Wirkungen seiner Liebe, oder anderer tugendhaften Eigenschaften erfahren haben. Ihr besonders, ihr Nothleidenden, bethet unabläßlich für Franciscum, als welchem euer Bitten jederzeit so tief zu Herzen gieng; beschwöret GOtt durch seine eigene Worte, und beschwöret ihn tausendmal, daß er gemäß seinem Versprechen, jenem Barmherzigkeit erzeige, der die Barmherzigkeit so oft an euch ausgeübet hat. Bedarf die Seele dieses höchstseligen Monarchen eurer Hülfe nicht, so wird eure Bemühung dennoch nicht fruchtlos seyn: GOtt kann es andern angedeihen lassen, und etwa eben solchen, die vorzeiten eure Gutthäter waren, ohne daß ihr sie als solche erkennet habt.

Dich aber, allerdurchläuchtigstes Haus, habe ich nicht Ursache zu einem dankbaren und andächtigen Gedächtniße Deines allerliebsten Vaters zu ermahnen, denn die Liebe und Hochachtung ist bey Dir viel zu groß und zart, als daß du Seiner jemals vergessen könntest. Vielmehr ist zu besorgen, daß Dein trauervolles Angedenken nur gar zu lebhaft bleibe. Allein mäßige nunmehr Deinen Schmerzen, weil Du eine ganz sichere Hoffnung haben kannst, Dein allergottseligster Vater herrsche in einem Reiche, in welchem weder Tod, noch andere Trübsal einen Platz mehr findet; in diesem kann und wird er für Dich, obschon abwesend, weit nachdrücklicher wachen, und bey GOtt zuwege bringen, daß Du zu allen Zeiten das gesegneteste und gottseligste Haus verbleibest, wie Du es anjetzt wirklich bist.

Eben dieser Gedanke soll unsere obschon äußerste Betrübniß lindern: dieser soll die niedergeschlagenen Gemüther wiederum in etwas aufrichten. Er kann dieses um so eher bewirken, weil unser Schicksal noch lange nicht das allerbetrübteste ist. Denn so lange uns der Himmel

einen Joseph, eine Josepha und Theresia vergönnet, eben so lange sind wir weder vater- noch mutterlos: so lange ein Joseph lebt, wird eben darum dem Reiche ein weisester, den Armen ein gutthätigster, Seiner allerdurchläuchtigsten Nachkommenschaft ein gottseligster Vater leben. So lange eine Josepha und Theresia leben wird, werden wir uns zugleich ab einer weisesten, liebreichsten und gottseligsten Mutter und Großmutter zu erfreuen haben.

Der Himmel gebe nur, daß alle sämmtlich in einem allerhöchsten Wohlstand so lange leben, so lange Franciscus zu leben würdig war.
Amen.

Trauerrede
auf den Todesfall
des hochwürdigsten und durchläuchtigsten
Fürsten
Josephs des I.
weiland Bischofens zu Augsburg.

Mortuus est Joseph expletis centum decem vitæ suæ annis.

Joseph ist gestorben, nachdem er hundert und zehn Jahre seines Lebens erfüllet hat. Genes. 50. v. 25.

So macht denn der Tod auf gar keinen Stand, auf keine Hoheit und Würde nur das allergeringste Augenmerk! nein: er geht blind, und ohne alle Rücksicht auf die Person, darein. Sind jene Tage und Stunden verstrichen, welche die göttliche Fürsicht auch dem Allergrößten dieser Welt bestim-

met hat, so schneidet er mit seiner unbarmherzigen Sense den Lebensfaden ab, wenn er auch noch so schätzbar seyn sollte.

Dem ägyptischen und bey allen so geschätzten Joseph sah er zwar hundert und zehn Jahre zu: nach deren Verlauf entriß er ihn der Welt mit dem größten Leidwesen seiner Freundschaft, und schier aller Völkerschaften: es hieß, mortuus est; auch Joseph ist jetzt gestorben, und man hat dessen Gebeine zur Erde bestättiget: ossa quoque Joseph sepelierunt. Josue c. 24. v. 32. So verfährt der unerbittliche Tod mit uns Menschenkindern.

Wir sahen vor kurzer Zeit ein ganz neues Beyspiel seiner Tyranney. Es kam unser hochwürdigste und durchläuchtigste Bischof und Fürst, Joseph der Erste, von jenem Heilwasser, welches Ihme sonst neue Geister und Kräfte gab, zurück: ehe Sie aber sich unsern Stadtmauern näherten, meldeten sich schon die traurigen Vorbothen des herannahenden Todes an. Sie befanden sich wenige Tage allhier, so machte eine tödtliche Schwachheit dem kostbarsten Leben ein schnelles Ende. Welchem der HErr über Leben und Tod das Leben in dem Jahre 1699. den zwey

und

und zwanzigsten Jänner durch den durchläuchtigsten Landgrafen Philipp von Hessen, und durch die durchläuchtigste Herzogin Havre und Croy gegeben hat, von diesem foderte er dasselbe im gegenwärtigen 1768sten Jahre den zwanzigsten August um neun Uhr in der Frühe wieder zurück.

Es starb also an diesem Tage ein Fürst, welcher mit den allergrößten und durchläuchtigsten Häusern des deutschen Reichs versippschaftet ist: es starb ein Bischof, welcher seiner zahlreichsten Heerde mit größtem Eifer, mit äußerster Sorgfalt vorgestanden: es starb ein Herr, dessen Gottseligkeit die höchsten Stufen erstiegen, und dessen Leutselig- und Gütigkeit aller Herzen an sich gezogen hat.

Da ich eben dieses beklage, habe ich eines theils schon gesagt, was ich zum Lobe des höchstseligen Herrn, Bischofs und Fürsten vorzubringen gedenke. Ich urtheile, die allererwünschlichste Gelegenheit zu haben, ihre vortreflichsten Eigenschaften zum lebhaftesten entwerfen zu können, wenn ich Sie als Joseph, als Bischof, als Fürsten betrachte. Es wird keineswegs als ein Lob, so nur die Schmäuchelen erdacht hat, anzusehen seyn, wenn ich

sage, der durchläuchtigste und höchstselige Joseph sey der allergottseligste Herr für sich, der eifrigste Bischof für seine Heerde, der allergnädigste und liebreichste Fürst für alle gewesen. Ja, so ist es, und eben dieß soll mir den Stoff zu der gegenwärtigen Ehren- und Trauerrede reichen. Ich wiederhole denn noch einmal meinen schon gemachten Satz, und sage: Der hochwürdigste, durchläuchtigste und höchstselige Joseph der Erste war

1. Der allergottseligste Herr für sich:
2. Der allereifrigste Bischof für seine Heerde.
3. Der allergnädigste und liebreichste Fürst für alle.

Derjenige, welcher die Lebendigen und die Todten richten wird, welcher die Bosheit strafet, die Gottseligkeit, den Eifer und die Liebe aber ewig belohnet, segne meine Arbeit, damit die Bosheit durch die Gottseligkeit, die Lauigkeit durch den Eifer, der Stolz und die Hartherzigkeit durch die Leutselig- und Gutthätigkeit Josephs beschämet, und zugleich gebesseret werde.

Der

Der erste Theil.

Der höchstselige Joseph war der allergottseligste Herr für sich.

Die wahre Gottseligkeit schließt wesentlich zwey Stücke in sich: erstlich zwar einen unversöhnlichen Haß gegen alle Sünde und Laster: zweytens, eine aufrichtige und beständige Liebe und Uebung der Tugend. Lasterhaft und dennoch gottselig seyn, lassen sich so wenig vereinigen, als das Laster mit der Tugend, die Tugend mit dem Laster gepaaret werden kann: je gottseliger man ist, um desto größeres Abscheuen hat man von der Sünde: um so gottseliger man ist, um so größere Liebe trägt man gegen die Tugend. Haben wir also das Maaß von der Größe Ihres Abscheuens von der Sünde, haben wir das Maaß ihrer Hochschätzung gegen die Tugend, so haben wir eben darum die wahre Größe Ihrer Gottseligkeit.

Wie groß war diese, wie groß jene? So groß, daß ich ohne Scheu sagen darf, sie sey die allergrößte gewesen: schon ab dem Namen Sünde erschracken Sie. Hieß es, dieß oder jenes könnte das Gewissen verletzen, so war

mehr nicht nöthig: der unveränderliche Schluß war bey dem gottseligsten und durchläuchtigsten Joseph schon gemacht, nichts zu thun, oder nichts zu unterlassen, was GOtt mißfällig seyn könnte. War die Sache nur zweifelhaft, wie sicher, sorgfältig und ängstig giengen Sie darein? Sie erkundigten sich bey den Erfahrnesten: Sie hielten die fürsichtigste Nachfrage: Sie machten die reifsten Ueberlegungen, und ruheten so lange nicht, bis Sie ganz und gar sicher stunden, damit Sie sich sogar dem Schatten einer Sünde nicht näherten.

Wie könnte es wohl seyn, daß ein Laster in dieser Seele einen Eingang finde, oder gar einen festen Fuß setze? Was dasselbe in die Ferne zu verbannen fähig war, wendeten Sie an. Sie selbst waren der allerstrengste Richter über sich selbst, da sie täglich vor der Ruhe mit sich zu Gericht giengen, sich wegen den Handlungen des ganzen Tages zu Rede stellten, dasjenige bereueten, was etwa der Vollkommenheit zu nahe trat. Sie selbst waren der schärfeste Bestrafer ihrer selbst. Sie brachten nicht nur, nach dem Beyspiele eines Paulus, durch die äußerste Mäßigkeit, durch strengstes Fasten, durch eine genaueste Bewahrung ihrer Sinne den

den Leib in die Dienstbarkeit, sondern der ohnehin entkräftete Körper mußte sich den Spitzen einer Bußgürtel, und den empfindlichsten Streichen einer Geisel zu seiner Zeit unterwerfen. Es war zwar diese bey einem so schwachen Fürsten recht außerordentliche und schier unglaubliche Sache lange Zeit ein Geheimniß, weil Sie diese heilige Werkzeuge auf das behutsamste zu verbergen wußten; allein ein Zufall entdeckte sie, und die Zeit wird diese durch Fürstenblut gepurperte Kleinodien mit größter Auferbauung und Verwunderung noch mehr bekannt machen.

Wer sollte sich jetzt vorstellen, daß ein Herr, welcher auf alle nur erdenkliche Weise den Sünden vorgebeugt, sich so oft, so sorgfältig desjenigen Bades bedienet, welches GOtt nur den Sündern vorgeschrieben hat? Wenigstens zweymal in der Woche gebrauchten Sie dasselbe: fielen besondere Festtage ein, geschah es im Verlauf sieben Tagen wohl zum drittenmal: aber zu was Ziel und Ende? In der That nicht so fast von Sünden, als von menschlichen Schwachheiten, in welche auch der Gerechte des Tages öfters zu fallen pfleget, ihre unschuldige Seele zu reinigen, oder besser

zu reden, die allzeit unversehrte Reinigkeit in dem Besitze ihrer Vollkommenheit unveränderlich zu erhalten.

Eben dahin zielte die Betrachtung der schreckbarsten ewigen Wahrheiten, welche Sie mit äußerster Anspannung ihrer Kräfte jährlich vornahmen. Befanden Sie sich in dieser geistvollen Einsamkeit, in welcher man allen unordentlichen Neigungen den Krieg anzukünden pflegt, wer kann sich rühmen, daß er nur einige Worte mit höchst Denselben außer von GOtt, oder göttlichen Dingen, oder von einem andern höchst wichtigsten Gegenstande geredet habe? keinem gaben Sie zur Zeit dieses heiligen Streites Gehör, als ihrem Schöpfer, ihrem Geiste, und ihrem Gewissensrathe.

Wo man den Sünden, und sogar den Neigungen zu denselben so unfreundlich begegnet, und alles vorkehret, was zu derer Vertilgung ersonnen werden kann, da pflegen sie ihren Wohnsitz nicht aufzuschlagen, ja es wird ihnen aller Zugang schon vorläufig versperret: und fürwahr darf ich der Mißgunst selbst den Trotz biethen, sie solle nur eine einzige Untugend namhaft machen, welche

sie in dieser durchlauchtigsten Seele entdecket hat, ich wette, daß auch der sonst so scharfsichtige Neid hierüber gänzlich erstummen müsse. Vielmehr warf die alleinige Gegenwart dieses gottseligsten uud keuschesten Josephs der Bosheit einen sowohl gewaltigen als unbeliebigen Zügel an. Oder wer durfte sich unterstehen, vor diesem neutestamentischen Joseph auch nur ein zweydeutiges Wort entfallen zu lassen? geschah es von solchen, welche von der Zärtlichkeit ihres Gewissens die ächte Vorstellung noch nicht hatten, so war nichts gewissers, als daß sie durch ein ungnädiges Antlitz, oder nach Beschaffenheit der Person gar mit Strafworten geahndet wurden.

Allein was will ich mich lange bey sündhaften Gegenständen aufhalten, da ich von einem Herrn zu reden habe, bey welchem nichts als tugendhaftes zu sehen, und zu bewundern ist. Aber eben da, was für ein weitschichtiges Feld eröffne ich mir? ein so weites, daß ich zwar den Eingang, keineswegs aber den Ausgang finden würde, wenn ich mir nicht gewisse Schranken setzte. Ich habe dann den Schluß gemacht, nur die Köni-

ginn der Tugenden, die Liebe gegen GOtt, als die Mutter aller Gottseligkeit, vorzustellen. Doch sobald wir diese zu Gesicht bekommen, so werden wir dieselbe nicht alleinig, sondern in und mit ihrer zahlreichen Begleitschaft zu sehen haben. Die Liebe kann in die Länge nicht unfruchtbar seyn: eine beständige Versammlung des Herzens, der Geist des Gebeths, eine heftige Begierde, die Ehre des Geliebten zu befördern, und endlich eine aufrichtige Verträulichkeit mit dem Geliebten, sind jene Töchter, welche sie gebähret: die Liebe denkt, redet, höret gerne von ihrem Gegenstand: sie ist unzufrieden, wenn sie den Umgang und die Unterredung mit demselben zu unterbrechen gezwungen wird. Dieß sind die ganz sicheren Merkmaale einer lebenden und wirkenden Liebe, einer Liebe, welche als ein Begrif aller Tugenden angesehen werden kann.

Ist dieses wahr, wie es ganz sicher wahr ist: so haben wir in einer Tugend alle Tugenden Josephs: wir sehen zugleich in einem Blicke die Größe und die Höhe Ihrer ganz außerordentlichen Gottseligkeit.

Nun mit wem waren Sie mehr beschäfftiget als mit GOtt? Mit wem redeten Sie mehr

als

als mit GOtt? von wem betrachteten und lasen Sie mehr, als von GOtt? Wie viele hundert ja tausend Stunden brachten Sie die ganze Zeit ihres gottseligsten Lebens, welches sich auf 70. Jahre erstreckt, sowohl in dem mündlichen, als innerlichen Gebethe mit ihrem Schöpfer zu? wie vieles lasen sie in den geistreichesten Büchern von GOtt, und zwar nur aus dieser Absicht, um immer mehr und mehr in der Erkenntniß und Liebe GOttes zuzunehmen? Da andere noch in tiefer Ruhe lagen, wachte ihr Herz schon, und wandte sich ohne Verzug zu seinem ersten Ursprung. Bey einem Kerzenlicht mußten Ihnen die geistreichen Werke eines Segneri, oder eines andern Geistlehrers, die Liebesflammen schon vor dem Aufgang der Sonne in ihre Lebhaftigkeit bringen. Auf das Lesen folgte eine ziemlich lange Betrachtung: auf die Betrachtung die andächtigste Abbethung der priesterlichen Tagzeiten: auf diese andere schon fest gesetzte tägliche Andachtsübungen: alsdann eine lange Zubereitung zu jener unendlich heiligen Handlung, bey welcher Christus der höchste Priester, und zugleich das Opfer selbst ist.

Wenn

Wenn diese zu Ende gebracht war, hatte doch ihre Gottseligkeit noch lange ihr Ende nicht erreicht: da richteten Sie in ihrem Herzen einen neuen Altar auf, und machten dem Opfer des Geistes den Anfang. Eben zu jener Zeit, da Sie denjenigen in ihrem Herzen einschlossen, welchem Sie allein zu gefallen suchten, fand Ihre Seele den Mittelpunkt ihrer Hoffnung und Vergnügenheit. Welch anmüthigste Dank = Bitt = und Liebesseufzer schickten Sie dazumal zu ihrem Geliebten ab? wie nachdrücklich empfohlen Sie diesem die Anliegenheiten ihrer Heerde, ihrer Unterthanen, und ihrer Selbst an? Da, da war der Zeitpunkt der engesten Verbindung des Liebenden und des Geliebten: da vereinigten Sie ihr Herz mit dem Herzen JEsu, welchem Sie ohnehin mit der allerzärtesten Andacht zugethan waren. Wie oft dauerte diese gottseligste Beschäftigung so lang, daß viele ab dem Warten ehender, als Seine Durchläucht an dem Bethen und Anbethen, ermüdeten?

Gleichwie der vollkommenen Tugend nichts mehr als die Ordnung eigen ist, also war allen diesen Verrichtungen die Zeit und Stunde so heilig bestimmet, daß sich bey ihnen

nen nicht ehender ein Mißvergnügen äußerte, als wenn Sie von der gewöhnlichen Ordnung abzuweichen genöthiget wurden. Serva verbum tempori: halte der Zeit das gegebene Wort, war gleichsam ihr Wahlspruch: Sie hielten es in der That, und hielten es auf das allergetreueste. Kam die Zeit zum Betrachten, betrachteten Sie: kam die Zeit zum Lesen, lasen Sie: kam die Zeit mündlich zu bethen, betheten Sie: brach die Zeit an, zu welcher Sie sich fest gesetzt, den unter den Gestalten des Brodes verhüllten GOtt in der Hofkapelle, welche Sie auf ihre Kösten zu einer GOtt würdigen Wohnung machten, kniefällig anzubethen, wer, als ein Nothfall allein, konnte ihrem Eifer einen Einhalt thun? Und o mit was für einer Inbrunst wurde dieser gottselige Besuch von Ihnen abgestattet! Mit niedergeschlagenen Augen, mit gefalteten Händen knyeten Sie ganz entzückt da, und schickten die anmüthigsten Seufzer zu jenem Gekreuzigten ab, auf dessen Bildniß seine päbstliche Heiligkeit jene Ablässe ertheilet haben, deren man sich in andern Gotteshäusern theilhaftig machen konnte. Was kann aus einer so beständigen Gegenwart des Geistes anders ent-

stehen,

stehen, als eine ununterbrochene Gewohnheit in der Gegenwart GOttes zu wandeln? Daher hat man sich auch nicht zu verwundern, daß Ihnen auch mitten unter den Ergötzungen ganz unvermerkt solche Ausdrücke entfallen sind, aus denen man leicht schließen konnte, daß ihr Herz weit mehr an GOtt, als an die Ergötzung geheftet sey.

Ich darf mich glücklich schätzen, daß ich vor solchen rede, deren die mehresten Augen und Ohren Zeugen von demjenigen sind, was ich bisher von Ihrer ausnehmenden Gottseligkeit beygebracht habe, und noch beybringen werde.

Was für eine Feyerlichkeit war wohl, welche Sie durch ihre höchste Person nicht verherrlichet haben? Was für eine Andacht wurde aufgebracht, bey welcher Sie nicht entweder der Anfänger, Beförderer, Bestättiger oder Vorgeher waren? Suchten andere die Verehrung des göttlichen Herzens JEsu in Schwung zu bringen, so war Joseph derjenige, welcher der Geistlichkeit ihres Bißthums alsogleich auferlegte, diesen so lieb- und trostreichen Gegenstand durch eine besondere Messe und Tagzeiten zu verehren. Wurde der ver-

menschte

menschte Sohn GOttes in der heiligen Woche in zerschiedenen Gräbern der Stadt zur Anbethung ausgesetzt, war nicht dieser durchlauchtigste Herr ganz gewiß unter jenen, welche die Anbethung zum längsten und auferbaulichsten machten? Dankte man zu Ende des Jahres dem Geber alles Guten durch den Ambrosianischen Lobgesang, wann, da es ihre Gesundheitsumstände noch zuließen, waren Sie abwesend? Wurde jetzt in diesem, jetzt in einem andern Gotteshause eine etwas feyerlichere Andacht angestellet, waren Sie abermal entweders zugegen, oder ersetzten in ihrer eigenen Kapelle, was Sie in der Ferne zu entrichten nicht mehr fähig waren. Ja, nicht selten thaten Sie sich eine recht heldenmüthige Gewalt an. Wie oft mußten die obschon schwachen Füße sich gefallen lassen, den in der Gottseligkeit unüberwindlichen Joseph nun an dieses, jetzt an ein anderes Gnadenort zu übertragen? Da man diese und dergleichen Wirkungen vor Augen siehet, hat man nicht die allerwichtigste Ursache zu schließen, daß die Gottseligkeit selbst in einer solchen Seele ihren Wohnsitz für je und allzeit müsse aufgeschlagen haben? In allweg: unterdessen

sen wollen wir diesen Schluß einer noch vortheilhaftern Zeit vorbehalten; wir wollen ihn machen, wenn wir Ihre Gottseligkeit in ihrer ganzen Weitschichtigkeit werden betrachtet haben: diese war so weitaussehend, daß sie sich auf alles erstrecket, was sie in ihrem ganzen Umfange einschließt.

Gleichwie GOtt in seinen Heiligen geehret, und verherrlichet wird, also lag Ihnen nichts nähers an dem Herzen, als die Ehre der Diener und Freunde GOttes bestmöglichst zu vergrößern. Alle waren zwar der Gegenstand ihrer Andacht, doch hatte diejenige, welche den vermenschten Sohn GOttes unter ihrem jungfräulichen Herzen trug, bey dem wahrhaftig jungfräulichen und durchlauchtigsten Joseph vor allen den Vorzug: diese liebten Sie, als wie ein Kind seine Mutter: diese ehrten Sie, als wie ein getreuester Unterthan seine Königinn: auf diese vertrauten Sie, als wie ein Schiffender auf den Leitstern. Unter ihrer Anführung fiengen Sie die Veränderung ihres Standes an: nichts, so von einer Wichtigkeit war, unternahmen Sie, außer Sie hatten die Mutter des guten Rathes um Rath gefragt.

Nach-

Nachdem Sie das Unglück gehabt die Beine zu brechen, hiengen Sie zu Loreto, gleich einem andern verwundeten Lojola, vor derjenigen, welche der Hölle wie ein wohl geordnetes Kriegsheer erschrecklich ist, Ihre kriegerischen Waffen auf. Sie hiengen dieselbe auf, um unter ihrem Schutze einen ganz neuen Streit, und zwar den Streit des HErrn zu streiten. Sie machten den unveränderlichen Schluß, die Kriegesbinde mit der priesterlichen Kleidung, und den Degen mit dem Kelche zu verwechseln. Hätte man nicht Ursache bey solchen Umständen aufzurufen: Wohl erwünschliches Unglück, welches der Kirche einen so gottseligen, einen ganz und gar marianischen Fürsten und Bischof gebohren hat! Was für eine Feder kann wohl jene zarte und beständige Andacht, so Sie von dieser Zeit an gegen die Königinn aller Heiligen trugen, nach Würdigkeit entwerfen? Keine Woche in dem Monat, kein Tag in der Woche, und schier keine Stunde in dem Tage gieng vorbey, ohne daß Sie ihrer Frau und Mutter ein Opfer der zärtesten Anmuthungen abstatteten. Wann gab man wohl das Zeichen, Mariam mit dem Engel zu grüßen, ohne daß sie von dem mariani-

rianischen Joseph, und zwar mehrestentheils auf den Knien gegrüßet wurde? Was für ein Tag gieng vorbey, an welchem Sie ihr den sogenannten Rosenkranz nicht allerwenigst einmal flochten? was für einer war, an dem Sie dieselbe nicht entweders durch die marianische Tagzeiten, oder andere Andachtsübungen zu verehren pflogen? nicht ein einziger: Sie würden jenen unter die verworfenste gerechnet haben, an welchem Sie zur Ehre Ihrer Mutter und Schutzfrau nichts unternommen hätten.

Dieß schien ihnen noch viel zu wenig zu seyn: darum bestrebten Sie sich sorgfältigst, diese zu vervielfältigen und auch andern einzuflößen. War nicht eben der durchläuchtigste Joseph jener marianische Eiferer, welcher den Gebrauch eingeführet, daß in der Hofkapelle, sowohl zur Advents- als Fastenzeit täglich, und sonst dreymal in der Woche, diese Mariä so gefällige Weise zu bethen öffentlich entrichtet wurde? Eben Dieser war es, welcher alle Vorabende eines Frauenfests durch die strengste Fasten heiligte, und anderen bey Ihrem Hofe zu heiligen einrieth: Dieser war es, welcher die herrlichsten Merkmaale ihrer Gott-

selig-

selig- und Freygebigkeit allen Gliedern der marianischen Versammlungen hinterlassen hat. Oder was für eine ist, der Sie einverleibet waren, welche nicht die Früchte Ihrer recht fürstlichen Freygebigkeit dankbarest erkennen, und die Wirkungen Ihres außerordentlichen Eifers bewundern muß? Den Bund, so Sie mit der Mutter eines GOttes gemacht, jährlich zu seiner Zeit zu erneuern, war bey Ihnen schon ein bestimmtes und unverletzliches Gesetz: etwas begehren, so zur Vergrößerung der Ehre Mariä dienlich schien, war schon so viel, als das allergnädigste Jawort erhalten. Die marianischen Glieder sowohl hier, als zu Dillingen werden hierüber das allernachdrücklichste Zeugniß abzulegen bereit seyn: diese und jene werden aus dem Triebe der Dankbarkeit ganz gerne eingestehen, daß Sie keinem aus den obschon zahlreichesten und freygebigsten Gutthätern die recht verwunderungswürdige Zierde ihrer Versammlungsörter vorzüglicher zu danken haben, als eben diesem ihrem durchläuchtigsten und nun höchstseligen Mitgliede. Daher wenn man mit wenigem alles sagen will, muß man sagen, daß das Herz dieses durchläuchtigsten und

neutestamentischen Josephs ganz und gar marianisch gewesen sey.

Da Sie aber, wie allen und jeden zur Genüge bekannt ist, dem Dienste der göttlichen Mutter auf eine so vorzügliche Weise ergeben waren: wie? kann man es nicht als eine Wirkung einer ganz besonderen Vorsicht ansehen, daß sie an einem Samstage, daß Sie noch in der Octav der Himmelfahrt Mariä Ihren seligsten Geist in die Hände ihres Schöpfers übergeben haben? Ich will zwar in die Rathschüsse GOttes mich keineswegs hineinwagen; doch wird es meines Erachtens kein verwegenes Urtheil seyn, wenn man aus dieser so merkwürdigen Verfügung der Umstände den Schluß machet, die liebreicheste göttliche Mutter habe ihren so geliebten und liebenden Sohn zu sich berufen, damit er den Lohn seiner Treue und Gottseligkeit um eben diese Zeit in dem Himmel empfange, zu welcher sie selbst in den Himmel ist aufgenommen worden. Wir haben um so größere Ursache dieses zu glauben, um so zärtlicher, beständiger und wirksamer ihre Andacht gegen jener war, welche sich niemals umsonst verehren läßt.

Uebri-

Uebrigens welch schöne Gelegenheit hätte ich hier, die Lauigkeit und die Feinde der Gottseligkeit durch ein so anzügliches Beyspiel eines Fürstens schamroth zu machen? allein wenn diese durch den Schimmer einer so hell leuchtenden Tugend nicht aufgeweckt werden sollte, wie wird sie durch meinen Zuspruch rege und empfindlich werden? Wir wollen uns also vielmehr in der Betrachtung der Gottseligkeit eines durchläuchtigsten Fürsten noch ferner aufhalten: diese wird weit tiefer, als die Worte in die Herzen dringen. Wir können dessen um so mehr eine Hoffnung schöpfen, weil diese den höchsten Stufen erstiegen hat: sie war in der That unersättlich, und wählte sich immer neue Gegenstände, damit sie allezeit ihre sichere Nahrung finden möchte.

Nach GOtt, nach der Mutter GOttes, war der heiligste Nährvater des vermenschten Sohnes GOttes der Haupt- und tägliche Gegenstand ihrer Verehrung: nach diesem traf eine H. Elisabeth, weyland Marggräfinn von Thüringen, einen H. Udalricus, einen H. Marggrafen Gonzaga der ganz unveränderliche Rang. Durch neun Wochen bereiteten Sie sich zu dem Fest desjenigen, dessen Name Sie

in der H. Taufe ererbet haben: wer, als der Allergottseligste, thut dieses? Acht Tage mußten zur Ehre der H. Elisabeth, von welcher Sie in gerader Linie abstammten, auf das feyerlichste gewiedmet seyn. Sechs Wochen waren dem H. Gonzaga bestimmet, und zwar also, daß sie durch den Verlauf dieser ganzen Zeit keinen Tag verstreichen ließen, ohne daß Sie von dem Leben und den Thaten dieses englischen Jünglings entweders etwas gelesen, oder betrachtet hätten: wer, außer jenen, bey welchen die Gottseligkeit die tiefeste Wurzel geschlagen hat, pflegt also zu handeln? Was sagt aber die unglaubige Trägheit zu allem diesem? sie muß beschämet da stehen, und über eine solche Fürstentugend sich gänzlich entfärben, besonders wenn sie erwäget, daß sie dasjenige, was von GOtt und der Kirche GOttes feyerlich gebothen ist, mit einer weit geringern Treue erfülle, als was der gottseligste Joseph aus einer pur willkührlichen Andacht zu erfüllen sich fest gesetzet hat. Ihre Gottseligkeit hat aber hier ihre Schranken noch nicht erreichet; sie breitete sich weiter aus.

Wem kann unbekannt seyn, wie sorgfältig sich der allergottseligste Fürst die Verherrlichung

lichung eines heiligen und weltberühmten Bischofs, von dem Sie den Hirtenstab ererbet, haben angelegen seyn lassen? man darf nur jene zwote Uebersetzung der heiligen Gebeine des H. Ulrichs, welche im Jahre 1762. mit dem allergrößten Pracht und mit eben so großen Kosten auf Ihre Veranstaltung ist vorgenommen worden, auf ein neues zu Gemüth führen, so hat man keine weitere Probe nöthig. Die heilige und majestätsvolle Feyerlichkeit hat sogar die entlegensten Orte in eine Verwunderung gesetzt; alle, welchen die Beschreibung zu Handen kam, wurden mit einer hitzigsten Begierde entzündet, jene Ehrbezeigungen mit Augen zu sehen, welche ein gottseligster Nachfolger seinem heiligsten Vorfahrer zubereitet hatte; und in der That hätten sie gesehen, was vielleicht Deutschland in einem solchen Vorfalle noch niemals gesehen hat. Pracht, Herrlichkeit, Zierde, Ordnung, und die Gottseligkeit stritten miteinander in die Wette. Der sinnreiche Eifer unsers gottseligsten Fürsten, wußte alles dieses so zu vereinigen, daß alle Zuseher theils erbauet, theils in eine Verwunderung gesetzet wurden.

So ehrte Joseph diejenigen, welche er wollte verehret wissen. War aber dieß alles? nichts wenigers; Ihr Eifer war nicht nur der hitzigste, sondern auch der vorsichtigste: damit das Andenken alles dessen, was vorbeygegangen ist, nicht könnte getilget werden, verordneten Sie abermal ganz besondere Tagzeiten für ihr Bißthum, auf daß dadurch die Verehrungs Ulrichs verewiget würde. Sogar in fremden Bißthümern suchten Sie durch eine recht heilige List eben dieses zu bewirken. Vernahmen Sie, daß entweder in Schwaben, in Franken, in der Pfalz, in Bayern, oder in Wälschland, in Böhmen, Ungarn oder Oesterreich eine Kirche unter dem Schutze des H. Ulrichs erbauet sey, so war Ihre erste Sorge, daß diese durch Sie mit einem Ueberbleibsel dieses Heiligen, oder mit einem andern Denkmale versehen und beschenket wurde, damit die Andacht entweders ihren Anfang nehmen, oder niemals ersterben möchte. Bey Ihnen wenigst erstarb sie gewiß nicht, so lange Sie lebten. Auf seine Art lebt sie noch nach Ihrem Absterben: den Wohnsitz Ihrer zärtesten Anmuthungen, das Herz nämlich, bestimmten Sie schon vorläufig ihrem heiligen

Vor-

Vorfahrer, welches auch wirklich bey dem H. Ulrich ruhet. So fürsichtig, so unabänderlich, so wirksam und weit aussehend war Ihre Gottseligkeit.

Will man diese in ihrem ganzen Umfange und auf einen Blick sich vorstellen, so könnte einem schier unbegreiflich fallen, wie Sie zu anderen Verrichtungen einige Zeit gefunden haben: allein wenn man erwäget, daß sich Ihre Ruhe gemeiniglich nicht über fünf Stunden erstreckte, und daß Sie allen ihren Handlungen eine gewisse Zeit bestimmet hatten, läßt sich alles gar wohl fassen. Wer wenige Stunden der Ruhe, viele der Arbeit widmet, wer beyneben ordentlich zu leben gewohnet hat, der kann mehr bewirken, als für sich selbst wahrscheinlich ist: daher kam es, daß Ihnen nicht nur für die Uebungen ihrer Gottseligkeit, sondern auch für die Geschäffte eines Bischofs und obersten Seelenhirten genugsame Stunden übrig waren. Sie lagen dem Gebethe so ämsig ob, daß es schien, dieß sey Ihre einzige Beschäfftigung: Sie trugen aber zugleich für das Wohl Ihrer Heerde eine so beständige und nachdrückliche Sorge, daß es das Ansehen gewann, keine Zeit für das Gebeth übrig ha-

ben zu können: so glücklich wußten Sie die größte Gottseligkeit mit der Arbeitsamkeit, und mit dem so mühsamen und beschwerlichen Hirtenamte zu vereinigen. Daß ich diesen viel bedeutenden Ausdruck, nicht aus dem Triebe einer Schmeicheley, sondern der Wahrheit gemacht habe, wird der zweyte Theil erweisen.

Der zweyte Theil.

Der durchläuchtigste und höchstselige Joseph war der eifrigste und sorgfältigste Bischof für seine Heerde.

Die Pflicht eines Bischofs hat niemand kürzer und zugleich deutlicher entworfen, als der Weltlehrer Paulus. Zween Bischöfen, nämlich dem Timotheus und Titus, gab er den Unterricht, und unterwieß sie, was sie zu thun, oder zu lassen hätten, wenn sie in ihrem Amte und Beruf ein Genügen leisten wollten. Zum Timotheus schrieb er also (1. Tim. 3.) Oportet Episcopum irreprehensibilem esse: Ein Bischof soll unsträflich seyn: er soll sich nüchtern, vorsichtig, züchtig, ehrbar betragen: er soll nicht zänkisch, ehrgeizig, geldbegierig, nicht

nicht weinsichtig seyn. Er soll ein Mann seyn, der seinem eigenen Hause wohl vorstehe. Zum Titus schrieb er c. 1. v. 7. fast auf gleichen Schlag. Ein Bischof, sind dessen Worte, muß ohne Laster seyn, wie es sich auf einen Hausvater GOttes gebühret: er soll freygebig, gütig, nüchtern, gerecht, heilig und keusch seyn, der sich an das Wort, welches zur Lehre dienet, getreu und fest hält, auf daß er mächtig sey, durch die heilsame Lehre zu ermahnen, und diejenigen zu überweisen, die widersprechen.

Dahin zielte auch die Ermahnung des H. Geistes in den apostolischen Geschichten: da er c. 20. ihnen also zuspricht: Gebt auf euch und die ganze Heerde acht, über welche euch der heilige Geist gesetzet hat, um die Kirche GOttes, welche er sich durch sein Blut erworben hat, zu regieren.

Aus dieser apostolischen Unterweisung siehet ein jeder für sich selbst ein, was für eine große Pflicht einem Bischof obliege. Es ist nämlich nicht genug, daß er tugendhaft und gottselig für sich selbst sey: er ist verbunden, alle Sorge anzuwenden, daß auch seine ihm anvertraute Heerde gut und gottselig werde,

oder

oder bleibe. Gemäß dieser so weitschichtigen Verbindlichkeit muß er sorgen für die sittliche Nahrung seiner Schafe. Es liegt ihm ob, alle Vorsicht anzuwenden, daß denselben das Brod des Worts GOttes, und der christlichen Lehre mit Nutzen gebrochen werde. Er ist verbunden, solche unmittelbare Seelsorger zu bestellen, welche ihre Schäflein zur Erkenntniß, und Liebe GOttes, und also zu ihrem letzten Ziel und Ende führen können und wollen: es muß sich also seine Sorge nicht nur über die Lämmer, sondern auch über die Schafe, das ist, über die Hirten selbst erstrecken; weil ein Bischof ein Hirt der Hirten ist. Kurz: was mit dem Heil der Seele, mit der Religion, mit dem Dienst GOttes eine Verbindung hat, ist ein Gegenstand seiner Wachsamkeit. Welch große Pflichten sind diese! unterdessen so groß und weitschichtig sie sind, so sind sie doch von unserem eifrigsten, und höchstseligen Bischofe auf das genaueste erfüllet worden.

Verlangen wir einen Beweis seiner äußersten Sorgfalt, so dürfen wir nur jene fürsichtigste Verordnungen, jene so zahlreiche und eifervolle Hirtenbriefe, welche Sie an Ihre untergebene Seelensorger ergehen lassen, durchlesen,

lesen, so wird man nichts anders lesen, als was einem nur der höchste Eifer, die zärtlichste Liebe, und väterlichste Sorgfalt für die Seinigen eingeben kann. Bey dem Zusprechen, Ermahnen, und Vorstellen ließen Sie es nicht bewenden. Ihr Eifer machte, obschon recht kostbare Mittel ausfindig, durch welche Ihrem Bißthume mit einer gelehrtesten und tugendhaftesten Priesterschaft für ewige Zeiten vorgesehen werden könnte. Oder zu was Ende wurde von Ihnen jene Schule des Geistes und der Wissenschaft zu Pfaffenhausen aufgerichtet, als eben zu diesem, damit aus dieser solche Männer hervorträten, welche sowohl in der Tugend, als aller Gattung der Wissenschaft geübet wären, um also die tauglichsten Werkzeuge zur Ehre GOttes, und zum Nutzen seiner Kirche abgeben zu können? Sie kamen also den heiligen Absichten des tridentinischen Kirchenraths, welcher die Aufrichtung dergleichen heiligen Pflanzschulen nachdrücklichst einrieth, auf das allervollkommenste nach. Mußten schon sehr große Kosten gemacht werden, so war Ihr Eifer doch noch weit größer; massen Sie diese ehender zu machen sich entschlossen, als daß Sie Ihre Heerde

de eines so erwünschlichen Vortheils berauben sollten. Mit der Aufrichtung waren Sie noch nicht vergnügt; mit der Aufrechthaltung und noch besserer Einrichtung derselben waren Sie, so zu sagen, bis in den Tod beschäfftiget: sogar in Ihrer Abwesenheit ließen Sie diese nicht aus Ihren Gemüthsaugen.

Kann man wohl etwas eifrigers, und geistreichers lesen, als jenes Sendschreiben, welches höchst Dieselbe kurz vor Ihrem Ableiben an jene gnädigst ergehen ließen, welchen Sie die unmittelbare Sorge darüber anvertrauet haben? Was für gute Eigenschaften fodern Sie von jenen, welche mit der Zeit die Seelensorge auf sich zu nehmen im Sinne haben? wie eindringlich stellen Sie Ihnen die so schweren Pflichten ihres Standes vor? wie geistreich sprechen Sie den Candidaten zu, daß sie sich zu einem so wichtigen Amte würdig und tauglich machen? wie lebhaft beschwören Sie die hochwürdigsten Commissarien, daß sie doch keinen Untüchtigen unter was immer für einem Vorwand, zur priesterlichen Würde befördern helfen? Ihre ernstliche und wahrhaft bischöfliche Willensmeynung war, daß allen, denen es entweder an anständigen Sitten, an der Tugend,

oder

oder erfoderlichen Wissenschaft mangeln würde, der Zugang zu dem Heiligthum für je und allezeit verschlossen seyn soll. Wahrhaftig heiligste und fürsichtigste Verordnung, welche nach dem Geiste der heiligsten Bischöfe der allerersten Kirche Christi abgefasset ist, und deren Vollziehung dem ganzen Bißthume nicht anders, als höchst ersprießlich seyn kann.

Da Sie von einem jeden Seelsorger so viel foderten, hat man sich nicht zu verwundern, daß Sie Ihnen selbst, als dem oberſten Hirten, zum mehresten aufgelegt, und alles mit größter Genauigkeit vollzogen haben, was in Ihr bischöfliches Amt einschlug. Oder was für ein Geschäffte war, welches Sie nicht mit größtem Eifer anfiengen, mit Anspannung aller Kräften fortsetzten, und mit größter Standhaftigkeit vollendeten?

Sie selbst besuchten, da die Jahre noch minder, und die Kräften noch größer waren, ihre Heerde. Sie selbst sahen nach, und fragten nach, damit Sie urtheilen könnten, was in einem jeden Kirchspiele zu ändern, oder zu verbessern sey. Sie selbst hörten die Hirten und die Schafe an. Fanden Sie etwas, so nicht nach Ihren gottseligsten Wünschen

war,

war, machten Sie die weißlichsten Vorkehrungen, und Ihr unermüdeter Eifer legte sich so lange nicht zur Ruhe, bis alles nach Ihren gerechtesten Absichten vollzogen wurde: von keinem Geschäffte, so mühsam es war, von keiner bischöflichen Amtsverrichtung; so überlästig und gehässig sie seyn möchte, nahmen Sie sich aus.

Was konnte für ihre schwache Leibesbeschaffenheit beschwerlicher seyn, als die Weihe der Priester und anderer Kirchendiener, als die Ertheilung der Firmung, und Einsegnung der Häuser GOttes vorzunehmen? Es zogen sich diese Verrichtungen ununterbrochen oft auf viele Stunden hinaus: unterdessen wenn nicht eine ledige Unmöglichkeit eine Hinderniß legte, entzogen Sie sich denselben niemals.

Was für ein anmuthiges Schauspiel muß es gewesen seyn, da Sie das H. Sacrament der Firmung dem häufigst zulaufenden Volke nicht nur einmal so lange ertheilet, bis der Mond und die Sterne zu einer so heiligen Beschäfftigung ihr Licht dargaben? konnte man ohne Rührung des Herzens ansehen, da Sie ehender, wie ehemals Moyses, sich die Aerme wollten unterstützen lassen, als daß Sie nur einen auch

aus

aus den Allermindesten ungetröst und ungestärkt von sich entlassen sollten? Wie oft haben wir selbst mit unserer größten Auferbauung, und zugleich mit einem mitleidigen Auge gesehen, wie Sie an dem Feste des heiligsten Fronleichnams denjenigen trugen, welcher Himmel und Erde trägt? Sie trugen ihn, unerachtet Sie doch wegen großer Leibesschwachheit schier nöthig hatten, selbst getragen zu werden. Man stellte Ihnen zwar dieß öfter vor: man suchte Sie zu bereden, sich dieser so mühsamen Verrichtung zu entschlagen: allein Sie pflegten mit einem angenehmen Scherze zu sagen: **Mein Vater war ein Soldat: auch ich war einer: man muß also nicht zu bequemlich seyn; besonders wenn es die Ehre GOttes erfodert: GOtt wird mir schon Stärke geben.** Wohl eine würdige Antwort für einen Bischof, welcher schon längst gewohnet hat, seine Gemächlichkeit der Auferbauung, und der größeren Verherrlichung seines Schöpfers nachzusetzen!

Hat ein Bischof für die Freyheit und Vorzüge seiner Kirche zu stehen: wer stund standhafter als Joseph? diese kränken, war Ihnen in das Aug greifen: diese zu handhaben set-

ten Sie Ihr ganzes Ansehen, Ihre Gewalt, und alle Wohlredenheit entgegen. Die Vorrechte suchten Sie nicht nur zu erhalten, sondern bey allen sich ereignenden Gelegenheiten zu vermehren. War es nicht der durchläuchtigste Bischof, welcher auf das Ehransehen seiner Kirche alle nur mögliche Aufmerksamkeit und Achtung trug? Ist es nicht eben Joseph der Erste gewesen, welcher durch sein mächtigstes Vorwort im Jahre 1743. ausgewirket hat, daß die hochwürdigsten Glieder des hohen Domcapituls mit der Inful, und anderen Vorzüglichkeiten, die immer einem hohen Domstifte pflegen gemein zu seyn, von dem päbstlichen Stuhle beehret worden sind? Sie waren es, und legten dadurch an den Tag, daß Ihrer bischöflichen Sorge und Wachtsamkeit nichts entkommen sey, als welche nicht nur auf das Wesentliche, sondern auch auf das Zufällige, und alles was Ehre und Ansehen bringt, sich erstrecket hat.

Nachdem ein solcher Geist den durchläuchtigsten Bischof beseelet, läßt sich leicht errathen, woher jene ganz besondere Sorge für die Zierde der Kirche ihren Ursprung habe: nämlich sie ist eine Wirkung Ihres unersättlichen

chen bischöflichen Eifers, welcher sich nicht nur über die sittliche, sondern auch auf die materialische Tempel GOttes erstreckte. Nichts konnte Ihr sonst so sanftmüthiges Herz mehr in eine Bewegung setzen, als wenn in jenen Orten, wo GOtt seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, der Anständigkeit vergessen wurde. Entschuldigte man sich mit der Unvermögenheit: entschlossen Sie sich ehender von dem Ihrigen einen beträchtlichen Beytrag zu thun, als daß dem Hause des HErrn die gebührende Zierde mangeln sollte. Die Thürne, die Kapellen, die Kirchen, so Sie in zerschiedenen Pfarreyen entweder erneuert, oder gar vom Grunde auferbauet haben, geben das aller unverwerflichste Zeugniß davon. Ja, wie nennet sich jenes Gotteshaus in Ihrem ganzen Hochfürstlichen Gebiethe, welches Ihrem gottseligsten Eifer gar nichts zu danken hat? keines ist, welches nicht ein Denkmaal Ihrer fürstlichen Freygebigkeit wird aufweisen können.

Warum suchen wir aber in der Ferne Zeugschaften? wir dürfen uns nur in dieser hohen Domstiftskirche umsehen, so werden wir dergleichen Merkmale und Beweise Ihrer Großmuth nach Genügen entdecken.

Hat die große silberne und reich vergoldete Monstranz, welche die Gebeine eines H. Ulrichs einschließt, schon öfters unsere Augen gereizet: hat die ganz silberne Statue auf dem Altare des H. Johann von Nepomuc, hat der überaus kostbare Ornat, mit welchem die hohe Domstiftskirche an den allerhöchsten Festen auf eine heilige Weise pranget, in uns eine Verwunderung verursacht, so sind eben diese nichts anders, als herrlichste Geschenke, welche der höchstselige Bischof seiner Hauptkirche schon bey Lebzeiten gewidmet hat.

Was wurde wohl zur besseren Zierde und Ausschmückung des Hauses des HErrn ausgesonnen und beschlossen, zu welchem der gutthätigste Bischof nicht beygesteuret hat? Hatte man etwas zu verbessern, oder neuerdings zu verfertigen in dem Sinne, wurde Joseph gewiß nicht vergessen. Man traf es auch sehr gut; massen man allezeit mehr empfieng, als man hoffen konnte. Wurde ein Altar von neuem aufgerichtet, oder in eine bessere Form gebracht, trugen Sie bey. Wurde ein neues und recht herrliches Grab der Ehre unseres verstorbenen Heilandes bestimmet, trugen Sie bey. Wurde die Sacristey erweitert, und für

die zahlreiche Priesterschaft bequemer und zugleich weit zierlicher eingerichtet, trugen Sie abermal, und zwar auf das allerfreygebigste bey. Sie glaubten, daß jene Ausgaben zum besten angewendet seyn, welche für GOtt, für das Haus GOttes, und für den Nutzen der Seelen angewendet würden.

Es würde mir gar nicht schwer fallen, alles dieß mit noch mehr sonderheitlichen Beweisen beståttigen zu können: allein ein Redner entfernet sich nur destomehr von dem Argwohne einer Schmeicheley, wenn er nicht alles sagt, was er sagen kann: das beygelegte Lob ist nur um so minder verdächtig, wenn sich der Lobsprecher nicht gänzlich erschöpfet. Daher wende ich mich von dem Bischofe, zu dem gnädigsten und liebreichsten Fürsten.

Der dritte Theil.

Der durchläuchtigste und höchstselige Joseph war der allergnädigste und liebreichste Fürst gegen alle.

Die Leutselig- und Gutthätigkeit sind jene Eigenschaften, welche einen recht gnä-

digen Fürsten gestalten. Die Leutseligkeit weis die Strahlen der Herrlichkeit zu seiner Zeit zu verhüllen, oder gar beyseits zu legen. Sie weis auch mit jenen, die eines weit geringeren Standes sind, liebreich und freundlich, doch ohne Niederträchtigkeit, umzugehen. Die Gutthätigkeit hat ein zartes, und mitleidiges Herz zu ihrem Ursprunge. Der Geiz und die Unempfindlichkeit ist von ihr weit entfernet; sie findet vielmehr ihr Vergnügen, wenn sie andern helfen, und Gutes erweisen kann: nichts fällt ihr verdrießlicher, als wenn sie jemanden mit leeren Händen, und ungetröst entlassen muß.

Sobald ich dieß zum Grunde gelegt habe: werden diejenigen, welche mit dem durchläuchtigsten Fürsten nur ein- und das anderemal umzugehen die höchste Gnade gehabt, alsobald bey sich gedenken: Wahrhaftig, Joseph war der allergnädigste und liebreichste Fürst! die Freundlich- und Leutseligkeit konnte man Ihnen an der Stirne, in den Augen, auf den Lippen lesen! Diese denken und sagen auch recht. Die Maler selbst, wenn sie Josephen schilderten, hatten jederzeit die Freundlichkeit Ihr Vorbild sich gewählet; wichen sie von diesem

diesem nur ein wenig ab, hieß es nicht bey ächten Kenneren alsogleich: Der gnädigste Fürst ist nicht wohl getroffen, denn Sie sehen viel freundlicher aus.

Eben diese holde Eigenschaft erachte ich diejenige zu seyn, durch welche Sie die Gemüther der allergrößten und mächtigsten Fürsten Deutschlandes, hätte schier gesagt, Europens eingenommen, und so eingenommen haben, daß Sie von höchst Denselben nicht anders, als ein Vater verehret wurden. Was für ein Hof war in unserem ganzen deutschen Reiche, an welchem Sie nicht mit größter Begierde erwartet, mit größter Freude und Hochachtung empfangen, und mit zärtesten Ausdrückungen sind entlassen worden?

Die Strahlen Ihrer Freundlichkeit erstreckten sich bis in Frankreich. Die Lilien schienen erquickt zu seyn, da sich diese reizende Sonne ihren Gränzen näherte. Durch Ihre ganz außerordentliche Leutseligkeit wußten Sie sogar den martialischen Gemüthern eine angenehme Gewalt anzuthun.

Es war an dem, daß die französische Armee bey Seligenstadt, um sich zu einer bevorstehenden Schlacht fertig zu machen, über den

Maynfluß zu setzen gedacht. Wirklich waren zwo Schiffbrücken geschlagen, wirklich wurde mit der Uebersetzung der Anfang gemacht. Eben zu jener Zeit befanden sich Seine Durchläucht auf dem nämlichen Wasser, um nach dem Achnerbade Ihre Reise schleunigst fortzusetzen. Aber verdrießliches Geschick! nicht nur die zwo Brücken hemmten ihren Lauf, sondern der argwöhnische, und schon erhitzte Soldat war allbereit im Begriff, das ankommende Schiff mit Feuer und Kugeln zu empfangen. Er wußte nicht, daß es Josephen trug. Aber sehet! kaum wurde die hohe Generalität berichtet, daß unser allergnädigste Fürst derjenige sey, welcher ihnen zugeführet werde, änderten sich auf einmal die Anmuthungen: die kriegerische Hitze verkehrte sich in die größte Leutseligkeit: die feindselige Anstalten in eine ehrerbietigste Willfährigkeit: es wurde alsogleich Befehl ertheilet, den Marsch der Soldaten zu unterbrechen, die Brücken zu theilen, um, wie sie sich ausdrückten, einem so verehrungs- und liebenswürdigsten Fürsten nicht die mindeste Hindernisse, noch vielweniger einen Verdruß zu verursachen. Ein ganzes Kriegsheer mußte Stillstand machen, damit Joseph

unge-

ungehindert reisen könnte. Dieß sagt in den damaligen Umständen mehr, als sich etwa einige vorstellen: nur die Leutseligkeit Josephs, durch welche Sie aller Herzen fesselten, kann sich einen solchen Vorzug versprechen.

Diese Ihre liebreiche Art zu handeln nutzte auch dem Unterthanen mehr, als ihm etwa selbst bekannt ist. Wie vielen Uebeln haben Sie durch Ihre freundlichste Sendschreiben, welche Sie in dem letzten bayerischen Kriege schier an alle kriegerische Mächte ergehen ließen, wie vielen Uebeln, sage ich, haben Sie vorgebeugt? Es ist noch heut zu Tage eine bekannte Sache, daß auch widrige Partheyen auf jene Ortschaften, welche dem gnädigsten Fürsten zinsbar waren, jederzeit ein günstiges Augenmerk gemacht haben. Diese fühlten kaum die Wirkungen des Krieges, da doch alles mit Krieg überzogen war. Also wußte dieser Fürst durch die Waffen seiner Freundlich- und Leutseligkeit weit nachdrücklicher, als andere durch einen hartnäckigen Widerstand zu kämpfen, zu siegen, und den Seinigen zu nutzen.

Ich werde auch nicht irren, wenn ich sage, die Sanftmuth, Liebe, und Gutthätigkeit, sey Ihre charakteristische Tugend gewesen.

Keinen wollten, und konnten Sie beleidigen: allen verlangten Sie Gutes zu thun. Ihr mildes, und zur Gutthätigkeit gebohrnes Herz schloß auch den allergeringsten Diener ein. Sie waren zwar gebiethender Herr; aber Sie wollten gemäß Ihrem liebvollesten Naturell ehender ersuchen, als befehlen. Ihr Verlangen war nicht so fast geforchten, als von allen geliebt zu werden. Keinem, wenn er sich dessen auch würdig gemacht, begegneten Sie jemals mit einem nur etwas härteren Ausdruck: Oder wer ist aus Ihrer Dienerschaft, welcher mit Grund der Wahrheit sagen kann, er sey nur einmal mit einem etwas empfindlicherm Worte von Ihnen empfangen, oder abgewiesen worden? Doch was frage ich? alle haben ja schon vorlängst ein einhelliges Zeugniß abgelegt, daß die Liebe und Sanftmuth selbst sich nicht anders, als ihr allergnädigster Fürst, betragen könnte.

Diese nämliche, und recht fürstliche Gemüthseigenschaft war die Urquelle, aus welcher für die Bedürftigen und Nothleidenden so viele Gnaden floßen. O daß ich hier aller Augen diejenigen entdecken könnte, welche an ihrer Gutthätigkeit Theil genommen haben!

welch große Anzahl würden wir sehen, wenn alle versammelt seyn sollten, die im Verlauf 28. Jahre von dem gutthätigsten und allerliebreichsten Fürsten mit Gutthaten sind überhäuft? wie viele Hausarme, wie viele Wittwen, wie viele vaterlose Kinder, wie viele Pensionisten, auch von dem höhern Stande, haben aus Ihrer recht fürstlichen Freygebigkeit gelebt, und ordentlich gelebt? wie viele, die der Erlernung der Wissenschaften oblagen, oder wirklich obliegen, sind durch die gnädigste Beyhülfe des durchläuchtigsten Josephs genähret, gekleidet, und unterhalten worden? Fand niemand einen Zugang, so fand ihn gewiß die Armuth und Nothdurft: man mußte diese nicht selten vor Ihnen verbergen, damit Sie auf seine Art nicht zu verschwenderisch würden. Nur damals konnte man Sie misvergnügt und bestürzt sehen, wenn Sie nicht allen nach ihren liebreichsten Begierden helfen konnten. Waren Sie außer Stand gesetzt, die Betrübten werkthätig zu trösten, so gaben Sie wenigst einen mächtigsten Fürsprecher für dieselbe bey andern Höfen ab. Sie schrieben, Sie ließen schreiben, um die Anliegenheiten dessen, oder deren bestmöglichst anzubefehlen, denen Sie nicht anders zu helfen wußten.

Ich bin ganz und gar versichert, daß wirklich sich nicht wenige zugegen befinden, welche durch ihre häufigen Zähren, die ihnen der nur gar zu schmerzhafte Todesfall des gnädigsten Fürsten ausgepresset, dasjenige bestättiget haben, was von mir über diesen Punkt ist angeführet worden. Da ich davon rede, sehe ich vieler Augen wirklich in dem Wasser schwimmen: eure herabfallende Zäher sind sie nicht eben so viele Insiegel, welche meine Aussage auf das allernachdrücklichste bekräftigen? Es sey dann ferne von mir, daß ich diesem Zäherbach einen Einhalt thun wolle: euer Schmerz, wenn er nur in den Schranken einer christlichen Bescheidenheit verbleibet, ist viel zu gerecht, als daß ich ihn misbilligen kann: ihr habt Ursache zu trauren, und zu weinen, denn der Tod hat euch wahrhaftig den gnädigsten, liebreichsten und mitleidigsten Fürsten entrissen, einen Fürsten, welchem euer Schicksal zu Herzen gieng, da er gesund war, da er erkrankte, da er starb.

Beschluß.

Nachdem ich sie dessen erinnert habe, so wäre es eine ganz überflüßige Sache, sie zu einer dankbaren und andächtigen Gedächtniß des

des höchstseligen und gnädigsten Gutthäters zu ermahnen. Der Geist der Dankbarkeit ist der allereindringlichste Redner, dieser wird sie ohne allen Zweifel jederzeit antreiben, ihre Bittseufzer für denjenigen gegen dem Himmel abzuschicken, von dem sie bey Lebzeiten so viele Gnaden und Gutthaten empfangen haben. Laßt uns alle sämmtlich bethen für den gnädigsten und liebreichsten Fürsten; denn alle erfuhren die Wirkungen Ihrer Gütig- und Leutseligkeit. Laßt uns bethen für den eifrigsten Bischof, denn er weidete seine Heerde durch 28. Jahre mit größter Sorgfalt, Fürsicht, und Wachsamkeit. Laßt uns bethen für den allergottseligsten Herrn, denn den Werken der Gottseligkeit ergaben Sie sich mit größtem Eifer, und einer unveränderlichen Beständigkeit. Laßt uns endlich bethen auch für einen gottseligsten Herrn, denn die Urtheile GOttes sind unerforschlich, und von den menschlichen sehr unterschieden. Es ist wahr, Sie führten das allertugendhafteste und gottseligste Leben; das Gebeth, die Betrachtungen, die Lesung geistlicher Bücher, die Unterhaltung mit GOtt, und göttlichen Dingen war ihre mehreste Beschäfftigung. Der Eifer für die Ehre GOttes,

tes, für die Ehre und Zierde der Kirche GOttes, für die Ehre und Verherrlichung der Heiligen GOttes verzehrte Sie. Es ist wahr, Sie verlegten sich auf das sorgfältigste auf die Reinigkeit des Herzens: Sie wandten alle Mittel an, von den Sünden, und sogar von dem Schatten derselben bestmöglich sich zu entfernen: dahin zielten die so vielfältigen und reumüthigen Bekenntnisse der mindesten Gebrechlichkeiten, die so genaue Bewahrung ihrer Sinne, die Strengheiten gegen Ihrem obschon sehr schwachen Leib. Es ist wahr, daß Sie noch kurz vor Ihrem höchstseligen Hintritt zweymal in einem Tage ihr Gewissen unter Vergießung häufiger Thränen sorgsamst gereiniget, daß Sie durch die andächtigste und auferbaulichste Empfahung der letzten Wegzehrung, welche Sie aus tiefster Ehrfurcht in bischöflicher Kleidung außer der Ruhestatt zu sich nahmen, mit Ihrem Schöpfer sich vollkommen vereiniget, daß Sie das schwere Schicksal mit gänzlicher Zufriedenheit von der Hand GOttes angenommen, und dasjenige, so Ihnen das allerliebste war, nämlich Ihr kostbarestes Leben, Ihrem GOtt und Richter als ein Opfer der Liebe und Genugthuung

unter

unter anmüthigsten Seufzern dargebothen haben: alles dieses ist wahr, und unläugbar wahr, und haben daher die allerwichtigsten Ursachen zu glauben, Sie werden den Lohn Ihrer ganz außerordentlichen Gottseligkeit, Ihres hitzigsten Eifers, Ihrer mitleidigsten Liebe und Gutthätigkeit schon wirklich in dem Reiche der Glory genießen.

Unterdessen ist uns allen bekannt, daß wir einen Richter haben, welcher nicht nur die Gerechten, sondern auch die Gerechtigkeit beurtheilet, einen Richter, dessen Auge weit glänzender, als die Sonne ist, welches auch in jenen, die sich der Vollkommenheit befließen, einige Stäubchen entdecket hat, wegen denen Sie noch einer Reinigung unterworfen werden mußten. Es ist überdieß ein schon fest gesetztes Urtheil, daß nichts, so im mindesten beflecket ist, vor das reinste Angesicht GOttes gelassen werde: eben so fest ist bey ihm beschlossen, daß keiner von dem Ort der Reinigung werde erlediget werden, bis er auf den letzten Heller bezahlet habe: derentwegen lasset uns bethen, und auch für den gottseligsten Bischofen, Fürsten und Herrn bethen: Sie verdienen die dankbareste Gedächtniß um so mehr,

um

um so gottseliger, um so eifriger, um so gnädiger und liebreicher Sie waren.

Sollten Sie unser Vorwort nicht mehr nöthig haben, wie wir getröst hoffen können, und wollen; so soll unsere Bitte dahin gerichtet seyn, daß der allerdurchläuchtigste und würdigste Nachfolger Clemens nicht nur acht und zwanzig, sondern so viele Jahre dem Bißthum, dem Fürstenthum, und Churfürstenthum, im höchsten Wohlstand vorstehe, so viele Jahre des ganzen Lebens Ihrem durchläuchtigsten Vorfahrer von dem Himmel sind ertheilet worden. Der höchstselige Joseph wird unsere gerechteste und aufrichtigste Wünsche auch in jener Welt unterzeichnen, als welcher einen Clemens, wie ein David seinen Jonathas, wie ein Paulus seinen Timotheus, auf das zärteste geliebet hat. Und wie konnte es anders seyn, da die durchläuchtigste Großmutter Josephs eben von dem durchlauchtigsten sächsischen Hause abstammte, Clemens aber durch Auflegung der verehrungswürdigsten Hände Josephs zu einem Priester und höchsten Priester der Kirche geistlicher Weise gebohren worden ist? Es regiere dann der allerdurchläuchtigste Clemens, und regiere so allerhöchst beglückt, so lang ein gottseligster, eifrigster und liebreichster Joseph gelebet hat.

Amen.

Ehren-

Ehrenrede
an dem Feste
der allerheiligsten Dreyfaltigkeit,

an welchem
der Hochwürdige, Hochwohledelgebohrne,
Hochgelehrte, und in GOtt geistliche

Herr,
Herr Matthias Knäble,

der Gottesgelehrtheit Licentiat,
und der löbl. österreichischen Stadt Oberdorf
wirklicher Pfarrer,
und fünfzigjähriger Priester,
das feyerlichste Meßopfer in seiner eigenen
Pfarrkirche im Jahre 1761.
entrichtet hat,
vorgetragen
von

P. ALOYSIO MERZ, S. J.
damaligen öffentlichen Lehrer der Weltweisheit.

Vorspruch.

In nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti.
Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28.

Wenn es jemals schwere Umstände für einen Redner geben kann, so sind es gewiß die gegenwärtigen, in denen ich mich befinde. Ich habe vor zween ganz widriggesinnten Theilen zu sprechen. Einer, und zwar der allergrößte, erwartet an diesem außerordentlichen Freuden- und Ehrentage, dergleichen unsere Nachbarschaft, wenigst allen Umständen nach, vielleicht niemals gesehen hat, nichts als Lobsprüche, durch welche die ausnehmenden Tugenden, und Verdienste unseres verehrungswürdigsten fünfzigjährigen Priesters, und acht und vierzigjährigen Seelsorgers, zur Erbauung anderer, öffentlich bekannt gemacht werden möchten. Jener aber, welcher die Hauptperson vorstellet, und auf den heute das allergrößte Augenmerk zu machen ist, ist einer ganz widrigen Gesinnung. Er will von nichts weniger, als von einer Ehren- und Lobrede etwas hören. Er ließ mir sogar zu wissen machen, daß, wenn ich von was anderem, als von dem Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit reden sollte, er seine Gegenwart ohne weiters entziehen würde. Wie hart sind also meine Umstände? Den Begierden der ganzen Nachbarschaft, der so zahlreichen

chen und ansehnlichen Freundschaft zuwiderhandeln, ist hart. Jenen beleidigen, den die ganze Freundschaft und Nachbarschaft geehret wissen will, und wegen welchem sie eine so außerordentliche Feyerlichkeit bestimmet hat, jenen, sage ich, beleidigen, ist noch härter.

Wie wird es möglich seyn, aus diesem Gedränge zu kommen, ohne irgendwo anzustoßen? Ich weis mir in der That nicht anders zu helfen, als daß ich einen Mittelweg einschlage, und es eben so angehe, wie es manchesmal zwo streitende Partheyen zu machen pflegen. Eine giebt etwas zu, die andere läßt etwas nach: so wird man endlich einig, und ein jeder Theil zufrieden gestellet. So werde ich es auch machen. Einem jeden Theile werde ich etwas zugeben: keinem alles. Ich werde von dem Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit den ganzen Vortrag machen, so werde ich deinen gerechtesten Willen, ehrwürdigster Primitiant! erfüllet haben. Ich werde aber auch dabey eine Gelegenheit finden, der Erwartung der hochansehnlichen Freundschaft, und der ganzen Nachbarschaft ein Genügen zu leisten, und also wird auch dieser Theil keine Ursache zu klagen haben.

Beyde Absichten durch einen Predigtsatz zu erreichen, finde ich keine bessere Auskunft, als wenn ich sage: Eben unser ehrwürdigste Primitiant ist ein sittliches Ebenbild der göttlichen Dreyeinigkeit. Es scheinet zwar bey dem ersten Tone der Worte, der Vortrag habe etwas übertriebenes und beynahe etwas anstößiges an sich: allein ist es nicht GOtt selbst, der den Menschen sein Ebenbild nennet? Das Beywort sittlich mäßiget beyneben die Sache dergestalt, daß ich es ohne mindesten Anstand bey diesem kann bewenden lassen. Die tiefsinnigsten Gottesgelehrten gaben sich schon vorlängst die Mühe, das unerforschliche Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit durch zerschiedene Gleichnisse, wenigst auf einige Weise, vorstellig und begreiflich zu machen. Sie verglichen es der menschlichen Seele, welche einfach in ihrer Wesenheit, und dreyfach in ihren Kräften ist. Ist dieses Gleichniß gangbar, so wird auch das meinige nichts anstößiges an sich haben: denn gleichwie der Verstand, der Wille, das Gedächtniß mit der Seele vereiniget sind, also finde ich in unserem ehrwürdigsten Priester drey zerschiedene Personen vereiniget: nämlich

die Person eines Vaters, eines Mittlers, eines Trösters. Wenn zwischen diesen drey Personen, die nur den Wirkungen nach unterschieden sind, ein wesentlicher und realer Unterschied seyn sollte, so wäre das Gleichniß vollkommen. Da sie aber miteinander eben so, wie mit der Person dieses Priesters vereiniget sind, so ist das Gleichniß immer unvollkommen. Doch ist, und bleibt sie so gut, als jene mit der menschlichen Seele, und ihren dreyen Kräften.

Ich sage also: Unser verehrungswürdigster fünfzigjähriger Priester ist selbst ein sittliches Ebenbild göttlicher Dreyeinigkeit. Denn in ihm sind drey zerschiedene Personen vereiniget: und zwar, die Person eines Vaters, die Person eines Mittlers, und die Person eines Trösters. Die Person eines Vaters der sittlichen Geburt nach. Die Person eines Mittlers der kräftigen Fürbitte nach. Die Person eines Trösters der liebreichen Hülfsleistung nach.

Wie er die Person eines Vaters der sittlichen Geburt nach, werde ich im ersten Theile,

Wie er die Person eines Mittlers der kräftigen Fürbitte nach, werde ich im zweyten,

Wie er die Person eines Trösters zerschiedener Hülfsleistungen nach vertreten habe, werde ich im dritten Theile darthun.

Bevor ich zur Probe schreite, bitte ich dich, ehrwürdigster Priester, um deinen viel vermögenden Segen, damit ich von dir, als einem erschaffenen Ebenbilde so rede, daß uns das Urbild wenigst um etwas begreiflicher werde.

Sollte in der wirklichen Abhandlung vieles einfließen, dadurch deine Demuth beleidiget werden könnte, so zörne nicht über mich, sondern vielmehr über den öffentlichen Ruf, und deine vertrautesten Freunde, welche deine Tugenden, andern zur Nachahmung, wollten entdecket wissen. Auf deine tiefeste Demuth habe ich ein solches Zutrauen, daß ich sicher glaube, auch das öffentliche Lob werde keine unordentliche Bewegung in dir erwecken. Ich fange denn an in dem Namen des Vaters, des Erschaffers, in dem Namen des Sohnes, des Mittlers, in dem Namen des heiligen Geistes, des Trösters.

Erster

Erster Theil.

Daß nicht nur jener den Namen eines Vaters verdiene, welcher einem das materialische Leben, sondern auch jener, welcher einem das Leben des Geistes entweder ertheilet, oder erhalten, oder erneuert hat, ist eine ganz ungezweifelte Sache. Wäre dieses nicht, würde man diesen Ehrennamen den heiligsten Vätern der Kirche mit Recht nicht mehr beylegen können. Sie machten sich aber dessen würdig; weil sie durch ihre Lehren, Unterweisungen, und ganz außerordentliche Seelsorge viele Söhne und Töchter der Kirche, und Christo sittlicher Weise gebohren haben. Diese Vaterschaft ist auch um so schätzbarer, um so kostbarer das Leben des Geistes, als des Leibes ist.

Daher hatte der Weltapostel selbst keinen Anstand, sich bey seinen Korinthern zu rühmen, daß er sie der Kirche und Christo gebohren habe. In Christo Jesu per Evangelium ego vos genui, sind seine Worte 1. Cor. 4, 15. Ich habe euch, meine Korinther! durch das Evangelium in Christo JEsu gebohren. Dieses sagte eben so viel. Ihr wisset, in was

für einem armseligen Stande ihr euch vor meiner Ankunft befunden habt. Ihr seyd in den dichtesten Finsternissen gewandelt. Es mangelte euch das Licht des Glaubens, die Erkenntniß des wahren GOttes und Erlösers. Es gieng euch das Leben des Geistes ab. Nachdem ich aber euch von der Finsterniß zu dem Licht geführet, nachdem ich euch die Worte des ewigen Lebens verkündiget, und euch durch die heilige Taufe Christo wiedergebohren habe, so seyd ihr meine geistlichen Söhne und Töchter geworden. In Christo Jesu ego vos genui.

War aber Paulus berechtiget, sich aus den angeführten Ursachen den Namen eines sittlichen Vaters zuzueignen: wer wird diesen Ehrentitel unserem hochwürdigen fünfzigjährigen Priester, und acht und vierzigjährigen Seelsorger mit Recht absprechen können? Wenn ich die erstaunliche Zahl derer zu Gemüthe führe, denen er entweder das Leben der Seele gegeben, oder erhalten, oder erneuert hat, so verdienet er wohl gar gleich einem Abraham, den Namen eines Erzvaters. Er scheinet mir auch in der That mit diesem Patriarchen

triarchen eine recht große Aehnlichkeit zu haben. Zu diesem sprach GOtt Gen. 22. Benedicam tibi, & multiplicabo semen tuum, sicut stellas cæli. Ich will dich segnen, und deine Kinder und Kindeskinder, wie die Sterne des Himmels vermehren. Hat es nicht das Ansehen, daß der Himmel eben diesen Segen über unsern hochwürdigen Priester schon vor fünfzig Jahren gesprochen habe? oder wer will jene in eine Zahl bringen, welche er in Verlauf acht und vierzig Jahre, durch welche er über die zahlreichsten Kirchengemeinden die Seelsorge trug, Christo wiedergebohren hat. So viele innerhalb zwanzig Jahren zu Weitingen, und innerhalb acht und zwanzig in der Stadt Oberdorf das Tagslicht ansahen, so vielen hat er durch das Sacrament der Wiedergeburt das Leben des Geistes eingegossen. Wer will jene zählen, welche er durch den Verlauf fünfzig Jahre durch das Sacrament der Buße wieder zum sittlichen Leben der Gnade erwecket hat? War wohl ein Sonntag, oder ein Festtag in dem Jahre, an welchen er nicht mehrern hat sagen können: In Christo Jesu ego vos genui. Ich habe euch in Christo JEsu das Leben des

Geistes wieder ertheilet. Die Beichtstühle, welche nicht so fast dich, ehrwürdigster Seelsorger, als du sie abgemattet, können das beste Zeugniß ablegen, daß die Zahl der Büßer, welche durch dich abermal mit ihrem Schöpfer sind vereiniget worden, ohne Zahl sey. Wer war misvergnügter, als jener Büßer, welcher etwa wegen gar zu großer Menge, welche deinen Beichtstuhl umgab, keine Gelegenheit hatte, sein Gewissen dir entdecken zu können?

Was soll ich von der Zahl derjenigen sagen, welche du mit dem Brod der Stärke gespeiset hast? Wird sie viel geringer, als jener der Sterne seyn? Wie viele waren jene, denen unser ehrwürdigster Seelenhirt in dem letzten Streite, manchesmal mit der größten Gefahr seines eigenen Lebens, beygestanden ist, und denen er den sonst so bittern Tod süß, trostreich, und höchstverdienstlich gemacht hat?

Geschah es, daß sich da und dort eines seiner Schäflein vergangen, wer war niedergeschlagener, als unser fünfzigjähriger Priester und Hirt? Kein Vater kann sich über den Tod seines einzigen geliebtesten Sohnes so sehr bestürzen,

stürzen, als sich dieser über das Vergehen eines seiner Schäflein betrübet hat. Wenn ich alles dieses auch mit Stillschweigen umgehen sollte, so würde ich doch deine Absicht nicht erreichen: denn die Traurigkeit, die man in solchen Fällen an deiner Stirne las, deine hierüber häufig vergossene Zäher haben dich, und deine mehr als väterliche Gesinnungen schon vorlängst verrathen. Das Publikum redet davon, wenn du auch noch so oft wünschest, daß es schweigen soll. Es redet öffentlich von dergleichen Zufällen. Es würde aber noch mehr reden, wenn alles jenes bekannt seyn würde, was deine sinnreiche Vaterliebe ersonnen hat, um die Ehre des Nächsten, namentlich deiner Schäflein zu retten, und sie der Gefahr der Verführung zu entziehen. Bey solchen Dingen, welche erst an jenem Tage (du ehrwürdigster Priester! verstehest mich schon) der alles entdecket, werden offenbar werden, will ich mich in die Länge nicht aufhalten. Ich wende mich vielmehr zu jenen Verrichtungen, welche allen von sich selbsten in die Augen, und Ohren fielen, und welche eigentlich einen sittlichen Vater, einen Vater des Geistes gestalten.

Paulus,

Paulus, wie ich oben gemeldet habe, nannte sich einen Vater der Korinther; weil er sie durch die Verkündigung des Evangeliums Christo gebohren und gewonnen hat. Wie viele gewannest du deinem Heilande in den apostolischen Arbeiten, eralteter Seelsorger? Wie viele Christen sind wohl zu Weitingen, und hier zu Oberdorf, welche durch einen andern, als eben durch dich in die Erkenntniß JEsu Christi, und seines heiligsten Gesetzes gekommen sind? Von wem, als eben durch dich, haben sie die Pflichten gegen GOtt, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst erlernet? Von wem erlerneten sie recht zu glauben, recht zu hoffen, und recht zu lieben, als eben von dir? Wer hat allen diesen eine Hochschätzung von der Tugend, einen Abscheu von dem Laster eingeflößt, als eben du? Deinen geistreichsten und eifrigsten Predigten, welche du alle Sonn- und Feyertage ununterbrochen zu halten gewohnet warest, schreibet deine ehemalige, und itzige Heerde ihr ganzes, und so gutes Christenthum dankbarst zu. Die ganze Nachbarschaft leget dir das Zeugniß ab, daß du mit einer heiligen Ungestümigkeit den Lastern und Misbräuchen jederzeit einen unversöhnlichen

chen Krieg angekündet, und nicht eher dich zur Ruhe geleget habest, als bis alles in seiner Ordnung gieng. Wie heftig donnerte er, heißt es noch heut zu Tage, wenn er wider die Laster, besonders der Unmäßigkeit, der Unlauterkeit, der Ungerechtigkeit, und Lieblosigkeit loszog? Wie nachdrücklich wußte er im Gegentheile, die Mäßigkeit, die Geduld, die Sanftmuth, die Ehrbarkeit, die Gottseligkeit, den wechselweisen Frieden, die Liebe des Nächsten, und sogar seinen Feinden und Beleidigern einzuprägen? Wie oft führte er jenen Spruch des liebenden Johannes in seinem Munde: Filioli mei, non diligamus verbo, neque lingua, sed opere & veritate. 1. Joan. 3. v. 18. Diligamus alterutrum sicut dedit mandatum nobis. v. 23. **Meine Kinder, lieben wir einander nicht nur mit Worten, und der Zunge, sondern in dem Werke, und in der That: Lieben wir einander, wie es uns Christus befohlen hat.** Qui dicit, se in luce esse, & fratrem suum odit in tenebris est, usque adhuc: qui diligit fratrem suum in lumine manet, & scandalum in eo non est. 1. Joan. 2. v. 9. **Wer vorgiebt, er wandle in dem Lichte, trägt aber einen Haß**

gegen

gegen seinen Bruder, dieser ist noch immer in der Finsterniß: der aber seinen Bruder liebet, wandelt in dem Lichte, und giebt seinem Nebenmenschen keine Aergerniß. Wie oft, sage ich, führte er diese Sprache sowohl von der Kanzel, als in Privatunterredungen? So oft, daß alle hierüber einstimmig übereinkommen, die Sanftmuth, die Freundlichkeit, und die Liebe seyen jene Tugenden, welche er sich vorzüglich eigen gemacht, und für welche er das Wort geredet hat. Da er dann das Schwert des Geistes wider die Laster so nachdrücklich zu führen, den Oelzweig des Friedens aber aller Orten aufzustecken wußte, hätte er sich ein schicklicheres Sinnbild für seine Wappen wählen können, als er wirklich gewählet hat; nämlich zween Knäblein, deren eines einen Oelzweig, als ein Sinnbild des Friedens, das andere aber ein Schwert, als ein Sinnbild der heiligen Starkmüthigkeit in der Hand hält? Du ehrwürdigster Primitiant warest wahrhaftig derjenige, der zum allerbesten sich selbst zu charakterisiren wußte. Betrachte ich dich aber entweder als einen, der das Böse ahndet, und straft, oder als einen, der das Gute und

die

die Tugend einrathet und belohnet, so sehe ich immer den nämlichen Vater des Geistes. Als einen solchen verehren dich alle, welche sowohl zu Weitingen, als zu Oberdorf das Glück gehabt, unter deiner Anführung den Weg der christlichen Vollkommenheit zu wandeln. Sogar jene, welche nicht das auferbaulichste Leben führten, machten dir diesen Ehrentitel nicht strittig. Sie gestunden, daß deine Ermahnungen recht väterlich gewesen seyen.

Aber wie? da alle und jede, sowohl gute als böse, sowohl gestandene, als mit unserm ehrwürdigsten Primitianten eraltete Leute, heute beschäfftiget sind, ihrem so getreuen Hirten und Vater, aus dem Triebe der Dankbarkeit das Lob zu sprechen, wirst du, geliebte Jugend, vielleicht die einzige seyn, welche ihre Schuldigkeit vergessen hat? Du wärest in der That sehr undankbar: denn wenn je einer dessen liebvolles und zartes Vaterherz erfahren hat, so warest du es. Mit dir, wie du es selbst nicht in Abrede stellen kannst, hatte er den öftesten und verträulichsten Umgang. Wie oft hörte man von ihm mit dem liebreichen Heilande sagen: Sinite parvulos venire ad me, & ne prohibueritis eos. Lasset die

Klei-

Kleinen zu mir kommen, und leget ihnen nichts in den Weg. Was bewog ihn, dich bey ihm zu haben? Nichts, als eine desto bequemere Gelegenheit zu finden, dir entweder einen Unterricht in den Grundsätzen des Glaubens, oder in der Sittenlehre beybringen zu können.

Kamen die Kleinen nicht zu ihm, so kam er zu ihnen. Itzt besuchte er sie in den Schulen; ein andersmal zu Hause, um zu sehen, ob ihnen nichts mangele. Sogar die öffentlichen Gassen und Straßen, die Wiesen und Felder machte er zu einem Lehrplatze.

Bey dem heiligen Matthäus lese ich c. 10. daß JEsus ein Knäblein zu sich berufen, dasselbe in die Mitte der Gegenwärtigen gestellet, und dabey die ersprießlichste Sittenlehre angebracht habe. Unser lieb- und sinnreicher Seelenhirte ahmte dieses Beyspiel nach, nur mit diesem Unterschiede, daß er sich selbst sehr oft in die Mitte der Kinder gestellet, um denselben das Brod der göttlichen Lehre brechen und austheilen zu können. Wie oft ließ er sich von dieser unschuldigen Schaar auf eine angenehme Weise umringen, damit er allen, alles würde? Er zeigte also in dem Werke,

ke, daß er mit Paulo ganz gleiche Gedanken geführt, welcher in seinem zweyten Sendschreiben sich gegen seine Korinther also ausgedrücket hat: Ero vobis in patrem, & vos eritis mihi in filios aut filias. Ich werde mich gegen euch wie ein Vater betragen, ihr aber sollet mir wie Söhne und Töchter seyn. Sehet den Vater, und recht liebreichen Vater!

Bey diesem ließ es aber sein Eifer nicht bewenden, dieser war für zukünftige Zeiten, und auch für andere Seelen, die außer seinem Schafstalle waren, nicht minder sorgfältig, als fürsichtig.

Um wahre Seeleneiferer zu gestalten, war ihm weder eine Mühe, noch ein Kosten zu groß. Vier seiner werthesten Brüder- und Schwesterkinder, weil sie ganz außerordentliche Talente äußerten, ließ er auf seine Kosten in den schönsten Wissenschaften unterweisen, damit diese mit der Zeit fähig wären, gleichsam als vier Evangelisten, die evangelische Lehre zu verkündigen, und auszubreiten. Der Himmel segnete auch dessen gottselige Absichten ganz sonderbar. Alle viere erwuchsen zu solchen Männern, daß um sie eine gewisse

Gattung der Eifersucht entstund. Um einen Claudius beeiferte sich der erste Sitz des constanzischen Bißthums. Um einen Xaverius, die uns allen bekannte Pfarrey Epfendorf: um einen Matthias, die Gesellschaft Jesu: um einen Valentin, der große GOtt, als den er bald nach vollendeten Studierjahren zu sich in den Himmel berufen hat. Es wurden zwar mit ihm die größten Hoffnungen begraben, doch wurde dadurch der Schmerzen gelindert; weil er in kurzer Zeit viele Jahre erfüllet hat. Einen Claudius bestimmte zwar unser ehrwürdigster Primitiant in seinen Gedanken für die Stütze seines Alters, und als einen Nachfolger in seinem Hirtenamte: allein diese Säule wurde so stark befunden, daß sie für sehr dienlich angesehen ward, das so große und weitschichtige Gebäude der ganzen Diöces zu unterstützen. Er mußte dann diesen gleichwohl auch wider seine natürliche Neigung dem allgemeinen Nutzen opfern. Es entstund zwar anfangs zwischen der Liebe, die er gegen seine ihm nächst angelegene Heerde, und jener, die er gegen die allgemeine trug, ein heftiger und recht harter Streit. Die erste wußte die allerscheinbaresten Vorstellungen zu ersinnen, und die-

dieselbe dem hochwürdigsten, und hochfürstlichen Oberhirten nachdrücklichst vorzutragen, damit doch ein Claudius seiner Heerde vergönnet werden möchte. Allein die allgemeine Liebe erhielt doch endlich den Sieg. Der sonderheitliche mußte dem allgemeinen Nutzen weichen. Wohl glückseliger und vorsichtiger Entschluß! denn hättest du ihn, sorgfältigster Seelenhirt! deiner Heerde vorbehalten, würdest du zwar als ein Vater für die deinigen gesorget haben: da du ihn aber dem allgemeinen Besten geheiliget hast, wird nicht das ganze Bißthum Ursach haben, als einen Großvater dich zu verehren? Du gabest ihm einen Vater, welcher durch seine außerordentliche Tugend und Gelehrtheit, durch seine Weisheit und Erfahrenheit, so viele geschickte und eifrige Seelsorger gestaltet, so viele Glieder das berühmte Seminarium zu Mörsburg, welches er schon allbereit 16. Jahre mit größtem Beyfall und Nutzen des Publikums regiert, von dieser Zeit an gezählet hat. Du bist dann durch diesen einzigen, gleichsam zum Großvater des größtentheils der hochwürdigen Priester und Seelsorger des ganzen Bißthums geworden.

Es hat aber der Seeleneifer unsers ehrwürdigsten Greisens seine Gränzen noch nicht erreicht. Es war ihm nicht genug, durch sich, und durch die Seinigen Christo Seelen zu gewinnen, und sie zur christlichen Vollkommenheit anzuführen. Damit er durch die Belohnungen einen zwofachen Nutzen schaffen möchte, beschenkte er die verdienteste und aufmerksamste Jugend mit den geistreichsten Büchlein, mit Büchlein, in denen der Kern des Christenthums enthalten war. Es erfoderte dieses zwar nicht geringe Ausgaben; aber dieß war seine geringste Sorge. Machte man ihm auch eine Erinnerung hierüber, pflegte er mit lächelndem Munde zu sagen: Gewinne ich dadurch eine einzige Seele: verhindere ich dadurch eine einzige schwere Sünde, ist nicht alles überflüßig bezahlt? Gelung es ihm, daß er ein irrendes Schaf entweder auf diese, oder eine andere Weise wieder auf den rechten Weg zurückgeführt, wer war freudiger als er? da konnte man ihn mit dem guten Hirten voller Trost aufrufen hören: Congratulamini mihi, quia inveni ovem meam, quæ perierat. Frohlocket mit mir; weil ich mein Schaf, so verlohren zu seyn schien, wieder gefun-

gefunden habe. Seine ganze Sorge zielte also dahin, welches ihnen, Hochansehnliche, früher als mir bekannt war, die Bösen gut, die Guten besser, die Bessern, zu den Besten zu machen.

Wäre es heute an der Zeit, die alten Schmerzen zu erneuern, wäre es mir gestattet, ein gewisses Grab, welches ich vor meinen Augen sehe, in diesem Gotteshause zu eröffnen, was für einen vortrefflichen und unverwerflichen Zeugen dieser letzten Wahrheit würde ich darstellen können? Weil es aber an diesem Freudentage sehr übel angelegt wäre, mit traurigen Vorstellungen unsere, und besonders unseres verehrungswürdigsten fünfzigjährigen Priesters Einbildung zu belästigen, so gehe ich ganz kurz durch, und unterfange mich nichts anderes, als dich gleichsam im Vorbeygehen zu fragen: Wie ist dir zu muth, ehrwürdigster Greis, wie ist dir zu muth, wenn du an jenen edlen, und letzten Sprossen des hochadelichen hochbergischen Stammens, welchen dieser Grabstein bedecket, gedenkest? Kannst du dich dessen ohne Fühlung des süßesten Trostes erinnern? Es ist nicht möglich. Der unglückselige Sturzfall, der über ihn verhänget

ward, der bald darauf erfolgte Tod sind zwar Umstände, daran man ohne Erneuerung der alten Wunde nicht gedenken kann: allein wenn du dich erinnerst, daß eben dieser junge Frie- derich durch deine Anleitung, die du ihm als Hofmeister, oder besser zu sagen, als Sitten- lehrer, gabest, in der christlichen Tugend und Vollkommenheit so weit gekommen ist, daß ihn das Publikum einem Gonzoga zu verglei- chen keinen Anstand hatte, wirst du an dieses denken können, ohne in deinem Herzen mit einem ganzen Strome des Trostes überschwem- met zu werden? Der einzige Gedanke, hat mein liebster Friedrich die in der Taufe erhal- tene Gnade niemals verlohren, hat er die Un- schuld mit sich in das Grab gebracht, ist er, wie nicht daran zu zweifeln, hoch in dem Him- mel erhoben, so hat er es nach GOtt meiner Sorge, Wachsamkeit, und meinen ihm bey- gebrachten Grundsätzen zu verdanken. Die- ser einzige Gedanke, sage ich, ist von einer sol- chen Art, daß er die zärtesten und tröstlichsten Bewegungen in deinem Herzen erwecken muß. Er hat auch diese schon erweckt. Da du von Weittingen nacher Oberdorf eiltest, um dem Sterbenden zuzusprechen, und ihm das so har-

te

te Schicksal zu erleichtern, fandest du mit deinem größten Trost, daß dieser Lehrjünger in der Schule der christlichen Vollkommenheit, einen solchen Fortgang unter deiner Unterweisung gemacht habe, daß er es auch den gewagtesten Helden bevorthat. Er selbst wußte sich mit größter Erbauung der Gegenwärtigen zuzusprechen, die Urtheile GOttes mit tiefester Demuth anzubethen, seinen Willen mit dem göttlichen zu vereinigen, die Act des Glaubens, der Hoffnung, der Aufopferung seiner selbst, der Liebe und der Reue auf die vollkommenste Weise zu erwecken. Es war nicht nöthig, das Feuer in ihm anzuflammen; sondern vielmehr dessen Hitze zu dämmen. Er brach so lang in die hitzigste Liebesseufzer auf seinem obschon recht schmerzhaften Sterbebette aus, so lang der Geist mit dem unschuldigen Körper vereiniget war. Wer hat ihn aber so zu leben und so zu sterben gelehrt? Sein Hofmeister. Wer dieser gewesen sey, wissen wir. Es wird dir dann niemand, gottseligster Hofmeister! das Recht absprechen, auf den Grabstein mit deiner Hand die Worte Pauli schre ben zu dürfen: In Christo Jesu ego te genui. Hochseliger Friederich! dich habe ich in Christo

gebohren, und dem Himmel übersetzt. Es würde mir nicht schwer fallen, bey diesem anmüthigen Gegenstande mich noch länger aufhalten zu können; aber ich sorge ohnehin, ob ich nicht durch das wenige, was ich beygebracht habe, die Heitere des heutigen Freudentages um etwas verfinsteret habe. Wir wollen dann unsere Gedanken davon gänzlich abziehen, und itzt ein Aug auf die zweyte Person, nämlich auf den Mittler, werfen.

Zweyter Theil.

Das israelitische Volk hatte sich recht glücklich zu schätzen, daß es der Anführung, und dem Schutz des Moyses ist übergeben worden. Dieser war derjenige, welcher in allen schweren, und manchesmal recht verzweifelten Umständen in das Mittel trat. Dieses zur Empörung und Abgötterey so sehr geneigte Volk, reizete den Zorn GOttes oft so sehr, daß es schon an dem war, solches entweder recht empfindlich zu strafen, oder gar von der Wurzel zu vertilgen. Einst war GOtt so erzürnt darüber geworden, daß er sogar dem Moyses verbothen hat, für dasselbe ein Vorwort einzulegen. Dimitte me, sprach der HErr zu ihm,

ihm, ut irascatur furor meus contra eos, & deleam eos. Leg mir, Moyses, nichts in Weg, damit ich meinen Grimm an ihnen auslassen, und sie zernichten könne. Allein Moyses ließ sich gemäß der Verträulichkeit, die er mit dem Allerhöchsten pflog, nicht abschrecken. Er hat dennoch das Wort für das Volk geführt. Er nahm sich sogar die Freyheit, GOtt zu fragen, warum er so sehr über dasselbe erzörnet sey? ehe er die Ursache wußte, bath er doch für das Volk: Quiescat ira tua, & esto placabilis. Exod. 32. v. 11. 12. HErr! laß dich doch besänftigen, und laß deinen Zorn nicht ausbrechen. Nachdem er die Schwere des Verbrechens vernommen hatte, und solches auf keine Weise entschuldigen konnte, both er sich selbst als ein Opfer an, um nur seinem ihm anvertrauten Volke Gnade zu erwerben. Obsecro, rief er zu GOtt, obsecro, aut dimitte eis hanc noxam, aut si non facis, dele me de libro tuo, quem scripsisti. Ich bitte dich, HErr, und bitte dich recht inständig: Verzeihe ihnen entweder das Verbrechen, oder wenn du dieses nicht willst, so lösche vielmehr mich aus dem Buche der Lebenden aus. Und sehet Wunder! mit die-

ser heiligen Ungestüme besänftigte er den Allerhöchsten, GOtt hielt mit der Strafe zurück, oder wenigst hat er sie gemildert. Dieß trug sich öfters zu: aber eben dessentwegen wurde Moyses von allen als ein Mittler zwischen GOtt, und dem Volke erkennet und ausgerufen. Moyses selbst, wenn diese Leute allbereit der Gutthaten wieder vergessen wollten, erinnerte sie, der von ihm empfangenen Gutthaten. So sprach er Deuter. 5. v. 5. Sequester & medius fui inter Dominum & vos. Ich war euer Retter, ich der Mittler zwischen GOtt und euch. Er wollte sagen, war GOtt wegen euren Verbrechen aufgebracht; war es an dem, daß er strafen, und sich rächen wollte; blitzte allbereit schon das Schwert der Rache; so fiel ich ihm in den Arm: ich trat in das Mittel, die Strafe wurde abgewendet.

Wenn wir mit unseren Gedanken auf die verflossene Zeiten zurückkehren, und uns jene Unheile, mit welchen GOtt unserer Gegend manchesmal gedrohet, aber dieselbe dennoch wieder abgewendet hat, zu Gemüthe führen wollen, werden wir uns lang zu besinnen haben, wem wir unsern ehrwürdigsten Priester zu vergleichen haben? Wer alle Umstände weis,

wird

wird ohne Anstand sagen, er war seiner Heerde, und der ganzen Nachbarschaft, was Moyses seinem Volke war. Drohte itzt der Himmel mit feindlichen Völkern, ein andersmal mit ansteckenden Krankheiten, itzt mit lang anhaltender Tröckne, ein andersmal mit Ueberschwemmung, und schädlichen Wassergüssen, itzt mit verderblichem Ungeziefer, ein andersmal mit einem fürchterlichen Hagel, trat unser neutestamentische Moyses in das Mittel; fieng er an zu GOtt seine Bittseufzer abzuschicken, und das Opfer der Versöhnung für seine Heerde zu entrichten, so verschwand entweder die Gefahr gänzlich, oder das Uebel wurde doch so gemäßiget, daß es kaum mehr den Namen eines Uebels, oder einer Strafe verdiente.

Ist dieß etwa nur ein Lob, so die Schmeicheley erdichtet hat? dieß ist so ferne, daß mich der öffentliche Ruf einer Ungerechtigkeit überzeugen würde, wenn ich etwas anders sagen sollte. Ich würde auch nicht in der Gegenwart deiner beyden Gemeinden dieß vorzutragen mich unterfangen haben, wenn nicht beyde diese Sprache schon vor mir geführet hätten. Von diesen hat man nicht nur ein-

mal

mal gehört: Bittet unser Herr Pfarrer, daß der Himmel einen fruchtbaren Regen schicke, so wird er sich gar bald mit düstern Wolken überziehen, und mit einem fruchtbaren Regen die Felder erquicken. Bittet er im Gegentheile um heitere und warme Tage; so werden sich in bälde auf das Gebeth, so er mit seiner Gemeinde anstellet, die Wolken verdünnen: die Sonne wird zu scheinen anfangen, und mit ihren Strahlen die Felder erwärmen. Ziehen sich fürchterliche Schauerwolken zusammen, und bedrohen unsern Feldfrüchten den äußersten Untergang, so leben wir beynahe ohne Sorge, so bald sich unser Moyses in das Mittel legt, und seinen Segen über uns und unsere Gegend giebt. Werdet ihr, dankbare Pfarrkinder, vielleicht eben heute eure Sprache ändern, und widerrufen, was ihr aus eigenem Triebe so oft bewundert und angepriesen habt? Nein, so undankbar und ehrvergessen ist keines. Was sie so oft betheuret haben, bestättigen sie neuerdings und einhellig. Sie sagen sogar, daß die Gefahr oft früher, als das Gebeth sein Ende erreicht habe, also, daß die Bittseufzer in Lob- und Danksprüche alsogleich zu verändern waren.

Daher

Daher wundert es mich auch nicht, daß alle diejenigen sich für glückselig geschätzt, und sich schon so viel als ihrer Bitte gewähret zu seyn, glaubten, denen er verheißen hat, für sie sonderlich zu bethen, oder ihrer in der heiligen Messe vorzüglich ingedenk zu seyn. Von seiner Heerde insgemein zu reden, könnte er ihr mit Paulo sagen, was dieser den Römern c. 1. v. 9. zugeschrieben hat: Testis mihi est Deus, quod sine intermissione memoriam vestri facio in orationibus meis. GOtt ist mein Zeuge, daß ich ohne Unterlaß eurer in meinem Gebeth ingedenk bin. Ja freylich warest du der Deinigen, und zwar ohne Unterlaß ingedenk. Die Mauern deines Pfarrhofes, und sonderlich dein zum Gebeth allein bestimmtes Kämmerlein sind Zeugen, wie nahe dir deine Heerde an dem Herzen gelegen sey. Wie oft haben dich diese mit Moyse seufzen gehört: Mein GOtt! erhalte mein Volk in deiner Gnade: schütze es von allem zeitlichen, besonders aber von allem geistlichen Uebel: segne es, und stärke es. Laß nicht zu, daß einer aus denen, welche meiner Obsorge anvertrauet sind, zu Grunde gehe. Si non facis, dele me de libro, quem scripsisti.

sti. Solltest du, o barmherziger GOtt! nicht dazu zu bewegen seyn, außer wenn ich mich selbst zu einem Schlacht- und Versöhnopfer mache, siehe, o HErr! so trage ich mich dazu an. Lieber will ich nicht leben; als daß ich meine Heerde unglücklich sehen soll.

Dergleichen Seufzer hörten die Wände deines Bethkämmerleins alle Tage. Der Eifer machte dich aber mehrestentheils so lebhaft und deiner selbst so vergessen, daß es auch die Leute hörten, welche das gehörte zu erzehlen fähig waren. Daß du die priesterlichen Tagzeiten, welche eigentlich als ein Gebeth eines Abgesandten und Mittlers sind, daß du alle die freye Messen zu dem Nutzen und Vortheil deiner Heerde zu ordnen gewohnet seyst, machst du selbst kein Geheimniß daraus, und zwar hauptsächlich darum, um auch andere Seelenhirten zu einem so löblichen und heiligen Entschluß zu verleiten. Ist jene Gemeinde nicht zu beneiden, welcher ein solcher Hirt, und ein solcher Mittler zu Theil geworden? oder was hat sie unter dem Schutze eines solchen zu fürchten? Was ist, so sie nicht mit Vernunft hoffen kann, wenn sie sich nach den

Absichten eines so getreuen und mächtigen Mittlers führen und leiten läßt?

Da GOtt schon in dem alten Gesetz Lev. 4. v. 20. das Versprechen gemacht hat: Rogante pro eis Sacerdote propitius erit eis Dominus. **Wenn der Priester für das Volk bitten wird, wird der HErr ihm gnädig seyn.** Da, sage ich, GOtt dem Gebeth und Opfer der alttestamentischen Priesterschaft so viele Gnaden angeheftet hat, was wird die christliche Gemeinde von dem Gebeth und Opfer eines neutestamentischen, und zwar eines solchen Priesters verhoffen können? nichts ist zu viel, meine lieben Pfarrkinder, was ihr immer hoffet. Sowohl die Eigenschaft des Priesters, als die Eigenschaft jenes unendlich schätzbaren Opfers, welches dieser euer fünfzigjährige Priester schon achtzehn tausend, zwey hundert und fünfzigmal dem Allerhöchsten dargebothen hat, geben mir den Anlaß, euch zu einer solchen Hoffnung aufzumuntern. Seyd ihr dann in einer Anliegenheit; so empfehlet euch keck dem Gebeth und dem Opfer dieses mächtigen Mittlers, wie ihr es bisher gethan habt. Leget ihr nicht selbst eine Hinderniß in den Weg, so werdet ihr auch in das

künfti-

künstige erfahren, daß ihr an ihm habet, was Israel an dem Moyses, an dem Aaron, an dem Samuel gehabt hat. Bethet nur, daß euch GOtt diesen noch durch viele Jahre vergönne: ihr bethet mehr für euren, als seinen Nutzen. Werdet ihr erhöret, so habt ihr euch einen mächtigen Mittler, und mit diesem einen liebreichen Tröster in allen widrigen Zufällen erbethet, so ich noch im dritten Theile erweise.

Dritter Theil.

Der ägyptische Joseph schien allein zum Trost anderer; besonders aber seines Volkes erschaffen zu seyn. GOtt sah vor, in was für eine große Verlegenheit jenes Land, in welchem Joseph gebohren ward, mit der Zeit verfallen werde. Er sah jene Hungersnoth vor, in welcher ganze Länder und Reiche, worunter auch das Vaterland des Josephs war, schmachten würden. Aber die Vorsicht GOttes wählte den ägyptischen Joseph als einen Werkzeug, dem Uebel zu steuren. Er erleuchtete ihn, daß für die mageren Jahre ein recht reichlicher Vorrath an Getraide gemacht würde. Da die mageren Jahre wirklich an-

bra-

brachen, nahm jedermann zu den Getraidkästen, welche Joseph angefüllet, und zu besorgen hatte, seine Zuflucht. So oft einer seine Noth klagte, hieß es: Ite ad Joseph. Geht nur zum Joseph, dieser wird euch schon zu helfen wissen. Er half in der That so vielen, daß er sich den Namen eines allgemeinen Nothhelfers, Trösters, ja sogar eines Erlösers aller Orten erworben hat.

Wohin ich mit diesem Eingang ziele, wird jenen nicht mehr verborgen seyn können, welche jene traurige Umstände in ihre Gedächtniß zurückrufen, in welchen sich in dem 1743. und 44. Jahre unsere Gegend befand. Die große Menge der hin und her marschirenden Kriegsvölker erschöpften nicht nur die Nachbarschaft; sondern auch die weit entlegenen Länder beynahe von allen gewöhnlichen Lebensmitteln.

* * *

Das sonst alles vermögende Geld konnte damals der Noth nicht abhelfen. Die Kinder schryen um Brod; die erblaßten und erschöpften Väter und Mütter konnten anders nichts, als ihre Kinder mit Worten, und mit

einer Hoffnung abspeisen. Allein auf wen war in diesem Falle eine zu setzen? Bevor ich die Antwort ertheile, wird euch schon jener zu Sinn kommen, welcher in diesen und dergleichen Vorfallenheiten der erste, und zugleich der letzte Nothhelfer und Tröster gewesen ist. Es war eben jener, den ich als einen sittlichen Vater, und mächtigen Mittler schon vorgestellet habe. Es war unser liebvolle, mitleidige und ehrwürdigste Matthias. Wenn alles verzweifelt war, hieß es eben auch: *Ite ad Matthiam.* Geht im Namen des HErrn zu dem Herrn Pfarrer: wenn er euch mit Rath oder That helfen kann, so seyd versichert, es werde euch geholfen seyn. Der Rath schlug so gut aus, daß nicht nur einzele Personen, sondern ganze Familien sich denselben nach der Zeit gefallen ließen. Seine Freygebigkeit war so groß, daß er sich beynahe vergeben, und seiner selbst vergessen hätte. Konnte er die Nothleidenden nicht immer mit Getraide, oder Brod erquicken, streckte er ihnen Geld vor, obschon er vorsah, daß das Capital keinen andern Zins, als etwa einen: Vergelte es GOtt! tragen, oder gar das Capital sammt dem Zins verlohren seyn würde.

Wie

Wie oft unterredete er sich mit der weltlichen Obrigkeit, wie den Nothleidenden abzuhelfen wäre? Wie oft trug er sich an, seiner Seits das äußerste zu thun? Wie viele recht harte und schwermüthige Gänge machte er, um den hohen Kriegsbeamten Vorstellungen machen zu können, wie die Bürde seines Volkes könnte erleichtert werden? Und wie gar merklich wurde sie in Bälde erleichtert?

Was soll ich erst von jener immerwährenden Beyhülfe sagen, durch welche ihr liebe Arme! wochentlich und täglich von ihm erfahren habt, und noch beständig erfahret? gieng wohl eine einzige Woche in dem ganzen Jahre vorbey, in der ihr nicht wenigst einmal, und zwar vom ersten bis zum letzten von ihm seyd ersättiget worden? Ist nicht allezeit einer unter euch, welcher durch das ganze Jahr den Trost genießt, sogar alle Tage zu einem wohlzugerichteten Mittagmahle bey ihm gehen zu können?

Ich gehe mit Stillschweigen um jene verdeckte Hausarme, welchen er bald mit Getraide, bald mit Holz, bald mit Geld, gleich

einem andern Nicolaus, auf eine ganz verborgene und liebreichste Weise zu Hülfe zu kommen wußte. Die Nothleidenden wurden getröstet; sie wußten aber den Tröster nicht. Wie viele Kranke, denen er sowohl bey Tag als Nacht beygestanden, und ihnen die trostreichsten Zusprüche gemacht hat; wie viele Kranke, sage ich, würden heut zu Tage nicht wissen, wer ihnen so oft einen werkthätigen Trost erwiesen habe, wenn die Niedlichkeit der ihnen zugeschickten Speisen, oder die Kostbarkeit der Arzneyen die Hand nicht verrathen hätte, von der sie kamen?

Da sich, liebvollester Tröster! deine Gutthätigkeit auf solche, und zwar auf eine so außerordentliche Weise erstrecket hat, welche dich so nahe nicht angehen, wer soll sich mehr verwundern, daß du so väterlich gegen diejenigen dich betragen hast, mit denen dich die Natur und die Freundschaft etwas näher verbunden hat? Man weis, und weis vielleicht mehr, als dir lieb ist, was für einen erquickenden und ununterbrochenen Trost deine wertheste und selige Frau Mutter in ihrem höchsten Alter bis auf den letzten Athemzug erfah-

ren

ren hat. Man weis, was deine lieben Geschwisterte, was deine schätzbaresten Brüder- und Schwesterkinder, was andere, welche mit dir nur von weitem versippschaftet waren, Gutes von dir genossen haben, man weis dieses alles, und noch weit mehr. Allein eben darum, weil dieses allen in so frischem Gedächtnisse ist, so finde ich um so weniger eine Ursache, mich dabey länger aufzuhalten; weil ich mir leicht vorstellen kann, es sey dir recht überlästig, in die Länge von diesen und dergleichen Dingen etwas zu hören. Ich würde vielleicht dieses sowohl, als vieles andere durch ein gänzliches Stillschweigen verhüllet haben, wenn die Dankbarkeit derjenigen, welche die Gutthaten erfahren haben, und aus denen wirklich viele hier zugegen sind, mir nicht eine Pflicht daraus gemacht hätte, davon eine öffentliche Meldung zu machen.

Dein Glück ist, daß nicht ein Claudius, oder ein Xaverius, oder ein Matthias die Kanzel anstatt meiner bestiegen haben. Wie lang und wie rührend würden sie sich über diesen Punkten aufzuhalten gewußt haben?

Ich will dir hierüber nicht länger beschwerlich fallen, und alles, so ich noch anführen könnte, vorübergehen, was du den Lebenden, sowohl Ausländern als Insaßen, sowohl Freunden als Feinden, sowohl Gesunden als Kranken in sonderheitlichen Vorfällen Gutes und Trostreiches erwiesen hast. Jenes allein kann ich nicht gänzlich verschweigen, was deine sinnreiche Liebe zum Trost der leidenden Seelen erfunden, und in die Uebung gebracht hat.

Sollte sich heute an diesem Freudentage der Himmel öffnen, o wie viele, wie viele Einwohner würden wir in diesem Orte der Freuden erblicken, welche für sich selbst noch in den reinigenden Flammen sich aufhalten würden, wenn sie nicht durch deine Beyhülfe von ihrer peinlichen Gefangenschaft früher befreyt, und dem Reiche der Glory geschwinder wären übersetzet worden? Wie viele werden nur durch jene Andacht, welche auf deine Veranstaltung durch neun ganzer Tage vor dem hochwürdigsten Gut, von allen deinen Pfarrkindern, zum Trost der leidenden

Seelen,

Seelen, entrichtet wird, Hülfe und Linderung erfahren haben? Wie viele werden ihre baldige Erlösung jenen Rosenkränzen zuschreiben, welche von deiner Heerde, auf dein Einrathen, bey allen öffentlichen Bitt- und Kreuzgängen zur Erquickung der armen Seelen dem tausend nach sind abgebethet worden? Wie viele werden ihre Befreyung jenen Versöhnopfern, welche du aus eigenem Triebe so oft und mit so großer Inbrunst zu ihrem Vortheil entrichtet hast, zu verdanken haben? Werden eben diese nun glückseligsten Geister nicht heute ganz besonders ein Aug auf dich werfen, dich sogar in dem Himmel vor dem Throne GOttes, als einen ihrer allergrößten Nothhelfer ausrufen, und auch für dich ein ganz besonderes Vorwort einlegen, daß du dem Leib und der Seele nach in die späteste Jahre hinein getröstet leben, und dich endlich mit ihnen in alle Ewigkeit erfreuen mögest?

Beschluß.

Ihr glückselige und dankbare Himmelsbürger werdet dieses auch ohne meinen und anderer Zuspruch thun. Doch erfodert es

unsere Dankbarkeit, daß auch wir ein Vorwort für unseren in der That hohen Priester einlegen. Bittet für ihn, daß der allerhöchste und dreyeinige GOtt ihm noch viele höchstbeglückte Jahre vergönnen, und uns denselben zu unserem Trost, und Nutzen der Kirche nur recht lang vergönnen wolle. Bittet für ihn alle Heilige GOttes! und besonders du o Königinn aller Heiligen! dich sah er jederzeit als seine Mutter an: dich verehrte er in geheim und öffentlich, als ein wahrer Sohn. Dir flocht er täglich einen Kranz von sittlichen Rosen; zu deiner Ehre und Verherrlichung brachte er das sogenannte Salve wieder in den Schwang; die Verehrung deiner, unbefleckte Jungfrau! schärfte er seinen Schäflein nachdrücklichst ein. Kam es auf die Verherrlichung deines göttlichen Sohnes, und deiner selbst an, so weist du selbst, daß er mehr gethan, als man fodern konnte. Erzeige dich dann gegen ihm als eine Mutter. Das Haus, in welchem wir uns befinden, die Bilder und die Altäre, die wir vor unsern Augen sehen, die priesterliche Kleidungen, mit denen die Priester prangen, die Kanzel, auf wel-

cher

cher ich stehe, und von welcher dein Pflegkind das Wort deines göttlichen Sohnes mit so großem Nutzen und Geiste vorgetragen hat, tragen gleichsam eben diese Bitte vor. Eben dieß bitter besonders ihr, getreue Pfarrkinder! bittet, daß der Himmel denjenigen noch unzählbare Jahre erhalte, an welchem ihr einen wahrhaften Vater des Geistes durch acht und vierzig ganzer Jahre erfahren habt. Würdet ihr nicht undankbar seyn, wenn ihr glauben würdet, ihr könntet in diesem Stücke zu viel thun? Euch hat er der Kirche, und Christo gebohren, euch hat er mit größter Mühe und Arbeit gelehret, das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken. Ihm habt ihr dann, nach GOtt, zuzuschreiben, wenn ihr christlich lebet und selig sterbet.

Bitte, vor allen andern, du unschuldige und zarte Schaar der Jugend für ihn. Dein unschuldiges Gebeth muß den Himmel durchdringen. Du hast auch die größte Ursache dieses zu thun: dich hatte er immer in dem Innersten seines Herzens geschrieben: du warest der Hauptgegenstand seiner recht väterlichen

Sor-

Sorgen: du machtest ihn zu deinem Nutzen gleichsam verschwenderisch: dich lockte er durch das Keder der Schankungen, nur damit er die Tugend, die Ehrbarkeit, die Eingezogenheit, die Gottseligkeit dir schmackhaft machte. Solltest du dann deinen Hirten verliehren, würdest du in der That deinen dich zärtest liebenden Vater verliehren.

Diese Bitte werden ohne meinen Zuspruch ganz sicher alle diejenigen unterstützen, welche an dir die Person eines Mittlers, und eines Trösters so oft, und so lang erfahren haben. Diesen ihren Eifer anzuflammen, und sie ihrer Dankbarkeit zu erinnern, finde ich wahrhaftig für überflüßig. Sie selbst wissen nur gar zu wohl, ihnen selbst sey schier zum mehresten daran gelegen, daß sie deiner noch lange Zeit genießen können. Sie sehen nur gar zu wohl ein, daß ihnen durch deinen Tod ihr stärkster Mittler, und bester Tröster absterben würde. Diesen spreche ich dann nicht zu: sie selbst wissen, und erinnern sich auch, was sie zu thun haben, und zu was sie

die Dankbarkeit verpflichtet. Eben diese waren diejenigen, welche vielmehr mir zusprachen, ihre Dankbarkeit dir öffentlich in ihrem Namen erkennen zu geben. Es danken dir dann mit aufrichtigstem Herzen, und danken dir tausendmal alle diejenigen, denen du jemals ein Vater, ein Mittler, ein Nothhelfer, oder Tröster warest. Weil sie ihre Dankbarkeit nicht besser, als durch das Gebeth an den Tag legen können, so machen sie das feyerlichste Versprechen, daß sie zu dem dreyeinigen GOtt, und zu allen Heiligen GOttes ihre Bittseufzer abschicken werden, damit sie noch durch eine lange Folge der Jahre an dir einen Vater, einen Mittler, einen Tröster haben mögen.

Weil aber die Danksagung eine Gattung einer neuen Bitte ist, so bitten alle und jede, die dir gedankt haben, um eine

Gnade,

Gnade, welche du ihnen um so weniger versagen wirst, um so billiger es ist, daß sie darum anhalten. Da du bäldest als ein fünfzigjähriger und also wahrhaft hoher Priester bey dem Altare das achtzehn tausendeste zweyhundert und ein und fünfzigstemal erscheinen wirst, so bitten sie, daß du deinen priesterlichen Segen, gleich einem Moyses oder Aaron, dem ganzen Volke ertheilest, ja sogar auch über jene sprechest, welche die Umstände verhindert haben, dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen. Strecke dann deine verehrungswürdige Hand aus, und segne alle Inwohner dieser löblichen Stadt, welche deiner geistlichen Obsorge anvertrauet sind: sprich den Segen über die ganze Gegend, sprich ihn über deine ehemalige Heerde, welcher du zu Weitingen 20 Jahr vorgestanden bist: sprich ihn vorzüglich über deine wertheste und schätzbareste Freundschaft. Rede zugleich für alle diese das Wort bey jenem höchst-

höchstbeglückten, und seltenen Zeitpunkt, zu welchem du deinen unter den Brodsgestalten verhüllten GOtt in deinen ehrwürdigen Händen halten wirst. Rede das Wort als ein Mittler, als ein Tröster, als ein Vater. Rede es für die Lebendigen und die Todten: wer weis, ob der gerechte GOtt die Erlösung vieler Seelen nicht eben diesem deinem so feyerlichem Opfer angeheftet habe? Rede also, was dir deine Liebe, deine so sinnreiche Liebe gegen alle eingiebet; so wirst du gewiß für alle mit großem Vortheil reden.

Vergiß aber, da sich deine Liebe etwa zu weit verliehren könnte, deiner selbst nicht. Bitte GOtt, daß er zu dem Trost und Nutzen der Kirche dir das Leben so weit verlängern möge, daß du im Stande seyest, die zweyte Jubelmesse mit gleicher Gegenwart des Geistes, wieder entrichten zu können. Weil ich aber schon vorsehe, daß

diese

diese Art zu bethen deiner Demuth und Ergebenheit in den göttlichen Willen nicht allerdings gleichförmig sey; so wirst du doch keinen Anstand haben mit dem H. Martinus zu bitten: Domine! si populo tuo adhuc sum necessarius, non recuso laborem. HErr, bin ich deinem Volke noch länger nöthig, so erhalte mich noch länger: meinem Volke zu lieb will ich gerne noch länger in dem Weinberge des HErrn arbeiten, so wenigst bitte zu GOtt. Wird aber wohl ein einziger aus dem ganzen Volke, und aus allen denen, die dich und deine Eigenschaften kennen gelernet, seyn, welcher nicht von ganzem Herzen sagen wird:

Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys,

P. Aloysiens Merz, des hohen Domstift der freyen Reichsstadt Augsburg gewö hnlichen Predigers, Predigten bey außerordentlichen Gelegenheiten

Augsburg 1775

Hom. 998 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460764-6
VD18 15306399